

HEIMAT BUCH MEILEN 2017

HEIMATBUCH MEILEN 2017

Band 57

ISBN: 978-3-908706-14-4

Vorwort des Präsidenten

Hans Isler



Hans Isler, Präsident der Vereinigung Heimatbuch Meilen

«Die Verwurzelung mit einer Landschaft, einer Heimatstadt, einer bestimmten Sprache und Kultur, die Kenntnis der Geschichte seiner Nation, d.h. traditionelle Vaterlandsliebe, schaffe Identität und Lebenssinn.» Diese Aussage habe ich kürzlich der NZZ entnommen. Sie fasst das Resultat einer Diskussion zum Thema «Patriotismus» zusammen. Zwar fand diese Gesprächsrunde in Deutschland statt. Trotzdem bin ich überzeugt, dass auch in der Schweiz ein ähnliches, wenn nicht gar noch deutlicheres Ergebnis resultieren würde. Warum freut mich dieses Fazit? Weil es bestätigt, dass wir mit der Mission «Heimatbuch Meilen» nach wie vor auf dem richtigen Weg sind. Zwar nur auf lokaler Ebene, aber wir decken ein Bedürfnis ab, das auch in der digitalisierten und globalisierten Welt offensichtlich nach wie vor besteht.

«Jung sein in Meilen» war das Thema des diesjährigen Heimatbuch-Forums. Den Jungen ist somit auch der Schwerpunkt im vorliegenden Heimatbuch gewidmet. Wer am Forum teilnahm, ist sicherlich – wie ich auch – gespannt darauf, wie sich die zum Teil recht unbekümmerten Aussagen der sich der Diskussion stellenden Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in redaktionelle Form bringen liessen. Ergänzt wird das Schwerpunktthema wie üblich durch einen Kranz von interessanten Beiträgen über Aktuelles und Vergangenes und natürlich die Chronik über das, was Meilen im letzten Jahr bewegt hat.

Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Präsidenten 1

Schwerpunkt
Mit den Augen der Jungen und Junggebliebenen
Über Kindheit und Jugend in Meilen
Hans-Rudolf Galliker 4
Meilen für Anfänger – ein Rundgang
Welche Orte würden Kinder einem neu zugezogenen Gschpänli in Meilen zeigen?
Klasse 2b Schulhaus Allmend 6
40 Jahre Kindergärtnerin in Meilen
Esther Elmer 10
Von der grossen Freiheit
Wie fühlte sich die Kindheit und Jugend im Meilen der 1950er und 1960er Jahre an? Ein Gespräch mit vier Zeitgenossinnen und Zeitgenossen
Susy Brupacher 14
«Rulator – The last Dance» steht noch aus
Von Hip-Hop-Partys und MCs
Pacal Golay 26
«Junge Leute können auch mitdiskutieren»
Was denken Sekundarschülerinnen über Meilen?
Sozialkunde-Klasse der 3. Sek Allmend 32
Kinder – möglichst viele!
Ein Kind wünscht sich Gschpänli zum Spielen. Das war auch in den 1970er und 1980er Jahren so. Zwei Frauen und zwei Männer aus Meilen berichten.
Susy Brupacher 36
20 Jahre mit positivem Blick auf das Kind
Der Verein FEE Meilen feiert einen runden Geburtstag.
Hans-Rudolf Galliker 48

Kultur
«Ich wusste schon mit neun Jahren, dass ich Dirigent werden will»
Der in Meilen aufgewachsene Dirigent Philippe Jordan ist ein Weltstar ohne Starallüren.
Jeannine Horni **56**

Jubiläum
100 Jahre SP Meilen
Hans-Rudolf Galliker **68**

Dorfleben
Carte blanche
Meilen: Für Krimis literarische Provinz
James Douglas **80**
Bemerkenswerte Meilemer Frauen
Frauen haben in der Geschichte Meilens nur wenige Spuren hinterlassen. Aber einige gibt es …
Peter Kummer **85**

Panorama
Prof. Dr. Paul Moor – sein Leben und Schaffen für den «inneren Halt»
Eine Reise mit den Schriften des renommierten Meilemer Heilpädagogen
Sandra Palfi-Springer **108**

Chronik
Politik, Ämter & Einwohner 120
Schule 129
Kirchen 135
Kultur 140
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft 147
Sport und Vereine 150
Kunterbuntes – aufgespiesst 154
Zu Heiner Peters 90. Geburtstag 156
Nachruf 163
Im Gedenken an 165
Statistisches über Meilen 169
Ein grosses Dankeschön 172
An diesem Buch haben mitgewirkt 173

Mit den Augen der Jungen und Junggebliebenen

Hans-Rudolf Galliker*

Zugegeben: Die Leserschaft des Heimatbuches Meilen kann mehrheitlich nicht wirklich zur Jugend gezählt werden. Und doch – teilweise auch gerade deswegen – widmen wir uns im diesjährigen Heimatbuch zu einem erheblichen Teil der Jugend.

Es ist nicht das erste Mal. Immer wieder greift das Heimatbuch Meilen Themen auf, die sich mit der Welt der Kinder und Jugendlichen befassen. 1996 beispielsweise wurden verschiedene Jugendorganisationen und -institutionen porträtiert. Der Pfadi und der Cevi wurden verschiedene Artikel gewidmet und natürlich vielen Vereinen, die vorbildliche Jugendarbeit leisten. Auch die Schule und wie sie die Kinder und Jugendlichen zu unterschiedlichen Zeiten bildet, war ab und an ein Thema.

Seltener kamen die Kinder und Jugendlichen selber zu Wort. Genau dieses Wort aber möchten wir ihnen in diesem Heimatbuch geben. Zuerst denen, die heute als Kind oder Jugendliche/-r in Meilen leben. Was gefällt ihnen an ihrem Wohnort? Was möchten sie ändern? Welche Wünsche haben sie an Meilen? Dann aber kommen auch jene zu Wort, deren Kindheit und Jugend schon einige Jahre zurückliegt. Wie sehen sie ihr Aufwachsen in Meilen heute? Welche positiven Erinnerungen leben noch heute in ihnen – und bei was sind sie froh, es hinter sich gelassen zu haben? Am runden Tisch erinnern sich Frauen und Männer aus Meilen gemeinsam. Schliesslich lassen wir die legendären Rulator-Partys wiederaufleben und eine Kindergärtnerin, die 40 Jahre in Meilen unterrichtet hat, erzählen, wie sich das Kindsein in Meilen aus ihrer Sicht verändert hat.

Ach ja – eine Institution stellen wir gleichwohl ins Rampenlicht, und zwar die einzigartige Meilener FEE. Hinter diesem Kürzel steht der Verein Familienergänzende



Bäche stauen, Feuer machen und herumtoben: Eine Wölfli-Gruppe 1994 in einem Wald in Meilen.

Einrichtungen Meilen, der 2017 seinen 20. Geburtstag feiert. Es ist eine einzigartige Organisation, die da vor 20 Jahren geschaffen wurde und seither zum festen Inventar der Gemeinde zählt. Wir berichten über die Anfänge von FEE und darüber, was familien- und schulergänzende Einrichtungen in Meilen heute auszeichnet.

Doch auch mit dieser Exkursion zur Institution FEE – das Augenmerk liegt auf der Sicht der Jungen und Junggebliebenen auf Meilen. Das ist eine Herausforderung. Denn «die Jugend» als homogene Einheit gibt es nicht, und es gab sie nie. Da hat es die Jugend nicht leichter als der Rest der Menschheit. Aber bei der Jugend ist die Vielfältigkeit vielleicht noch etwas ausgeprägter. Eine 18 Jahre junge Frau sieht die Welt völlig anders als ein 14 Jahre alter Teenie. Da liegen nicht vier Jahre, sondern «Generationen» dazwischen. Auch die Interessen sind völlig unterschiedlich gelagert: Die einen fühlen sich äusserst wohl in einer Jugendorganisation wie der Pfadi oder dem Cevi, oder sie engagieren sich in einem Sportverein. Andere können mit Vereinen gar nichts anfangen, verbringen ihre Zeit am liebsten mit Gleichaltrigen am See oder lieben das Shoppen im nahen Zürich. Und sehr viele tun das eine, ohne das andere zu lassen.

Deshalb können wir die Frage, wie Kinder und Jugendliche heute ihren Wohnort Meilen beurteilen respektive wie erwachsene Meilemerinnen und Meilemer ihre Kindheit und Jugend im Rückblick bewerten, nicht abschliessend beantworten. Es sind individuelle Sichtweisen auf Meilen, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Und genau das macht sie so spannend. Denn so individuell sie sind – sie sind alle wahr. Weil es ehrliche Blicke auf die schönste Zeit im Leben sind.

---

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuchs Meilen.


Start


Meilen
Station 3


Station 1


MIGROS
kKiosk
Station 2

Meilen für Anfänger – ein Rundgang

Klasse 2b*

«Welche Orte sollte ein Kind in Meilen auf jeden Fall kennen, wenn es hier lebt? Welches sind die schönsten Plätze, wenn man in Meilen aufwächst?» So lauteten die Fragen an die Primarschülerinnen und Primarschüler. Die Begeisterung, welche die Aufgabe auslöste, zeigte sofort, wie stark sich die Kinder mit Meilen identifizieren. Die Ideen kamen prompt und spontan, sie sprudelten förmlich aus den Kindern heraus. In Zweierteams erarbeiteten sie Routen, auf denen sie möglichst viele ihrer Lieblingsplätze in Meilen einbauten. Herzlich laden wir Sie dazu ein, unseren Spaziergang nachzuempfinden, ein Gespür dafür zu entwickeln, was achtjährige Kinder beschäftigt und wie sie Meilen erleben.

Der Start ist selbstverständlich auf dem Pausenplatz. Für viele Kinder ist die Schule mehr als nur der Ort, an dem sie täglich lernen können. Für die allermeisten stellt sie einen sicheren Raum für soziale Kontakte sowie für Spiele und Spass dar:

«Hier treffe ich meine Freunde.»
«Wo sollte ich denn sonst Basketball spielen?»
«Meistens fahren wir mit dem Velo durch die Gegend.»
«An der Schule lernen Kinder, wie man liest und schreibt. Auf dem Fussballfeld hat es für jeden Platz.»
Es kristallisiert sich heraus, dass vielen Kindern sportliche Aktivitäten und Bewegung sehr viel bedeuten. Einige Kinder spielen Tennis oder Unihockey in der Allmend, andere sind im Schwimmclub.

«Stell dir vor, du wärst Reiseleiter oder -leiterin in Meilen. Was würdest du einem frisch zugezogenen Kind in Meilen zeigen?» Mit dieser Aufgabenstellung sahen sich die Kinder der 2. Klasse aus der Primarschule Allmend an einem heissen Sommernachmittag konfrontiert.

Start: Das Schulhaus Allmend.

Station 1: Das Strandbad. Hier kann man schwimmen, Trampolin springen, Fussball spielen, Schlecksachen kaufen und vor allem mit Freundinnen und Freunden zusammen sein.

Station 2: Die Migros – ein Ort der Sehnsucht. Selbständig einkaufen, die Spielwarenabteilung besuchen und staunen, am Kiosk chrömle. Für die Kinder ist die Migros Meilen eine zentrale Grösse im Dorf.

Station 3: Der Bahnhof. Nicht nur wegen des Kiosks, sondern vor allem als Ausgangspunkt für kleinere und grössere Reisen ist der Bahnhof für die Kinder der Allmend wichtig.



Station 1


Station 4


Station 5

Auch der nächste Ort passt sehr gut zu diesen Kriterien. Von der Allmend aus marschieren wir zielstrebig den Ormissteig hinunter und bewegen uns unserem nächsten Ziel entgegen: der Seebadi Meilen. Für viele Zweitklässler ist das nicht nur ein wichtiger Ort, die meisten beschreiben die Badi als absoluten Höhepunkt.

«Das Trampolin und das Floss mag ich am liebsten.»
«Auf dem Trampolin kann man herumgespickt werden. Aber ich hätte gerne das Alpamare hier.»
«Am Kiosk gibt es Essen und Trinken, das ist immer fein.»
Das Essen vom Kiosk schmeckt den Kindern wohl auch deshalb, weil sie in der Badi eine gewisse Autonomie geniessen und den einen oder anderen Franken Sackgeld in Süssigkeiten investieren können.

Den gleichen Anreiz bieten auch die nächsten beiden Zwischenstopps. Die Migros und der Kiosk am Bahnhof bieten ebenfalls Gelegenheit, eine gewisse Selbständigkeit zu entwickeln.

Station 4: Die Autofähre. Wer Meilen kennenlernen will, muss auch die Fähre sehen, so die Kinder.

Station 5: Das Dorfbachtobel. Das Tobel steht bei den Kindern hoch im Kurs. Die Natur, Wald, Bäume, Wasser und Steine erfüllen viele Grundbedürfnisse – und es sieht bei jedem Besuch anders aus.

«Manchmal darf ich sogar alleine einkaufen gehen.»
«Die Migros ist cool, dort kaufe ich meine Spielsachen.»
Nur für spezielle Wünsche fahren die Kinder weg:
«Wenn ich in den ‹claire's› will, muss ich nach Zürich. Dann ist es schon gut, dass es einen Bahnhof gibt, denn ein richtiges Shoppingcenter gibt es in Meilen ja nicht.»

Bereits in ihrem jungen Alter ist Mobilität den Kindern ein grosses Bedürfnis. So erstaunt es auch nicht weiter, dass viele von ihnen die Fähre auf ihrem Rundgang eingeplant haben. Nachdem wir durch die Kirchgasse und vorbei am «Löwen» spaziert sind, öffnet sich uns der Blick auf den Zürichsee. Hier geniessen wir die Aussicht, legen eine kurze Rast ein und können gerade der Fähre «Horgen» beim Anlegen zuschauen. Wieder geben die Kinder darüber Auskunft, weshalb sie nicht auf dieses Wahrzeichen verzichten wollen:

«Ich habe eine Freundin, die nach Horgen gezogen ist. Wenn wir über Zürich fahren müssten, hätten wir viel zu lang.»
«Würde es diesen Weg nicht geben, hätten die Autos noch mehr Stau.»
Doch nicht nur der Mobilität wegen ist die Fähre sehr beliebt, sie ist auch ein Erlebnis an sich:

«Ich fahre gerne auf der Fähre, weil ich dann die Wellen beobachten kann und das Wasser rauschen höre.»

Eine andere Art Rauschen vernimmt man im Tobel. Hier, im milderen Waldklima, vernehmen wir den Wind, der durch die Blätter streicht, und den Dorfbach, der gemütlich neben uns her plätschert.
«Hier kann man sich prima erholen, und man ist besser vor der Sonne geschützt.»
«Die Natur ist wichtig für die Menschen. Aber ich komme auch gerne hierhin, weil man im Wald gut spielen kann.»
«Die Holzbrücke ist toll. Sie war kaputt, aber jetzt haben sie sie geflickt.»
«Ich bade gerne im Bach. Manchmal laufen wir auch das Tobel hoch bis zur Burg, dort ist es sehr abenteuerlich und man kann bräteln.»

Bis zur Burg hoch schaffen wir es auf unserem Rundgang nicht, wir nehmen die Abkürzung entlang des Zweienbachs zwischen der Hürnen und der Wampflenstrasse. So gelangen wir nach knapp eineinhalb Stunden müde, aber glücklich zum Schulhaus zurück.

Ja, glücklich schätzen können sich die Kinder in Meilen auf jeden Fall. Ihnen steht der Sinn nach Action und die Welt offen. Spiel, Spass und Musse finden sie – Alpamare und Shoppingcenter ausgenommen – in ganz Meilen auf Schritt und Tritt. Ob die Kinder Meilen für Gleichaltrige empfehlen würden?
«Ja, auf jeden Fall!»

---

* Klasse 2b (Lehrer: Martin Frey) der Primarschule Allmend in Meilen.

Kinder bleiben immer Kinder

Esther Elmer*



Esther Elmer war mit Leib und Seele Kindergärtnerin in Meilen.

44 Jahre lang war Esther Elmer in Meilen Kindergärtnerin. In dieser Zeit hat sie manchen Wandel erlebt. Sie blickt auf ein reiches Leben als Kindergärtnerin und auf viele Generationen Kindergartenschüler zurück.

Wie sich die Kinder seit meinem Start als Kindergärtnerin vor 44 Jahren verändert haben? Im Wesen haben sie sich meines Erachtens nicht verändert. Es waren damals Kinder und es sind heute Kinder. Sie sind neugierig, liebesbedürftig, wollen lernen, entdecken und Grenzen austesten. Ich denke, das war im Mittelalter nicht anders als heute. Aber die Kinder passen sich natürlich den Gegebenheiten an, die sie antreffen. Sie nehmen die Erwachsenen als Vorbilder wahr und eifern ihnen nach. Da sich die Umwelt, die Gesellschaft, die Eltern stark verändert haben, hat sich auch das Verhalten der Kinder gewandelt.

Ich möchte ein einfaches Beispiel erwähnen, um diese Aussage zu illustrieren. Früher war die Brio-Bahn – eine hölzerne Eisenbahn – total in. Die Kinder konnten nicht genug Zeit damit verbringen, die Holzgeleise zusam-

menzusetzen. Die Brio-Bahn war das Nonplusultra. Heute muss es eine elektrische Eisenbahn sein, um denselben Effekt zu erzielen.

Stationen meiner Laufbahn

Ich begann meine Laufbahn als Kindergärtnerin 1972 im Kindergarten Obermeilen. Eine Voraussetzung für die Stelle waren Italienisch-Kenntnisse. Denn viele Familien, die damals in Obermeilen lebten, stammten aus Italien oder Spanien. Im Kindergarten Obermeilen war ich drei Jahre. Dann wechselte ich in den Kindergarten Veltlin. 1994 landete ich schliesslich im Kindergarten Allmend. Die soziale Zusammensetzung der Familien war jeweils unterschiedlich. Das wirkte sich natürlich auf die Anforderungen aus, den die Klassen an mich als Lehrperson stellten. Aber es gibt auch generelle Entwicklungslinien.



Esther Elmer als Primarschülerin.

Autorität wurde grossgeschrieben

Die Kinder waren in den 1970er Jahren noch sehr brav. Sie hatten grossen Respekt vor den Erwachsenen, sagten immer freundlich «Grüezi» und «Sie». Die Autorität der Lehrpersonen wurde nicht hinterfragt. Als Kindergärtnerinnen führten wir viel weniger Gespräche. Unsere Arbeit orientierte sich nur am Kind, das aber viel weniger individuell begleitet wurde. Ein grosser Teil unseres Unterrichts war auch im Kindergarten Frontalunterricht. Natürlich verfolgten wir auch im Kindergarten Ziele. Aber es waren Ziele für die ganze Klasse. Individualisierten Unterricht, wie es ihn heute gibt, kannten wir noch nicht.

Die Eltern waren «unkomplizierter». Sie hinterfragten die Lehrpersonen viel weniger als heute. Die Autorität der Lehrperson war praktisch … unantastbar. Es kam damals auch vor, dass mir ein Vater riet: «Wenn mein Kind nicht recht tut, schmieren Sie ihm eine.» Den Rat befolgte ich natürlich nicht. Elterngespräche führten wir nur, wenn es Probleme gab. Aber eine Pflicht waren sie damals nicht. Auch innerhalb des Teams gab es viel weniger Austausch. Wir Kindergärtnerinnen waren nicht einmal Teil der Lehrerkonferenz. Wir hatten bei Schulfragen kein Mitspracherecht, aber auch keine Pflichten. Ich initiierte dann, dass wir uns als Kindergärtnerinnen-Team einmal im Monat trafen und den Austausch pflegten.

Alles war gegenüber heute noch viel bescheidener. Der Schulweg wurde ohne elterliche Begleitung zurückgelegt. Die



Die Kindergärtnerin Esther Elmer im Jahr 1989.

zweckmässigen Kleider hatten die Kinder oft eine Woche lang an. Man war insgesamt mit weniger zufrieden. Jedes erledigte seine Ämtchen innerhalb der Familie mit dem Bewusstsein, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Auch die Rollenverteilung war eindeutig. Praktisch alle Mütter waren damals zu Hause. Nur bei ganz wenigen Kindern waren die Mütter auch erwerbstätig.

Das Kind als Dreh- und Angelpunkt

In den 1980er Jahren wurde ein Wandel spürbar. Vielleicht waren dies bereits Auswirkungen der 68er Jahre, in denen viele neue Werte definiert wurden. Der Wandel kann nicht an einem bestimmten Jahr festgemacht werden. Er trat nach und nach zu Tage. Die Eltern begannen die Kinder viel mehr zu fragen, was sie wollten. In einem gewissen Sinn kann man das als Verweichlichung bezeichnen, wenn es nicht mit deren Konsequenzen verbunden wird. Die Kindergartenkinder kamen nun auch mit viel abwechslungsreicheren Kleidern in den Chindsgi.

Vieles wurde von den Eltern nun in Frage gestellt und war nicht mehr einfach selbstverständlich. Die Eltern forderten ein grösseres Mitspracherecht ein. Sie wollten wissen, weshalb wir im Kindergarten dies oder jenes tun. Sie hinterfragten die Verhaltensweisen ihrer Kinder und wollten von uns Antworten erhalten. Oft waren Eltern auch unsicher.

TV als Babysitter

Die Kinder wurden deshalb nicht aufmüpfiger. Aber bei einigen waren schon Prinzessinnen- und Prinzen-Allüren spürbar. In den 1980er Jahren und natürlich noch stärker in den 1990er Jahren merkten wir auch, wie stark elektronische Medien Eingang in das Kinderzimmer fanden. Oft erzählten mir Eltern, dass ihre Kinder vor dem Zubettgehen «Tom und Jerry» schauen

durften. Der Fernseher begann den Babysitter oder die so wertvollen vorgelesenen Geschichten zu ersetzen. Elektronische Spiele wie Nintendo wurden zum Renner.

Das viele Jahre ganz natürliche Spielen in der Natur verlor in der Freizeit der Kinder an Bedeutung. Die übersprudelnde Fantasie nahm da und dort spürbar ab. Ich versuchte Gegensteuer zu geben. In den Kindergarten brachte ich «wertlose» Sachen zum Spielen mit: Holzstecken zum Beispiel oder Karton etc. Die Kinder mussten selber herausfinden, was sie mit diesen Sachen spielen konnten. Ich ging mit ihnen auch regelmässig in den Wald. Nicht immer waren die Eltern begeistert davon. Im Winter gab es Vorbehalte, und später kam die Angst vor Zecken dazu. Einmal im Monat kochte oder backte ich mit den Kindern zu Mittag, damit sie die Basis ihres Essens kennenlernten. Es schadete auch nicht, auf Tischmanieren zu achten.

Antworten auf den gesellschaftlichen Wandel

Ende der 1980er Jahre kamen in Meilen die Blockzeiten. Die Gemeinde war diesbezüglich sehr fortschrittlich und führte den Blockzeitenunterricht ein, bevor er vom Kanton vorgeschrieben wurden. Früher wurde im Kindergarten von 9 bis 11 Uhr und von 14 bis 16 Uhr unterrichtet, wobei die Erst- und die Zweitjahreskinder teilweise unterschiedliche Unterrichtszeiten hatten. Seit Einführung der Blockzeiten wird konsequent von 8 bis 12.50 Uhr und an zwei Nachmittagen unterrichtet. Damit reagierte die Schule Meilen sehr fortschrittlich darauf, dass es immer mehr Familien gab, in denen beide Eltern erwerbstätig waren, und auch immer mehr alleinerziehende Mütter. Später – nach Gründung des Vereins FEE – kamen die Schülerclubs dazu, die immer mehr Kinder aufnahmen. Meilen war mit Blick auf den Kindergarten immer eine sehr fortschrittliche Gemeinde. So waren vor der Kantonalisierung des Kindergartens die Klassen beispielsweise bewusst klein. Danach wurden auch die Klassen grösser, was unsere Arbeit erschwerte. Ich bedauerte dies, weil ich weniger auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen konnte.

Wenn ich mir überlege, was ich im heutigen Kindergarten von früher vermisse, so kann ich spontan nichts erwähnen. Im Gegenteil: Ich finde es schön, dass man heute genauer hinschaut, dass einzelne Kind stärker beobachtet und wenn nötig mit Deutsch, Logopädie, Psychomotorik oder Heilpädagogik unterstützt werden. Auch ist der Unterricht formenreicher geworden. Kleingruppenunterricht gab es früher nicht. Heute ist er eine Selbstverständlichkeit. Man achtet mehr auf das Miteinander und fördert bewusster die Selbständigkeit der Kinder. Nein. Früher war es nicht besser als heute. Es war anders, weil die Zeit andere Ansprüche stellte.

---

* Aufgezeichnet von Hans-Rudolf Galliker



Von der grossen Freiheit

Susy Brupbacher Wild*

Früher konnten sich die Kinder in Meilen noch freier und ungebundener bewegen als heute. Nicht nur weil es auf den Strassen weniger Autos gab, sondern auch weil die elterliche Aufsicht lockerer war. Ein Gespräch mit Anni Burgherr-Grieser, Gisela Wieland-Iselin, Markus «Mück» Roth und Markus Sauter, alle in den 1950er Jahren in Meilen geboren und dort aufgewachsen.

Gleich bei der ersten Kontaktaufnahme sagte Gisela Wieland: «Ich glaube, wir sind in einer unglaublich freien Zeit gross geworden. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit ihren Entbehrungen waren vorbei, Aufbruch war zu spüren.» Und dieser Tenor zog sich auch durch die Gesprächsrunde der vier, die sich eines Abends im Treffpunkt in Meilen trafen.

Von Warmwasser und Tiefkühltruhen

Die Wohnsituation der Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer unterschied sich zum Teil frappant von heutigen Standards. Neben der viel geringeren Wohnfläche, als heute durchschnittlich beansprucht wird, muss das Fehlen einiger für uns selbstverständlicher Annehmlichkeiten erwähnt werden.

An Anni Burgherrs erstem Wohnort war nicht jedes Zimmer beheizt, und warmes Wasser war auch nicht vorhanden. Die Kinder wurden in der Küche gebadet in Wasser, das auf dem Herd erhitzt wurde. Nach dem Umzug gab es zwar fliessendes Warmwasser, aber nur einen kleinen Boiler. Deshalb wurde das Vollbad am Freitag, dem allgemeinen Waschtag, abgehalten, wobei das heisse Waschwasser mit einem «Gätzi» (einer Art Kelle) in die Badewanne in der Waschküche geschöpft und mit kaltem Wasser vermischt wurde. Ähnlich sieht es bei den anderen Familien aus. Markus Sauter musste in der Waschküche baden, die nur über eine Aussentür zugänglich war. Der Zuber für das warme Wasser wurde noch mit einem Holzfeuer geheizt.

Im kalten Winter, hier im Jahr 1964, verwandelte sich das Dorfbachtobel in eine faszinierende Eislandschaft, ein Spielplatz voller Abenteuer für die Kinder Meilens.

Abwaschmaschinen kannte keine der vier Familien, Geschirr gewaschen und abgetrocknet wurde von den Eltern und den Kindern. Auch Gefriertruhen waren in den meisten Haushalten nicht vorhanden. Dafür gab es in Obermeilen an der Seidengasse eine Gefrieranlage, wo man Fächer für das Tiefkühlgut mieten konnte. Drei von vier Familien hatten dort mindestens ein Fach gemietet, Anni Burgherrs Vater, der Fischer war, natürlich mehrere. Zudem bekam er jeweils Besuch vom «Eismann», der ihm das Eis für die Kühlung des Fangs brachte.

Unterwegs in Gärten und Wäldern

Augenfällig ist der grosse Rayon, den die Kinder in ihrer freien Zeit schon früh bespielten. Markus Sauter, aufgewachsen unmittelbar neben der reformierten Kirche, spielte natürlich viel in der Umgebung, am Dorfbach und im Quartier zwischen Kirchgasse und Winkel. Im Primarschulalter verbrachte er einen grossen Teil seiner Freizeit im Wald mit Kollegen und Hund. Unterhalb der Burgruine im Bachtobel bauten sie sich eine Waldhütte, für das Verstauen diverser Utensilien bastelten sie aus einem alten Staubsauger einen «Tresor», den sie unter einer Baumwurzel versteckten.

Auch Mück Roth, aufgewachsen auf der Platte, spielte vorwiegend im Tobel. Er ging aber schon in der Mittelstufe in der Rohrenhaab baden und Pfahlbauer-Überreste suchen, oder er besuchte Bauer Isler in der Burg. Anni Burgherr spielte in den vielen Gärten rund um ihr Zuhause neben dem Restaurant Traube in Obermeilen, ging aber auch ins Hänytobel und an den Stocklenweg.

Alle drei Kinder aus Dorfmeilen verbrachten zudem viel Zeit auf der Abfalldeponie in der Büelen. Es muss ein Spielparadies gewesen sein, wenn auch aus heutiger Sicht nicht ganz unbedenklich. Anschaulich erzählt Gisela Wieland, wie sie von Fass zu Fass gesprungen seien, deren «Wasser» in allen Farben geschillert habe und vermutlich sehr giftig gewesen sei. Dieses Wissen habe das Spiel aber umso spannender gemacht. Es gab auch Abbruchautos, mit denen man herrlich spielen konnte. Und für Markus Sauter war die Deponie eine Fundgrube für seine vielen Basteleien und Konstruktionen. Auf der Abfallhalde brann-

Gisela Wieland-Iselin und ihre Schwester waren häufig draussen unterwegs. Ihre Mutter habe jeweils das Heftpflaster meterweise gekauft.



te es immer, der Wind verteilte manchmal den Rauchgestank bis zum Restaurant Luft.

Schon damals: Vielbefahrene Strassen schränken ein

Anni Burgherr wuchs die ersten Lebensjahre in einem Haus unterhalb der Seestrasse, neben dem Gasthof Hirschen, auf. In ihrer Erinnerung war die Seestrasse sehr gefährlich. Sie bildete eine Grenze, die sie lange nicht allein überqueren durfte. Dies führte dazu, dass sie mit ihren Brüdern etwas isoliert aufwuchs. Auf der Seestrasse existierte noch keine Tempolimite, und es gab häufig zum Teil schwere Unfälle, die sie jeweils noch wochenlang beschäftigten.

Mit dem Umzug auf die Bergseite der Strasse, in eines der Flarzhäuser rund um das Restaurant Traube in Obermeilen, begann dann die Nachbarschaft eine grosse Rolle zu spielen. Die Gegend beherbergte neben Metzger, Bäcker, Fischer und Landi auch diverse andere Läden mit Artikeln des täglichen Bedarfs. Ausflüge nach Dorfmeilen hingegen waren die Ausnahme, etwa um Schuhe zu kaufen. Beim Stichwort Schuhkaufen erinnern sich übrigens alle an den Apparat, der die Füsse in den Schuhen röntgte, damit man die Passform überprüfen konnte.

Spiele und Spielsachen durchs Jahr

In Anni Burgherrs Umfeld lebten viele Kinder. Neben den Sprösslingen der alteingesessenen Familien Schwarzenbach und Pfenninger auch jene in den neu



Anni Burgherr-Grieser und ihr Bruder mit ihren geliebten Bäbis um 1959 unter dem Weihnachtsbaum.

erstellten, damals hochmodernen Sternenblöcken. Anni Burgherr wuchs nicht im Überfluss auf. Nachbarskinder hatten zum Teil sehr viel mehr Spielsachen als sie, und sie genoss deshalb die Besuche bei ihren Freundinnen, das «Bäbele», das «Verkäuferle» und das «Schüelerle» im Velokeller.

Für alle Kinder war das Zusammensein mit anderen Kindern zentral. Man war draussen und traf sich, um zu spielen: Indianer, Räuber und Poli, «Schiitliverbannis», Gummitwist (auch die Buben hüpften um die Wette). Der Wald war wichtig als Freiraum, gleichzeitig bildeten die Tobel die Trennlinie zwischen den verschiedenen Kindergruppen. Die oft erwähnten Töbelikriege fanden überall statt. Mück Roth mag sich an die erbitterten Kämpfe zwischen den Plattenkindern und der Kinderschar aus der relativ neuen Hürnen-Siedlung erinnern.

Die Winter in den 1960er Jahren waren kalt, man erinnere sich an die Seegfrörni 1963. So sind denn auch die Wintererzählungen voller Schnee und Eis. Mück Roth baute mit den Kindern des Quartiers ein eigenes Eisfeld. Alle lernten Skifahren mit Holzskiern (ohne metallene Kanten!) auf den «Höggerli» der allernächsten Umgebung. Anni Burgherr unternahm ihre ersten Versuche am Bahnbord beim Buchlihaus am Schulweg in Obermeilen. Später nahm ihr Bruder sie zum Hang neben der Au-Treppe oberhalb des Stocklenwegs mit. Erst musste eine schmale Skipiste gestampft werden, danach sollte die rasante Abfahrt folgen. Leider geriet Anni dabei aus der Spur, landete im Tiefschnee und sass dann, weil sie wohl die zu grossen Schuhe nicht fest genug geschnürt hatte, in Socken im kalten Schnee, während die Skier mit den Schuhen daran bergab rasten. Ihr Verhältnis zu diesem Sport war seither getrübt.

Da die meisten Strassen noch nicht schwarzgeräumt wurden, war auch Schlitteln für die Kinder ein grosses Vergnügen. Alle erinnern sich an lange Schlittelpartien von der Warzhalde, von Toggwil und vom Pfannenstiel hinunter bis ins Dorf. Dabei hängten sie sich häufig zu langen Schlangen zusammen, auf dem Bauch liegend mit den Füssen am hinteren Schlitten eingehängt. Auch von Nachtabfahrten wird erzählt.

Klassische Spielsachen scheinen bei den Buben nicht gross von Interesse gewesen zu sein. Auf mein Nachfragen wissen nur die Frauen mehr zu erzählen: Anni Burgherr etwa von Bäbi und Bäbiwagen, Gisela Wieland zückt ein Weihnachtsbild von sich mit einem Knorrli (ihre Schwester daneben hält ein vielgeliebtes Negerbäbi). Beide erzählen von den Trollen mit wirren, farbigen Haaren, welche aber bei den Eltern nicht wohlgelitten waren. Hula-Hoop-Ring, Hüpfball, Gummitwist sind

Kaum ist der erste Schnee gefallen, strömen die Kinder in Scharen zu den Schlittelhängen.



schon fast Evergreens. Und endlich folgt mit dem View-Master doch noch ein Spielzeug in der Aufzählung, das auch die Männer wieder ins Gespräch holt. Diese 3-D-Geräte aus den 1960er Jahren erzeugten mittels zweier unterschiedlicher Bilder (je eines pro Auge) dreidimensionale Erlebniswelten, welche die Kinder in die Welt der Indianer oder der wilden Tiere entführten. Mädchen und Knaben waren gleichermassen fasziniert von diesem Effekt.

Fahrzeuge – schon damals ein Renner

Weit verbreitet und sehr wichtig waren alle möglichen Arten von Fahrzeugen: Trottinette, Rollschuhe (verstellbare, an die normalen Schuhe anschnallbare Untersätze) und später auch Velos. Gisela Wieland (ab der 4. Klasse) und Anni Burgherr (ab der 1. Sek) hatten beide einen Schulweg, der länger als einen Kilometer war und durften deshalb für den täglichen Schulbesuch zum Velo greifen. Auch hier waren die Kinder früh selbständig unterwegs. Gisela Wielands Grossmutter wohnte in Wolfhausen. Sie und ihre Schwester besuchten sie dort schon als Primarschülerinnen allein per Velo.

Voll Begeisterung erzählen die einstigen Kinder aus Dorfmeilen zudem vom Skiffrad, auch Holländer genannt. Mit einer Art Deichsel (ähnlich einer Rudermaschine) wurde das drei- oder vierrädrige Gefährt angetrieben. Die direkte Übersetzung der Kraft führte dazu, dass sich die Holmen bei Abwärtsfahrten so schnell bewegten, dass die Arme fast nicht folgen konnten und ab und zu Zähne und Kinn in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Auf den damals noch verkehrsarmen Strassen war man unbeschwert mit den fahrbaren Untersätzen unterwegs. Gisela Wieland erzählt, dass sie bereits im Kindergartenalter mit dem Trottinett von ihrem Daheim an der Ecke Rain-/Burg-/Bruechstrasse bis zur katholischen Kirche fuhr. Wenn die Mutter pfiff, musste sie umkehren. Oder dass sie mit den Rollschuhen, welche an die Schuhe angeschnallt waren (was bei Sandaletten ein eher schwieriges Unterfangen war), die Burgstrasse von der Allmend her hinuntergerast sei. Die grosse Kunst sei es gewesen, die «Todeskurve» zu erwischen, nämlich die Abzweigung in die Bruechstrasse. Da kaum je ein Auto auf der Strasse fuhr, war zumindest die Gefahr eines Verkehrsunfalls gering. Dass ihre Mutter für sie und ihre drei Schwestern meterweise Heftpflaster kaufte, wie sie im gleichen Atemzug erzählt, mag man aber wohl glauben!

Feste und Feiern

Gefragt nach den Höhepunkten im Jahreslauf, antwortet Gisela Wieland spontan: «Ostern, ab da durfte man Kniesocken tragen!» Die anderen Teilnehmenden stimmen sofort zu: Ja, dieser Termin wurde herbeigesehnt. Ausserdem gab es Eier und Schokolade und bei manchen auch ein kleines Geschenk.

Die Fasnacht war ein weiterer Höhepunkt, zumindest für die beiden Knaben. Am Schübligziischtig zogen die

«Bööggen» durch Dorfmeilen und erhielten in den Wirtschaften jeweils etwas zu trinken. Einen organisierten Umzug gab es für die Kinder nicht. Während Markus Sauter von den selbst gebastelten Kostümen und Larven erzählt, weiss Anni Burgherr, dass auch damals schon im Spiel- und Bettwarengeschäft Benz an der Kirchgasse Kostüme zu kaufen waren. Gisela Wieland durfte gar nicht an die Fasnacht, dennoch hat sie eine fröhliche Erinnerung an diese Zeit; sie spannte jeweils Fasnachtsschlangen über die Strasse und freute sich, wenn eine an der Antenne eines vorbeifahrenden Autos hängen blieb. Anni Burgherr nahm nur wenige Male teil, weil ihr die Knallerei nicht behagte. Ihre Brüder hingegen seien eifrige Fasnächtler gewesen.

Für die damaligen Kinder genauso zentral oder sogar noch wichtiger war der Schulsilvester. Bestückt mit Lärminstrumenten, vor allem grossen Kuhglocken und Pfannendeckeln, zogen die Kinder frühmorgens durch das Dorf. Gisela Wieland und ihre Freunde hatten sich selber Regeln gegeben (da niemand sonst aus der Gesprächsrunde diese kannte, gehen wir davon aus, dass diese Regeln nur bei ihr galten): Wer durch den Lärm geweckt wurde und keine Süssigkeiten verteilte, wurde mit einem Streich bestraft. Läuten an der Türglocke, Gartentörli aushängen, Rasierschaum in den Briefkasten spritzen waren übliche harmlose Spässe. In der Oberstufe wurden die Streiche ausgefeilter: Markus Sauter mauerte mit seinen Freunden einer Nachbarin die Wohnungstür zu, glücklicherweise ohne Mörtel zwischen die Backsteine zu streichen. Ein andermal platzierten sie auf dem Parkplatz der PAG die Autos der Angestellten so um, dass das Wegfahren zur kniffligen Aufgabe wurde. Mück Roth und seine

Mück Roths Klasse mit selbstgebastelten Fasnachtsmasken. Er selbst steht links aussen.





Die Gokartbahn an der Chilbi: Anziehungspunkt für die Dorfjugend, hier im Jahr 1964.

Kollegen bugsierten den Mini der Handarbeitslehrerin zwischen zwei Veloständer beim Dorfschulhaus, sie nicht mehr wegfahren konnte.

Aufgefangen wurden die Nachtschwärmer durch gute Seelen, die ein Herz für die Frühaufsteher hatten. In Obermeilen gab es eine Frau, die Tirggel an die Schulsilvesterkinder verteilte. Und in Dorfmeilen hielt Bauunternehmer Candido Storni am Bahnweg einen Zmorgen mit Wienerli für die lärmenden Kinder bereit. Auch bei verschiedenen Bäckern durften die Kinder klopfen und bekamen etwas geschenkt.

Die Viehschau und für Anni Burgherr auch die Schulreise waren weitere Höhepunkte des Jahres. Das Dorffest schlechthin aber war die Chilbi. Bereits ein paar Tage vorher begann der Aufbau, bei dem viele Kinder mithelfen durften und der die Vorfreude auf die Spitze trieb. Alle sind sich einig: Der Termin am Ende der Sommerferien (dank des Chilbimontags wurden diese um einen Tag verlängert) war ein zentraler Faktor. Ganz Meilen war am Montag an der Chilbi, zeigte stolz die Ferienbräune und tauschte die jüngsten Neuigkeiten aus. Daneben gab es tolle Bahnen: den traditionellen, noch heute bekannten Cortina-Bob, die Gokartbahn, die Geisterbahn und die Todesspirale, um nur die wichtigsten zu nennen.

Und die Erwachsenen?

Für alle Gesprächsteilnehmer waren viele ausserfamiliäre Bezugspersonen im Kinderalltag prägend. Mück Roth wuchs auf der Platte auf. Als wir auf die Spiele im Winter zu sprechen kommen, erzählt er vom Briefträger Schlegel. Dieser hängte manchmal die ganze auf ihren Schlitten sitzende Kinderschar des Quartiers an seinen VW Käfer an und zog sie bis in die Warzhalde hoch. Pöstler Peter nahm Gi-

sela Wieland – hoch auf dem Päckliberg sitzend – mit zu ihrer Freundin an die Glärnischstrasse, wenn sich ihre Wege gerade kreuzten.

Mück Roth war häufig bei den Bauern im Luft (Steiger und Baltensberger) und später bei Herrn Isler auf der Burg. Er half dort bei den anfallenden Arbeiten, sah den Bauern zu, wobei diese ihm manche handwerklichen Kniffe beibrachten, oder er leistete einfach den Tieren im Stall Gesellschaft. Auch für Markus Sauter ist das Mithelfen bei Bauern eine lebhafte Erinnerung. Bei der jährlichen Viehschau waren stets viele Kinder im Einsatz; sie halfen etwa dabei, die Kühe vom Bauernhof ins Dorf zu treiben. Gisela Wieland erinnert sich, dass sich einmal eine Kuh auf den Friedhof verirrte, welche sie dann hinaustreiben musste. Das Wechselspiel von Lachen ob der irrigen Kuh und der ernsten Friedhofsatmosphäre ist ihr noch sehr präsent.

Anni Burgherr, selber in einem Gewerbebetrieb aufgewachsen, verbrachte einen Teil ihrer freien Zeit gerne im Landi in Obermeilen. Während ihrer Kindheit handelte es sich um einen bedienten Laden, und sie durfte der Betreiberin helfen, Kartoffeln abzuwägen und zu verpacken, Käse abzuschneiden, Gestelle aufzufüllen. Manchmal durfte sie auch einkassieren. Ganze Nachmittage sass sie zudem bei Schuhmacher Hottinger in der Werkstatt und schaute ihm bei der Arbeit zu. Und bei einer Nachbarin, die Weissnäherin war, lernte sie den Kreuzstich lange vor dem Besuch des Handarbeitsunterrichts. Markus Sauter interessierte sich vor allem für die technischen Berufe und war deshalb häufig beim Modellschreiner Rolf Grütter an der Seestrasse anzutreffen. Bei Metzger Guggenbühl habe er auch ab und zu beim Schlachten zugesehen, genauso wie Mück Roth bei Metzger Luchsinger.

Ämtli als fester Teil des Kinderalltags

Auf meine Frage, ob sie zu Hause viel hätten mithelfen müssen, verneinen alle unisono, um dann aber gleich aufzuzählen, was zum Standard gehörte: Abtrocknen und Abwaschen, Jäten im Garten, Wischen vor dem Haus (Markus Sauter erzählt allerdings, der Vater habe ihm meistens den Besen entnervt aus der Hand genommen, weil er sich dabei ungeschickt anstellte – was natürlich nicht ganz unabsichtlich geschah), Wischen des Treppenhauses (Gisela Wielands Eltern hatten die Hauswartsstelle im Block inne, und die Schwestern mussten da im Turnus mithelfen) oder etwa Kochen (Anni Burgherrs Mutter war froh, wenn sie länger in der Fischküche arbeiten konnte). Alle vier empfanden ihre Kindheit als unbeschwert von Ämtli und Arbeit, die meisten Kinder hätten nicht viel mithelfen müssen zu Hause.

Organisierte Freizeit? Na ja …

Als Einziger aus der Runde war Mück Roth bei den Pfadfindern, einer klassischen Freizeitorganisation, die in Meilen schon damals Tradition hatte. Die Kinder des ganzen Quartiers seien in die Pfadi gegangen. Bei Gisela Wieland, die eigentlich gerne in der Pfadi dabei gewesen wäre, legten die Eltern ihr Veto ein.

Sie wollten nicht, dass das Wochenende durch die Freizeitorganisation verplant wurde. Ähnliche Organisationen wie die Pfadi existierten viele (Jungwacht, Kadetten etc.). Daneben gab es ein kleines Sportangebot für alle (Fussball, Knaben- und Mädchenriege) und einige wenige Sportarten, die für durchschnittlich Verdienende zu teuer waren (Tennis, Ballett). Organisierte Freizeit war eher die Ausnahme. Vor allem die Vorstellung, dass Kinder ihre freie Zeit unter Aufsicht verbringen sollten, war noch nicht weit verbreitet.

Von Kino und Partykellern

Auch für Schüler war das Kino Rex an der Bergstrasse ein beliebter Ort. Der FipF-op-Club hielt hier seine Meetings ab, die gängigen Filme wie «Heidi» und «Winnetou» wurden gezeigt (und von der ganzen Familie besucht), und auch der berühmte Puppenspieler Peter W. Loosli machte hier Station. Während der Oberstufenzeit fungierte die «Quelle» als Jugendtreffpunkt: Hier wurde Musik gehört und getanzt. Das Lokal war aus einem ehemaligen Jazzclub im «Löwen» entstanden und zügelte später in das Schellenhaus, wurde aber vorübergehend geschlossen. Wer nicht in die «Quelle» ging, traf sich in erster Linie bei Freunden.

Schon damals orientierten sich die Jugendlichen nach Zürich. Mück Roth und Gisela Wieland nennen als Hauptziel den «Schluuch» im Niederdorf, wo man Billard spielen konnte. Gisela Wieland ging mit Freundinnen auch in die Modissa. Das Modegeschäft habe das Angebot gemacht, sich in Modissa-Kleidern fotografieren zu lassen; die Aufnahme sei dann im Schaufenster ausgestellt worden, und es habe sogar einen Preis für das beste Foto gegeben.

Räbeliechtliumzug, ein weiterer Höhepunkt für die Meilemer Kinder, hier im Jahr 1969.



Ältere Jugendliche (Lehrlinge) trafen sich im etwas verrufenen Restaurant Freihof, das mit Flipperkasten und Jukebox ausgestattet war und wo manchmal auch Livemusik gespielt wurde. Nach dessen Schliessung traf man sich im «Lämmli» oder in der «Älplibar» im «Sternen» (einer alkoholfreien Bar, in der ein DJ aktuelle Tanzmusik spielte). Oft waren die angesagten Orte («Quelle», «Älplibar» etc.) nur wenige Jahre offen, schnell drohte die Schliessung. Am Wochenende dienten die Lokale in Meilen nur als Treffpunkt, um anschliessend zusammen weiterzuziehen an ein Konzert oder ein Fest in einer anderen Gemeinde.

Markus Sauter mit seinem grösseren Bruder Thomas im Fasnachtskostüm um 1954.



Ein grosser Unterschied zu heute war die frühe Sperrstunde. Nach 0.30 Uhr waren auch die letzten Wirtshäuser geschlossen, die Jugendlichen (und nicht nur sie) standen auf der Strasse. Markus Sauter behalf sich mit einem eigenen Partykeller im elterlichen Haus. Es gab zudem den privaten Nachtclub «Twen-Club» (ehemals Kino Rex), einen klassischen Member-Club. Um nicht gegen das Schankverbot zu verstossen, musste jeder alkoholische Getränke selber mitbringen.

Streiche und Geschichten

Sie sollen hier nicht fehlen: die Streiche, die den Kindern und Jugendlichen einfielen. Markus Sauter und Mück Roth können einiges erzählen, vor allem aus der Zeit als Jugendliche/junge Erwachsene. Markus Sauter betont, er habe sehr genau gewusst, dass mit der Mündigkeit auch der Ernst des Lebens beginne. Einige Müsterchen sollen den Abschluss dieses Artikels bilden.

Als Markus Sauter in der Mittelstufe war, stand auf dem Gebiet der ehemaligen Gerberei im Winkel die Fasnachtschüechli-Fabrik der Migros. Es waren die besten Fasnachtschüechli, die ersten Exemplare, die nicht nach Bäckers Art in Fett ausgebacken, sondern bereits auf einer richtigen Produktionsstrasse hergestellt wurden. An der Fabrik Mauer ebendieser Fabrik machte sich der Mittelstüfler zu schaffen. Nur einige wenige Steine musste er herausbrechen, dann hatte er Zugang zu den Kisten mit den frischen Fasnachtschüechli.

Wenig später wurde beim Kirchturm gegraben. Im Aushub waren viele Knochen enthalten, die Mück Roth und seinen Nachbarn faszinierten. Sie sammelten möglichst viele Knochen ein und breiteten ihren Fund zu Hause im Keller aus. Sie waren stolz, brachten sie doch fast ein ganzes Skelett zusammen. Als die Putzfrau wenig später auf dieses Skelett stiess, habe sie fast der Schlag getroffen, und die Kinder mussten nach einer ordentlichen Standpauke die Knochen zurückbringen.

Beide haben zudem ihre Erfahrungen mit den Güterwaggons der Bahn gemacht. Wenn man die Bremsen der Waggons löste, liessen sich diese mit wenig Kraftaufwand bewegen. Während Mück Roth mit seinen Kumpanen die Waggons umrangierte, liessen Markus Sauter und Kollegen diese auf dem Bahnübergang bei den Barrieren stehen. Die Erzählungen laufen an diesem Abend munter weiter: Vom Auto des Dorfpolizisten, das in den See gestossen wurde, und selbst von einem Gewehr, mit welchem man wild herumschoss, ist die Rede.

Zwischen engem Korsett und grosser Freiheit: ein Fazit

In der Schule herrschte Ordnung nach «alter Schule». Markus Sauter wurde von der Schule gewiesen, weil er seine langen Haare nicht schneiden lassen wollte. Die Klasse wehrte sich auf sanfte Weise: Die Mädchen kamen aus Protest alle im züchtigen Rock mit bravem Schürzchen in die Schule, um die Absurdität der Strafe vorzuführen. Derweil rüffelte die Schulpflege die Lehrer wegen Kompetenzüberschreitung.

In der Freizeit hingegen herrschte Freiheit. Nach den üblichen Aufgaben winkte vor allem die frische Luft. Für alle galt: «Zu Hause musste man sein, wenn es dunkel wurde. Was man machte, interessierte niemanden, Hauptsache, wir störten nicht.» Die Erwachsenen begleiteten die Kinder in ihrer Freizeit nicht und waren selten daran beteiligt, es sei denn, die Kinder suchten aus eigenem Antrieb ihre Nähe. Die Kinder bildeten eine separate Gemeinschaft, spielten für sich nach eigenen Regeln, wurden nicht überwacht. Es gab wenig vorgefertigtes Spielzeug, deshalb musste vieles erst selber entwickelt und gebaut werden. Wurde man bei einem Unfug erwischt, waren die Erwachsenen aber zur Stelle. Als Markus Sauter das Schaufenster eines Schuhgeschäfts einschlug, musste er den Schaden von über tausend Franken selber berappen, um eine Anzeige zu umgehen. Da seine Mutter bei der Zellweger Uster AG arbeitete, besorgte sie Markus Sauter so lange Heimarbeit, bis er alles abgearbeitet hatte.

Es war ein fröhlicher Abend, den ich mit den vier Meilemerinnen und Meilemern erleben durfte. Ihnen allen sei von Herzen für ihr Vertrauen und ihre Offenheit gedankt.

---

* Susy Brupbacher Wild ist Historikerin und Vorstandsmitglied der Heimatbuch-Vereinigung

«Rulator – The last Dance» steht noch aus

Pacal Golay*



Pascal Golay aka MC Rulator.

Die Rulator-Partys sind in Meilen Legende. Pascal Golay war zusammen mit Gleichgesinnten die treibende Kraft hinter den Partys. Er erinnert sich.

Also zuallererst ist zu sagen: Die Rulator-Partys habe ich nicht alleine organisiert. Im Kern waren wir vier Freunde: Aufgezogen habe ich das Ganze mit Hilfe meines «Oberstifts» Rafi Hazera, einem grafisch sehr talentierten Kollegen, heute (auch) als Comedian namens «Zukkihund» unterwegs. Ebenfalls Gründungsmitglied und «Chrampfer» vom Dienst damals: Martin Messerli. Später kam dann noch Orazio Votta dazu und übernahm die Bar, krempelte das Konzept um und brachte den Laden zum Laufen. Danach sollte der Wodka nie mehr ausgehen. Und als wir merkten, dass DJ Sholbért (Martin Messerli) vieles konnte, nur nicht Platten auflegen, installierten wir ab Rulator5 unser musikalisches Gewissen: Christian Saxer aka DJ Sac Smooth war gleichzeitig DJ, Booker und musikalischer Direktor der Party. In diesen Zeiten war er ein gern gesehener Plattenleger in den

grossen Clubs in Zürich, er war Resident im «Mascotte» Zürich und konnte dank seinem Netzwerk im Laufe der Zeit die ganz grossen Zürcher-Hip Hop DJs für die Rulator-Parties verpflichten.

Und da waren auch unendlich viele Freunde und Kollegen, die uns bei den unterschiedlichsten Aufgaben geholfen haben. Immer gratis – für ein paar Drinks und etwas Verpflegung. Ohne diese Menschen wäre Rulator nie so gross geworden. Das machte unsere Partys wohl so einmalig.

Die Anfänge im Kinderzimmer

Angefangen hat alles in den Jahren 1996/97. Ich besuchte damals gerne die Partys im «La Playa», der früheren «Quelle», gegenüber dem Strandbad Meilen, damals der Hot-Spot der Meilener Jugend. Diese Partys wurden von Schülern der 3. Oberstufe organisiert. Aber auch wenn wir nur zwei Jahre jünger waren, so waren wir Jungen nicht sehr gerne gesehen.

Ich kaufte mir dann über ricardo.ch selber ein DJ-Equipment zusammen – später erkannte ich, eigentlich war alles Schrott. Das Equipment bestand aus zwei CD-Playern (spezielle DJ-CD-Player) und einem Mischpult, das schon bessere Tage gesehen hatte. Mit dem Equipment richtete ich eine DJ-Ecke in meinem Kinderzimmer ein und begann zu üben. DJ zu sein ist gar nicht so einfach. Es braucht viel Taktgefühl. Die Lieder müssen im selben Takt ineinander übergehen, die Geschwindigkeit der Lieder muss angepasst werden. Es darf keine Lücke geben. Eine Pause zwischen zwei Liedern ist eine Todsünde. Wenn dir das passiert, bist du als DJ abgemeldet.

Der Start

Meine Premiere hatte ich am Fest zum 18. Geburtstag eines Kollegen. Wir haben uns richtig ins Zeug gelegt, die Meitlipfadihütte in eine Party-Location umgerüstet, Lichter aufgehängt, dekoriert. 60 Leute waren eingeladen. 25 sind gekommen. Was für eine Blamage! «Das liegt an der Location», meinte das Geburtstagskind. «In einer Meitlipfadihütte kann man keine coole Party schmeissen.» «Doch», sagte ich, «man muss es nur richtig machen. Mit Werbung, Flyern und Wände tapezieren. Ich wette, dass an der nächsten Party 100 Leute dabei sind.»

Dann erfanden wir das Partylabel Rulator und organisierten auf Dezember 2004 die erste Rulator-Party. Wieder in der Meitlipfadihütte. Unsere Werbung war gigantisch. Den Bahnhof und Bushaltestellen pflasterten wir voller Euphorie mit Plakaten zu. Die Gemeinde hatte nicht so Freude an uns. Wir verteilten 3000 Flyer und bastelten eine erste Homepage. Am Tag X die Überraschung. Es kamen 150 Leute.

Das war der Anfang der Rulator-Partys. Nach der zweiten Party wurden wir auch wirtschaftlich leicht besser. Für die vierte Ausgabe wollten wir uns vergrössern, mieteten einen Raum auf der Boldern in Männedorf. Wieder machten wir Werbung wie blöd. Überall hingen unsere



Rauschende Rulator-Party im Rössli Stäfa.

Plakate. Diese lasen auch die Verantwortlichen der Boldern – und erbleichten. Eine Horde, die säuft und lärmt, wollten die nicht haben. Bei uns wurde zwar nicht wirklich gesoffen oder Radau veranstaltet, aber das interessierte die Boldern-Verantwortlichen nicht. Sie warfen uns eine Woche vor der Party raus.

Nun hätten wir die Party ja absagen können. Aber das liess uns unser Stolz nicht zu. Mit Hochdruck suchten wir eine Ersatzlocation. «Löwen»-Tätschmeister Bussmann hätte uns gerne aufgenommen, aber wir brauchten eine Verlängerung bis am Morgen um 04.00 Uhr. Diese bekamen wir leider nicht, die Behörden lehnten eine Verlängerung ab. Schliesslich landeten wir auf dem Zollikerberg, wieder in einer Pfadihütte.

Die Ära Rössli Stäfa

Doch wir brauchten definitiv etwas Neues, Grösseres und landeten schliesslich ab Rulator6 im Rössli-Saal in Stäfa. Mit der Miete haben wir damals ganz neue Dimensionen in der Finanzierung erreicht. Plötzlich mussten wir unser spärlich vorhandenes Geld investieren und einfach hoffen, dass wir genug Partyvolk in die Halle bringen, damit wir unser Geld wiedersehen. Wir mussten alles selbst hinschaffen: Die tonnenschweren Bar-Elemente, die Deko, die Musikanlage, die Musik, Lounge-Sofas. Inzwischen waren wir aber gut organisiert und hatten wirklich viele Helfer/innen. Das begann bei den Aufstellern und Abräumern. Dann gab es das Getränketeam, die Bar-Girls, die Pizzacrew (Never forgotten: Peter Frenks) und die Garderobe.

Nun begannen wir auch mit Gutscheinen zu arbeiten, und mit Badges für alle, die mitanpackten. Gratis trinken à discretion strichen wir aus unserem Leitbild. Der Aufwand, den wir betrieben, war immens. Jede Party lief unter einem bestimmten Motto. Oft arbeiteten wir wochenlang an den Dekorationen und hatten dabei ein riesen Gemeinschaftsgefühl. Belohnt wurden wir jeweils mit einem gewaltigen Publikumsaufmarsch. Die Einnahmen, die inzwischen reichlich kamen, brauchten wir dringend. Die Saalmiete war das eine. Für die Musikan-

lage engagierten wir nun eine Profi-Firma, denn die Qualität der Musikausgabe war uns immer ganz wichtig. Mit der Anlage, die die anschleppten, hätte man den ganzen Zürichsee beschallen können. Die kostete uns auch 3'500 Franken inklusive Licht-Show. Zudem engagierten wir grosse DJ-Namen aus Zürich, organisierten Live-Rapper oder Tanzcrews. Die wollten alle auch ein Honorar. Ich legte noch am Anfang und am Schluss auf. Immer wichtiger wurde auch die Sicherheitsfrage. Schliesslich engagierten wir eine Security-Firma. Das hatte natürlich seinen Preis, entlastete uns aber auch ungemein.

Bei der Musik setzten wir zunächst ausschliesslich auf Hip-Hop. Das ist meine Musik. Ich höre auch heute noch mit Vorliebe Rap-Sounds. Die DJs schworen wir auf Hip-Hop ein bzw. buchten eigentlich nur DJs aus dem Hip-Hop-Milieu. Bei der Ausgabe Rulator8 legte DJ Benny B. House-Musik auf. Elektronische Musik an der Rulator! Ich sprang wie von der Tarantel gestochen zu ihm auf die Bühne und sagte, er solle sofort wieder den Musikstil wechseln. Er zeigte jedoch auf die Tanzfläche und die begeisterte Menschenmenge, die kollektiv das Tanzbein schwang. Ekstase pur. Ab diesem «Vorfall» war unsere Musik gemischt: Hip-Hop, Soul, Funk, House, Elektro, Reggaeton und ab und zu auch mal Rock – und immer mehr elektronische Tanzmusik.

Der Anfang vom Ende in Stäfa

An der Rulator14 ging es ab durch die Decke. Wir hatten 800 zahlende Gäste im Durchlauf. Es aber war auch der Anfang vom Ende im Rössli. Die Party ging wie immer bis um 04.00 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt waren noch etwa 600 Leute anwesend. Die strömten nun wie ein wild gewordener Ameisenhaufen Richtung Bahnhof. Ein Teil davon war betrunken, und einer liess es sich nicht nehmen, sich ausgerechnet vor der Tür des Gemeindepräsidenten zu übergeben. Dieser war nicht wirklich begeistert.

Ich erhielt darauf ein Telefon des Ressortvorstandes Sicherheit von Stäfa. Er tönte nicht sehr freundlich. Wir wurden zu einem Gespräch aufgeboten, an dem von unserer Seite Orazio Votta, der Chef unserer Security-Firma und ich teilnahmen. Auf der Stäfner Seite waren zwei Gemeinderäte und der Gemeindepräsident vertreten. Eigentlich hatten wir einen sehr positiven Eindruck vom Gespräch. Dann aber kam ein Mail, in dem uns zahlreiche Auflagen gemacht wurden. Wir mussten die Security auf dem ganzen Weg zum Bahnhof aufstellen. Das bedeutete eine massive Aufstockung und natürlich Mehrkosten. Auch wurden wir beauftragt, die Lautstärke der Musik zu messen. Das machte uns allerdings keine Sorgen, denn an zu lauter Musik waren wir selber nicht interessiert, da man dann nicht mehr miteinander sprechen kann. Und wenn man nicht mehr sprechen kann, wird nicht mehr konsumiert.

Die Schrauben wurden nun aber immer enger angezogen. Schliesslich machte man uns die weitere Auflage, die Rulator-Partys nur noch bis 02.00 Uhr durchzuführen. Das geht in dieser Szene nicht.



Werbeplakat für eine Rulator-Party im «Cocuna» im September 2010.

Wir stellten fest: Wir waren wohl zu gross geworden, Stäfa wollte uns nicht mehr. Also suchten wir wieder eine neue Location.

Die Ära Zürich

Schliesslich landeten wir dort, wo wir eigentlich nie hinwollten – in der Stadt Zürich. Die erste Rulator-Party dort veranstalteten wir im Walcheturm auf dem Kasernenareal. Hier wurden wir, ein Stück weit auch wegen unserer eigenen Naivität, übers Ohr gehauen. Der Vermieter behauptete am Ende, er habe ein Megadefizit gemacht, an dem wir uns beteiligen müssten. Ohne mit der Wimper zu zucken oder seine Forderung zu hinterfragen, haben wir bezahlt. Wir waren enttäuscht und liessen den Walcheturm hinter uns. Schliesslich landeten wir in der 2B Lounge an der Nüschelerstrasse. Für uns war dies ein Schritt «back to the roots». In der 2B Lounge hatten etwa 200 Gäste Platz. Sie war also viel kleiner.

Dann fanden wir das «Cocuna» an der Langstrasse. Das war der erste Ort, an dem wir mit unseren Partys so richtig Geld verdienten. 400 Leute hatten dort Platz. Wir wollten Eintritt verlangen wie immer an den Rulator-Partys. Der Besitzer sagte, das klappe nie, an der Langstrasse verlange niemand Eintritt. Wir beharrten darauf und forderten 15 Franken. Um 01.00 Uhr mussten die Türen geschlossen werden. Das «Cocuna» war jeweils rappelvoll. Von der Decke tropfte der Schweiss. 50 Prozent der Gäste waren Stammkundschaft aus Meilen. Im «Cocuna» hatten wir nichts mehr zu tun ausser der Organisation. Bar, Eintritt, Garderobe und Security lag nicht in unserer Verantwortung. Es war wunderbar. Dann wurde das «Cocuna» übernommen und in «Bagatelle» umbenannt. Die neuen Besitzer teilten uns mit, dass wir nicht mehr in ihr «High-end-Konzept» passten. Nichts ist so vergänglich wie die Zürcher Party-Szene.

Das Ende der Rulator-Partys

Das war Ende 2013. Wieder mussten wir ein neues Lokal suchen. Dank einem Kollegen fanden wir das «Mishio» beim Bahnhof Stadelhofen, in dem etwa 450 Leute Platz fanden. Für die richtige Stimmung organisierten wir an der ersten Party eine Rauchmaschine. Es war eine wirklich starke Maschine, die auch für das Hallenstadion gereicht hätte. Wir deckten das «Mishio» also mit Rauch ein, dachten aber nicht an die Brandmelder. Bis zehn Feuerwehrleute durch die Notfalltüre eindrangen und uns retten wollten. Es wurde ein teurer Spass.

Drei Partys fanden im «Mishio» statt, und wir fühlten uns wohl. Aber das «Mishio» gehörte dem Zürcher Frauenverein, und als der erfuhr, dass in seinem Lokal Rulator-Partys durchgeführt wurden, war er wenig begeistert. Der Verein sah uns als pöbelndes und saufendes Partyvolk, das seinen Ruf ruinieren könnte. Das damalige Partymotto «association of drinking superheroes» war auch nicht gerade förderlich für das Verständnis. Erneut hätten wird ein Lokal suchen müssen. Dazu fehlte uns nun aber die Energie. Nach 34 Partys waren wir müde geworden, und wir hatten uns auch beruflich weiterentwickelt. Deshalb beschlossen wir, die Rulator-Partys einzustellen oder, wie wir uns damals einredeten, eine Pause zu machen. Das war im Dezember 2014.



Begeistertes Publikum in Partylaune im «Mishio» in Zürich.

Der letzte Tanz komme noch

Einen grossen Wunsch haben wir noch. Irgendwann in absehbarer Zukunft werden wir «Rulator – the last Dance» durchführen. Grosses Indianerehrenwort. Einen Wunschort haben wir auch: den Löwensaal, ach was, den ganzen Komplex, verschiedene Räume mit unterschiedlichem Sound, unseren Bar-Girls und vielen bekannten Gesichtern aus 13 Jahren Rulator. Wir hoffen, dass wir für diesen besonderen Anlass eine Ausnahmebewilligung der Gemeinde erhalten werden. Wir sind sicher: «Rulator – the last Dance» findet statt und bringt das Rulator-Feeling ein letztes Mal zum Beben.

PS: Keine Angst, es wird der letzte Event bleiben. Wir sind alt geworden.

---

* Pascal Golay ist Juniorchef der Feldner Druck AG, die das Heimatbuch Meilen seit vielen Jahren druckt.

«Junge Leute können auch mitdiskutieren»

Sozialkunde-Klasse der 3. Sek Allmend*



Was sagen Jugendliche zu ihrem Wohnort Meilen? Das Heimatbuch hatte die Möglichkeit, die Sozialkunde-Klasse der 3. Sek im Schulhaus Allmend zu besuchen. Die Mädchen dieser Klasse schilderten bereitwillig und sehr offen, was sie an Meilen schätzen und was ihnen fehlt. Ein Gesprächsprotokoll.

Meilen als Wohnort

Die Mädchen, die sich zu Meilen als Wohnort äussern, haben einen positiven Eindruck von der Gemeinde. Es sei schön, hier zu wohnen, finden sie, und es habe viele schöne Räume: den See, die Allmend, den Dorfplatz etc. Sie schätzen es, dass es in Meilen weniger hektisch ist als in der Stadt Zürich, und empfinden das Dorf auch als sicherer als die Stadt. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die, dass sie Meilen auch als relativ langweilig beurteilen.

«Mir gefällt es, in Meilen zu wohnen. Es hat gute Busverbindungen, und mit der S-Bahn ist man schnell in der Stadt. Meilen ist ein ruhiger Ort, weniger hektisch als die Stadt. Ich wohne gerne hier.» (Ezgi)

«Meilen hat schöne Veranstaltungen: den Herbstmarkt, den Weihnachtsmarkt, die Chilbi zum Beispiel. Auch den See mit den Schiffen und die Fähre finde ich schön.

Hier in Meilen hat man noch alles unter Kontrolle. Das finde ich positiv.» (Kimia)

«In Meilen trifft und sieht man immer jemanden – auf dem Dorfplatz, auf der Allmend, an anderen Orten. Das finde ich positiv. Meilen ist ein schöner Ort. Zürich empfinde ich als gefährlicher.» (Eva/India)

«Auch den See finde ich sehr schön. Ich bin gerne mit Kolleginnen und Kollegen am See.» (Ella)

«Ich finde auch, dass es schön ist, in Meilen zu wohnen. Aber es läuft halt einfach nichts hier.» (Gina)

Angebote für Jugendliche

Als sehr bescheiden beurteilen die Jugendlichen die Angebote, die es für sie gibt. Das «Stella» habe für sie am falschen Tag und viel zu wenig lang offen. Was das Shopping angehe, sei Meilen für Jugendliche eine Wüste. Und Treffpunkte, an denen man auch nach 20 Uhr noch zusammen sein kann, ohne viel konsumieren zu müssen, seien quasi nicht vorhanden. Es gebe weder einen McDonalds noch sonst einen Treff, der Jugendliche anspreche. Insgesamt finden sie: Die Bedürfnisse der Jugendlichen stehen nicht im Fokus des offiziellen Meilen.

«In Meilen läuft nichts für die Jugendlichen. Das Jugi hat für uns nur am Donnerstag und nur bis 20 Uhr offen. Früher hatte das ‹Stella› längere Öffnungszeiten. Das fand ich besser.» (Gina, Marylady)

«Auch die Lage des ‹Stella› ist nicht optimal. Oben ist die Musikschule drin. Deshalb dürfen wir im ‹Stella› nicht zu laut Musik hören. Das stört mich.» (Marylady)

«Ich habe mit dem Jugendarbeiter gesprochen. Es gab eben viele Jugendliche, die Blödsinn gebaut und sich betrunken haben etc. Es lief nicht mehr gut im ‹Stella›. Deshalb hat man die Öffnungszeiten geändert und reduziert. Jetzt müssen wir zeigen, dass es wieder gut läuft, dann haben auch neue Konzepte wieder Platz.» (Kimia)

«Es hat wenig Orte, an denen man nicht viel Geld ausgeben muss. Mir fehlt ein McDonalds. Ein McDonalds würde schnell zum Treffpunkt vieler Jugendlicher.» (Elisa/Kimia)

«Früher hatte es noch mehr Läden in Meilen, in denen man nicht so viel bezahlen musste. Heute gibt es das nicht mehr. Deshalb shoppen wir nicht mehr in Meilen.» (Kimia/Ezgi)

«Früher war die Badi in Feldmeilen für Feldmeilemer noch gratis. Jetzt müssen wir bezahlen. Ich finde das schade. Die Badi ist nämlich gut – aber dass sie jetzt kostet, stört mich.» (Ezgi)

«Wenn wir uns beim Bahnhof oder vor der Migros treffen, werden wir sofort abgestempelt. Viele glauben dann, dass wir trinken, rauchen oder kiffen. Man schaut uns schräg an, vor allem, wenn wir am Abend noch an solchen Orten sind.» (Sara)

«In meiner Freizeit gehe ich oft nach Zürich, weil für uns in Meilen wirklich zu wenig los ist. Ich wohne gerne in Meilen. Aber für die Freizeit ist Zürich viel besser.» (viele Jugendliche)

Toleranz in Meilen

Auch an Toleranz der Älteren den Jungen gegenüber mangle es in Meilen, finden die Schülerinnen. Es werde zu schnell reklamiert und selten für sie Partei ergriffen. Die Erwachsenen forderten Anstand und Respekt der Jugend gegenüber den Älteren ein. Das sei richtig so. Aber umgekehrt wäre es auch schön, wenn die Älteren die Bedürfnisse der Jugendlichen anerkennen und ihnen entsprechend mit etwas mehr Toleranz begegnen würden.

«Mir fehlt es an Toleranz der alten Leute uns Jungen gegenüber. Ich wünsche mir, dass uns die alten Leute offener und toleranter begegnen.» (Ezgi)

«Alte Leute beschweren sich oft, dass wir uns nicht richtig verhalten. Aber sie zeigen uns auch keinen Respekt. Wir sind respektvoll, wenn man auch uns mit Respekt begegnet.» (Gina L./Elisa)

«Wenn wir am See laut Musik hören, wird sehr rasch reklamiert. Sofort heisst es, wir sollen die Musik leiser stellen – auch wenn es noch nicht spät ist. Wenn wir laut Musik hören – am See oder an einem anderen Ort –, werden wir sofort beschimpft.» (viele Jugendliche)

Die Stimme der Jugend hören

Die 14 resp. 15 Jahre alten Mädchen erheben nicht den Anspruch, dass ihnen alles pfannenfertig serviert wird. Aber sie möchten, dass die Meilemer Jugendlichen bei geeigneten Projekten ihre Meinung äussern können. Das würde vielleicht da und dort zu einer neuen Sicht oder einer besseren Lösung führen. Auf den Punkt hat es Ezgi gebracht:

«Ich würde mich freuen, wenn wir stärker einbezogen würden. Wir sind ja nicht doof. Wir überlegen uns auch, wie sich Meilen entwickeln soll. Wenn wir gefragt würden, wie man den Dorfplatz gestalten soll, würden wir ja nicht empfehlen, darauf zwei Hochhäuser zu bauen. Aber wir könnten anbringen, was uns wichtig wäre. Ich finde, man sollte uns bei Projekten und so mehr einbeziehen.»

---

* Auskunft gaben Serena, Ella, Gina Z., Elisa, India, Eva, Ezgi, Kimia, Gina C., Sara, Marylady von der Sozialkunde-Klasse der 3. Sek Allmend. Aufgezeichnet hat Hans-Rudolf Galliker.

Und das sagt die Jugendarbeiterin

Das Angebot für Jugendliche wird von den befragten Schülerinnen überwiegend kritisch beurteilt. Was sagt die Leiterin der offenen Jugendarbeit, Beatrix Kappeler, dazu?

«Es ist richtig, dass die Öffnungszeiten des ‹Stella› eingeschränkt sind. Am Mittwoch ist das ‹Stella › von 14 bis 17 Uhr für die Mittelstufe offen und am Donnerstag von 17 bis 20 Uhr für die Sekundarschüler/innen. Früher hatten wir grosszügigere Öffnungszeiten.

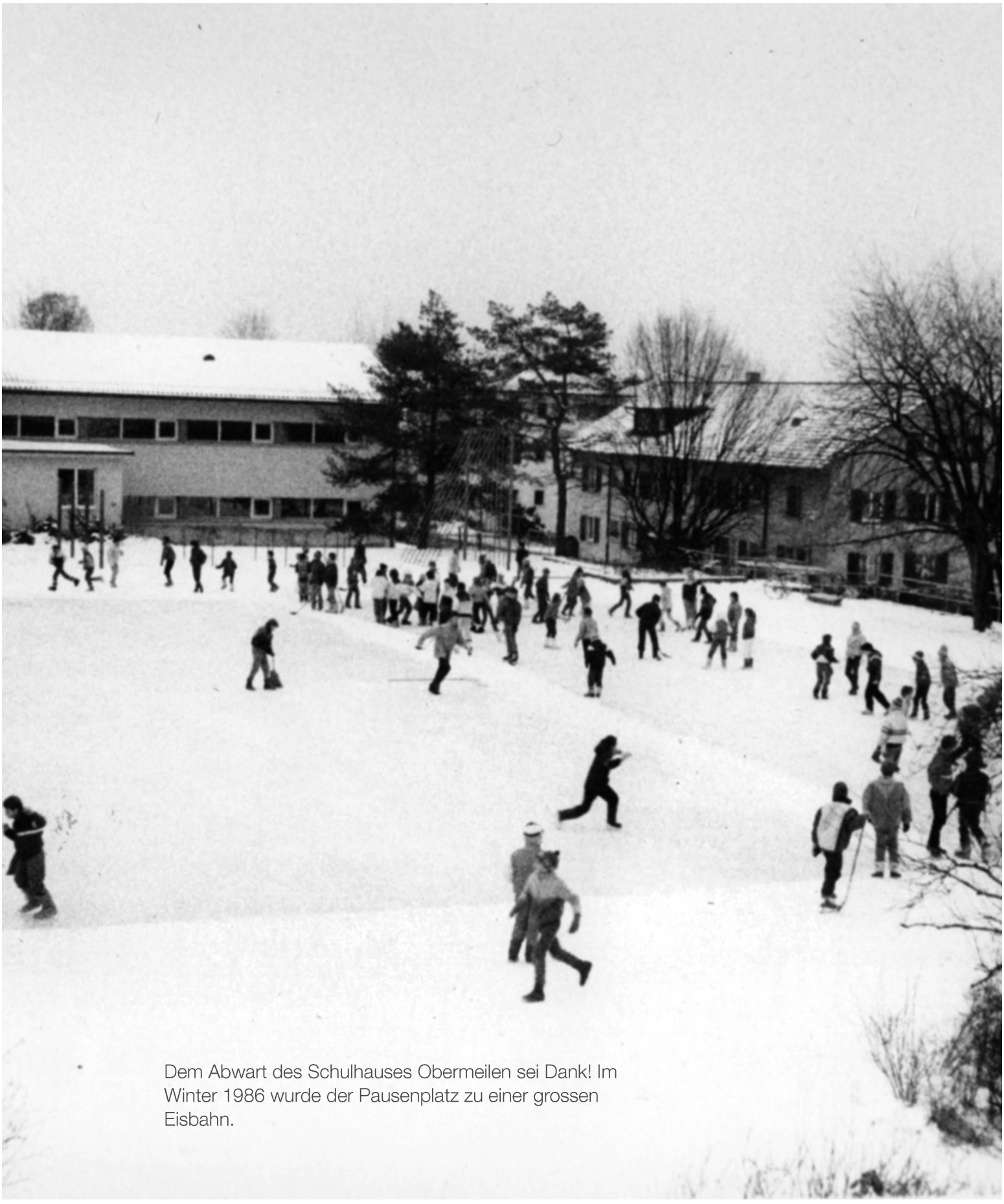
Das hat verschiedene Gründe. Erstens setzen wir auf Partizipation. Wir wollen nicht, dass die Jugendlichen einfach nur konsumieren, sondern dass sie die Angebote aktiv mitgestalten. Wenn beispielsweise eine Gruppe Jugendlicher am Freitag eine Party veranstalten will, so öffnen wir das ‹Stella› – und je nach Altersgruppe darf das Lokal dann auch bis 23 Uhr benutzt werden.

Zweitens sind wir durchaus der Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche unter der Woche nicht zu lange draussen sein sollen. Die abendliche Zeit im Kreis der Familie zu verbringen, sollte auch im Jugendalter nicht zu kurz kommen.

Drittens legen wir einen Schwerpunkt auf die aufsuchende Jugendarbeit. Das heisst, wir gehen dorthin, wo die Jugendlichen sind. Da stecken wir noch mitten im Aufbau. Da wir nur beschränkte Ressourcen haben, mussten wir das neue Konzept für das ‹Stella› einführen.

Was die Aufenthaltsorte ohne Konsumzwang anbetrifft, teile ich die Ansicht der befragten Jugendlichen nur teilweise. In der warmen Jahreszeit und bei schönem Wetter bietet Meilen für Jugendliche herrliche Plätze – am See, beim Skaterpark etc., etc. Da könnte ich eine lange Liste aufschreiben von Orten, die auch tatsächlich genutzt werden. Im Winter und wenn es regnet, hat es aber tatsächlich kaum Orte, an denen sich die Jugendlichen ohne Konsumationszwang aufhalten können. Hier könnte man nachbessern.

Als Meilemer Jugendarbeit verstehen wir uns in erster Linie als Anlaufstelle. Die Jugendlichen sollen mit ihren Problemen und Anliegen zu uns kommen, und wir versuchen sie zu beraten. Auch möchten wir natürlich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen. Aber vor allem möchten wir die Jugendlichen befähigen, für ihre Bedürfnisse selber einzustehen. Die Jugendlichen sollen selber handeln und umsetzen. Wir unterstützen sie dabei, so gut es geht. Das ist der Kern dessen, was wir vermitteln wollen.»



Dem Abwart des Schulhauses Obermeilen sei Dank! Im Winter 1986 wurde der Pausenplatz zu einer grossen Eisbahn.

Kinder, möglichst viele!

Susy Brupbacher Wild*

Ein roter Faden zog sich durch die Kindheit von Valeria Bonin, Christine Lier-Rusterholz, Eric Müller und Christian Winzeler, alle in den 1970er Jahren geboren: der Wunsch nach möglichst vielen anderen Kindern. Während des Gesprächs im Treffpunkt Meilen war dies gleich zu Beginn ein grosses Thema.

Eric Müller, aufgewachsen im Quartier Gruebstrasse in Obermeilen, erinnert sich als Erstes an die vielen Kinder, die das Quartier bevölkerten. Die grosse Wiese, die hinter den sechs Blöcken liegt, sei Tummelfeld von rund 40 Kindern gewesen. Auch Valeria Bonin, aufgewachsen am Ormisrain in Meilen, und Christian Winzeler von der Bünishoferstrasse in Feldmeilen erzählen von vielen Kindern im ähnlichen Alter in der Nachbarschaft. Diese Kinder waren wichtig für ausgedehnte Spiele wie Versteckis, «Schiitliverbannis», Räuber und Poli. Das Zusammenspiel in der Gruppe illustriert eine Erinnerung von Eric Müller sehr schön: Der heutige Gemeinderat Rolf Walther war eines der älteren Kinder der Schar im Quartier. Beim Versteckis habe er jeweils den kleineren Kindern auf die Hochparterre-Balkone geholfen, damit sie sich dort besonders gut verstecken konnten.

Für Christine Lier-Rusterholz, auf dem Bauernhof im Vorderen Pfannenstiel aufgewachsen, war das Thema aus einem anderen Grund virulent: Sie wuchs ohne Kinder in der direkten Nachbarschaft auf. Das nächste Gschpänli wohnte 1,5 km entfernt, die Distanz konnte sie erst in der Mittelstufe mit dem Velo oder zu Fuss selbständig bewältigen. So spielte sie häufig allein oder mit den Tieren auf dem elterlichen Bauernhof. Das sei zwar auch sehr schön gewesen, aber andere Kinder hätten eben doch gefehlt.

Spielgründe im Wald

In Erinnerung geblieben ist vor allem das Spiel im Freien: zuerst der Sandkasten und die bereits erwähnten Klassiker, später auch Spiele auf der Strasse respektive auf den Parkplätzen wie Hockey und Fussball, Velo-, Gokart- und Rollschuhfahren, Drachen steigen lassen und Gummitwist.

Während der ganzen Kindheit waren der Wald und die Tobel als riesige Spiel- und Abenteuerplätze für alle Teilnehmenden gleichermassen wichtig. Hier wurden Bäche gestaut, Tiere beobachtet, gebadet, geklettert, Hütten gebaut. Christine Lier-Rusterholz erzählt, wie sie mit ihrem Freund Molche im Sprunggraben des Reitplatzes sammelte. Eine eher unangenehme Erinnerung kommt dabei Eric Müller: Er sei mit Kollegen häufig im Hänytobel unterwegs gewesen. Da habe es einen Fuchsbau gegeben, und es sei eine Mutprobe gewesen, möglichst tief in dieses Loch hineinzukriechen. Als die grösseren Kinder vorausgingen, sei auch er hinterhergekrochen. Im hinteren Teil habe dann eines der Kinder die Höhle mit der Taschenlampe ausgeleuchtet, worauf Eric Müller ganz fürchterlich erschrocken sei: Der Boden sei voller Feuersalamander gewesen. Er ekelte sich vor diesen glänzend schwarzen Tieren, kroch so schnell wie möglich aus dem Loch und liess es in Zukunft links liegen. Für Christian Winzeler war der Wald respektive das Rossbachtobel auch ein Ort der legendären Töbelikriege. Jeweils am Mittwochnachmittag um 14 Uhr hätten sich die Feldner und die Herrliberger Kinder formiert und ihre Schlachten geschlagen. Die Zeit im Wald blieb allen als grosse, selbstbestimmte Freiheit in Erinnerung.



Je älter die Kinder, desto weiter der Radius

Während der Ausgangsrayon bis in die Unterstufe noch hauptsächlich die Siedlung umfasste, dehnte sich der Radius in der Mittelstufe beträchtlich aus. Bei Christine Lier-Rusterholz brachte das Velo die Veränderung. Nun konnte sie zumindest die auf gleicher Höhe wohnenden Freundinnen selbständig besuchen. Sie konnte auch ihren besten Freund, ein Knabe von der anderen Seite des Pfannenstiels (der nächste Nachbar) –, gut besuchen und mit ihm ausgedehnte Streifzüge durch die Wälder unternehmen. Sie bewegte sich vom Schaubigerwald auf Egger Seite bis auf die Hochwacht und die Guldenen.

Eric Müller eroberte sich weitere Spielräume vor allem mit Hilfe seines älteren Bruders und dessen Kumpanen. Eine beliebte Tour war etwa die Bachwanderung vom Ländeli bis in die Weid-ächer; sie erfolgte weitestgehend unterirdisch durch Röhren und scheuchte allerlei Getier auf. Auch das Hänytobel bis zum grossen Wasserfall (etwa dort, wo heute die Hängebrücke den Beugenbach überquert) und die Pausenplätze des Obermeilemer Schulhauses gehörten zum Spielrayon. Christian Winzeler bewegte sich hauptsächlich entlang des Rossbachtobels bis hinauf in die Warzhalde sowie entlang des Schulwegs bis zum Schulhaus Feldmeilen.

Das Grümpelturnier war auch in den 1980er Jahren ein Höhepunkt im Dorfleben. Neben dem eigentlichen Turnier und den tollen Preisen war auch die Abendunterhaltung mit Livemusik ein Anziehungspunkt.

Valeria Bonin, welche die Unterstufe in Obermeilen, die Mittelstufe aber in Dorfmeilen besuchte, hatte sich nur schon mit dem Schulweg ein grosses Gebiet erschlossen, das auch in der Freizeit genutzt wurde. Beim Schulhaus Dorf wurde Pingpong gespielt, beim Brunnen geplanscht oder ein Spiel gespielt. Und dank ihres Hundes waren auch das Dorfbach- und das Zweienbachtobel beliebte Aufenthaltsorte.

Einen besonderen Stellenwert hatte das Sportzentrum Allmend für Eric Müller und Valeria Bonin. Eric Müller betrieb hier Leichtathletik, während der Rest der Familie beim FC Meilen engagiert war. Der Weg zu Fuss ins Training war zumindest in den Wintermonaten manchmal von Furcht begleitet, waren doch der Halten- und der Ormissteig voller dunkler Ecken. Eric Müllers Mutter habe ihm jeweils geraten, die Nagelschuhe fest in den Händen zu halten oder den Schlüsselbund um die Finger zu schlingen, um damit einen allfälligen Angreifer in die Flucht zu schlagen. Valeria Bonins ältester Bruder spielte ebenfalls beim FC Meilen und war nahezu jedes zweite Wochenende in Begleitung seiner Schwester für Matches auf der Allmend. Sie habe ihre halbe Kindheit auf der Allmend verbracht, meint Valeria Bonin lachend. Und für Christine Lier-Rusterholz war das Hallenbad ein beliebter Ausflugsort. Ihre Mutter fuhr



Kinderflohmi am Herbstmarkt 1988:
Der Kinderflohmarkt war und ist noch heute fester Bestandteil des Herbstmarkts in Meilen.

sie mit ihrem Freund dorthin, die Kinder blieben allein da und riefen von der Telefonzelle aus an, wenn sie sich müde gespielt hatten und abgeholt werden wollten. «Damals hatten wir das Hallenbad an einem Nachmittag manchmal ganz für uns allein! Ich kann mich an spiegelglatte Wasseroberflächen erinnern und an das Gefühl, wenn man da hineinsprang.»

Im Winter wurde bei allen Kindern Schlitteln grossgeschrieben. Während Valeria Bonin sich einen Schlittelhang im Rebberg am Ormisrain suchte, fand Christian Winzeler ihn beim Trünggeler und Eric Müller unterhalb der Molki Obermeilen und beim Stocklenweg. Christine Lier-Rusterholz hingegen schlittelte beim Vorderen Pfannenstiel und vor allem auf dem Fussweg von der Hochwacht hinunter. Wenn es so fest schneite, dass der Pfadschlitten überlastet war und die Strassen deshalb noch nicht schwarzgeräumt waren (das war selten), konnte sie sogar bis zum Bergmeilemer Schulhaus schlitteln.

Playmobil, Barbie und Bäbistube – Spielsachen in den 1980er Jahren

«Mein Lieblingsspielzeug war eines, das ich gar nie bekam: ein Playmobilturm!» Christian Winzeler weiss noch genau, wie sein Objekt der Begierde aussah. Überhaupt habe er wahnsinnig gerne mit Playmobil gespielt. Christine Lier-Rusterholz' Lieblingsspielzeug hingegen war etwas, das sie sich gerade nicht gewünscht hatte: eine grosse Bäbistube. Sie und ihre Geschwister hätten normalerweise keine grossen Geschenke erhalten, umso überwältigender sei das riesige Paket gewesen, das an einem Geburtstag für sie bereitstand. «Da drin hät's en rosarote Elefant», habe ihre Mutter sie geneckt. Sie habe jahrelang mit dieser Puppenstube gespielt, sie mit selber genähten Kissen und Vorhängen eingerichtet. Auch Lego, das sie von den älteren Geschwistern «erbte», habe sie gemocht.

Valeria Bonin erinnert sich an ihre Barbie-Sammlung, mit der sie ausdauernd gespielt habe. Eric Müller vertiefte sich in die Legowelt mit Strassen, Häusern, Autos und Blumen. Ausserdem erhielt er zusammen mit seinem Bruder einmal einen Töggelikasten geschenkt. Fortan wurde ihre Wohnung bei schlechtem Wetter zum Quartiertreffpunkt schlechthin. Ganze Wochenenden lang seien Turniere gespielt worden. Dabei habe ihr Vater die grösste Mühe mit Niederlagen gehabt und habe jeweils so lan-

ge weitergespielt, bis er gewonnen habe, erzählt Eric Müller mit einem Schmunzeln.

Musikunterricht, Fussball und Pfadi

Das Angebot an organisierten Freizeitbeschäftigungen war in den 1980er Jahren schon sehr breit. Die meisten «mussten» ein Instrument spielen, viele taten das mit wenig Begeisterung fürs Üben. Im Bergmeilemer Schulhaus, wo Christine Lier-Rusterholz zur Schule ging, war der Blockflötenunterricht in den normalen Stundenplan integriert und wurde von ihr nicht sehr geschätzt. Auch Valeria Bonin und Eric Müller (beide Klavier) und Christian Winzeler (Trompete) waren nur mit mässiger Begeisterung bei der Musikstunde dabei. Christine Lier-Rusterholz durfte ab zehn Jahren Querflöte spielen und tat es gerne, es war ihr einziges Hobby.

Das Schwimmfest des Quartiervereins Feldmeilen gehört schon seit Generationen von Feldner Kindern zu den wichtigsten Terminen im Jahr.



Valeria Bonin probierte vieles aus, zum Teil auch parallel: Meitliriege, Ballett, Jazztanz. Sie habe trotzdem immer viel Zeit gehabt, sei nicht «verplant» gewesen. Alle Arten von Tanz hätten ihr von jeher Spass gemacht, auch weil immer Freundinnen mit dabei waren. Erst verhältnismässig spät (in der ersten Oberstufe) stiess sie zur Pfadi. In die Pfadi gingen auch Eric Müller und Christian Winzeler, allerdings bereits ab der 2. Klasse. Für Christian Winzeler bestand das Leben in der Erinnerung bald nur noch aus Schule und Pfadi, wo er seine Freundschaften schloss. Ihr Quartier sei aufgeteilt gewesen: Die eine Hälfte spielte Fussball auf der Allmend, die andere war in der Pfadi. Eric Müller blieb zwar lange in der Pfadi, betrieb aber bald intensiv Leichtathletik (zweimal pro Woche) und entschied sich später ganz für den Sport.

Höhepunkte im Kinderjahr

Chilbi war immer wichtig für alle Kinder. Die Jahrmärkte waren viel grösser als heute, mit mehr Gedränge. Der Herbstmarkt war bereits damals ein wichtiges Datum. Und für Christian Winzeler, den Feldner Buben, war das Schwimmfest der absolute Jahreshöhepunkt. «Der Gabentisch war super ausgestattet. Und jeder bekam einen Preis, auch der Letzte!» Für Valeria Bonin waren neben der Chilbi der Obermeilemer Schülerspieltag und die Jungtierschau im Ländeli sowie das alljährliche «Grümpi» (Grümpelturnier) auf der Allmend tolle Höhepunkte.

Zu den Höhepunkten im Jahr der Obermeilemer Kinder gehört seit über 50 Jahren der von der Lehrerschaft und der Wachtvereinigung organisier-

Schülerspieltag 1984: In den 1980er und 1990er Jahren absolvierten die Schulkinder Meilens jeweils einen Parcours mit vielfältigen Spielen, die Geschicklichkeit verlangten.



te Schülerspieltag. In den 1980er und 1990er Jahren absolvierten die Schülerinnen und Schüler einen Parcours mit vielfältigen Spielen, die Geschicklichkeit verlangten, zum Teil sportlich anspruchsvoll waren und Spass machten. Neben den Spielen im Klassenverband war der Fussballmatch Lehrer gegen Schüler von grösster Wichtigkeit und sorgte noch lange danach für Gesprächsstoff, besonders wenn die Schüler gewonnen oder zumindest Tore geschossen hatten.

Selbständige Kinder

Beim Thema Selbständigkeit kommt das Gespräch relativ schnell auf den Schulweg. Christine Lier-Rusterholz wurde anfangs vom Kindergartenbus, später jeweils von einem Elternteil eines der Bergler Kinder in die Schule und am Mittag nach Hause gefahren. Nach der Nachmittagsschule habe ein Bus des Carunternehmens Baumann beim Hallenbad-Parkplatz gewartet, um die Bergler Kinder heimzufahren. Nur nebenbei sei erwähnt, dass diese Warterei von einigen Kindern einfallsreich überbrückt wurde: Im Winter konnte man Schneebälle in die Hallenbadsauna werfen, musste dann allerdings auch die geharnischte Reaktion des Bademeisters ertragen (die Kinder konnten ja nicht wegrennen, da sie sonst den Bus verpasst hätten). In den im Herbst 1988 gegründeten Ortsbus wurden dann grosse Hoffnungen gesetzt. Jedoch war der Fahrplan nicht auf die Schule abgestimmt, so dass die Kinder nach der Schule jeweils eine halbe Stunde auf den Bus warten mussten. Die ewige Warterei sei sehr ermüdend und nervend gewesen.

Die anderen Kinder gingen in der Regel unbegleitet in die Schule und zu ihren Freizeitaktivitäten. Dass Christian Winzeler manchmal dennoch in Begleitung unterwegs war, hat eine besondere Bewandtnis: Unter seinen Schulwegkollegen war auch eine Tochter des Politikers Christoph Blocher. Diese wurde ab und zu von Erwachsenen aus dem Umfeld der Familie Blocher begleitet, welche die Kinder auch dazu anhielten, nicht immer den gleichen Weg zu gehen.

Generell waren die Kinder ohne Begleitung Erwachsener unterwegs, auch in der Freizeit. Bei Valeria Bonin war die Haustür immer offen, nicht nur weil ihr Vater seine Praxis im unteren Stock hatte. Eric Müller hatte schon bald einen eigenen Schlüssel. Als er neun Jahre alt war, begann seine Mutter wieder ausser Haus zu arbeiten. Ihm und seinem älteren Bruder oblag es in der Folge, das Mittagessen für die ganze Familie zuzubereiten (Vater und Mutter kamen zum Zmittag nach Hause). Am Nachmittag waren die Knaben in der Schule oder gestalteten ihre Freizeit selber. Dass diese Freiheit manchmal auch (aus)genutzt wurde, versteht sich von selbst: Eric Müllers grosser Bruder bot am Mittwochnachmittag auf dem Mofa der Mutter Freirunden auf dem Siedlungsparkplatz an. Das habe erst ein Ende gehabt, als eines der Kinder mit dem Töffli in die Mauer gefahren sei. Das Kind blieb heil, aber das Gefährt wurde ziemlich in Mit-



leidenschaft gezogen. Eine Beichte bei der Mutter war unumgänglich ...

Die Suche nach den Grenzen

Ein typischer Streich dieser Generation war etwa das Telefonspieli Lehrer oder auch wildfremde Leute wurden angerufen und veräppelt. Harmlose «Vergehen» dominierten: Nielen rauchen etwa oder bei der Zeitungssammlung die Sexheftli aus den Papierbündeln ziehen und anschauen. Und der immer wiederkehrende Versuch, in die Turnhalle zu gelangen und dort zusammen Fussball zu spielen, oder das Floss im Strandbad mit vereinten Kräften umzudrehen (was bisweilen gelang).

Anderes lag auch schon damals an der Grenze des Tolerierten, wurde aber meist unter den Beteiligten und Nachbarn geregelt. Als die Zivilschutzanlage beim Schulhaus Obermeilen gebaut wurde, versuchten Eric Müller und seine Kollegen sich im Baggerfahren (was allerdings bald vom herbeieilenden Nachbarn unterbunden wurde). Bei Christian Winzeler wurde mit dem Luftgewehr geschossen, wobei auch einmal ein Nachbarsmädchen getroffen wurde (zum Glück ohne grössere Folgen). Auch das Autofahren wurde heimlich geübt. Christine Lier-Rusterholz rächte sich mit zwei Freundinnen an einer Gruppe Jugendlicher, die sie wiederholt geärgert hatten. Die Jugendlichen zelteten eines Nachts in der Kiesgrube unterhalb der Hochwacht. Die Mädchen schlichen sich an, bewarfen sie mit Feuerwerksböllern (aus den Beständen eines Bruders) und ergötzten sich an der Aufregung.

Und dann gibt es die Vorfälle, von denen nur zögernd erzählt wird, weil sie zu weit gingen: wenn die Kinder der alten Frau, die Zeitungen verteilte, nachrannten und dazu «Hexe, Hexe» schrien. Der Lehrer versuchte dies zwar zu unterbin-

Mit speziell angefertigten Bändeln hängten sich Eric Müller und seine Kollegen am Raddampfer an und liessen sich mitziehen. Das Foto wurde im Sommer 1991 von einer Familie aus dem Kanton Aargau geschossen, die auf dem Raddampfer Richtung Zürich unterwegs war und ihm das Bild anschliessend zusandte. «Wenn Du Dir die Bilder mit ca. 45 Jahren mal anschaust, wirst auch Du denken, was war das für ein ‹Lausbubenstücklein›! Passt weiterhin gut auf Euch auf bei Euren Ideen!»

den, aber nach der obligatorischen Entschuldigung ging das Spiel von vorne los. Oder wenn ein Kollege in einem alten verlassenen Haus einen Nachmittag angekettet verbringen musste, während sich die restlichen Kinder anderweitig vergnügten.

Nein, die Zeiten waren nicht besser. Mobbing gab es bereits in dieser Zeit, auch wenn es noch nicht so hiess. Der grosse Unterschied, da ist sich die Gruppe einig, sind die neuen Medien, die eine neue, verstärkte Dimension der sozialen Ausgrenzung bringen.

Auf dem Weg zum Erwachsenwerden

Beliebter Treff im Sommer war bei vielen Oberstufenschülern (auch aus Feldmeilen) das Strandbad Dorfmeilen. Eric Müller erzählt von der riesigen Tüechlifläche, die sie in der Badi gebildet hätten. Dabei war ein ganz besonderes Vergnügen zentral: Kurz nach 13 Uhr rannte man im Strandbad los Richtung Obermeilemer Schiffsteg. Dort wartete man auf den Raddampfer, der um 13.27 Uhr anlegte, stieg auf das Ruder, liess sich bis zum Strandbad mitziehen und schwamm dort wieder ans Ufer. Einige hatten sogar extra Bänder konstruiert, die ermöglichten, dass mehr Jugendliche mitgezogen werden konnten. Dieses Vergnügen war den Schiffsverantwortlichen natürlich ein Dorn im Auge. Bemerkten die Matrosen das Tun, schlugen sie mit dem Tau nach den Jugendlichen oder warfen Tomaten und Eier nach ihnen.

Auch Valeria Bonin verbrachte viel Zeit am See, allerdings eher in der Seeanlage neben dem Fährsteg, wo die Rasenflächen zum «Fläzen» einluden. Sie liebte das Aufspringen beim Raddampfer, hat aber nie so weite Strecken zurückgelegt wie Eric Müller. Stark in Erinnerung blieb ihr eine Gruppe: Es war die Zeit der offenen Drogenszene in Zürich, die auch am See in Meilen präsent war und einige Meilemer Jugendliche in ihren Bann zog.

Wohin trieb es die Jugendlichen am Samstagabend? Christine Lier-Rusterholz muss lachen: «Bis 16 war ich nie im Ausgang. Ich hätte mich so geschämt, wenn meine Mutter mich irgendwohin hätte fahren müssen. Als ich mit 16 wegen der Lehre ein Töffli hatte, holte ich

aber alles nach.» Sie sei viel im Ländeli gewesen, habe da Uetiker Jugendliche (darunter ihren jetzigen Mann) kennengelernt und fortan viel Zeit mit dieser Clique verbracht. Beliebte Ziele (auch bei Eric Müller) waren etwa der «Hexenchessel» in Bubikon oder das «Lämmli», wo es einen Billardtisch und einen Spielautomaten mit Tetris gab. Das In-Lokal schlechthin in Meilen war das «Navajo» im «Löwen», besonders in der Zeit, als es während des Umbaus des Gasthofs im Provisorium am See loziert war. Das Gedränge sei jeweils so gross gewesen, dass man das Lokal kaum habe betreten können.

Allgemein kann aber gesagt werden, dass sich der Ausgang der Jugendlichen mit Beginn der Lehre respektive der Kanti-Zeit von Meilen wegbewegte. Zürich war ein beliebter Ort für die Wochenenden. Da die Züge nur bis kurz nach Mitternacht fuhren, war der letzte Zug häufig ein Treffpunkt für die Meilemer Jugend. Verpasste man diesen Zug, blieb nur Autostopp.

Die Freizeit bestand natürlich auch in diesem Alter nicht in erster Linie aus dem Ausgang. Eric Müller etwa war Mitglied der «Hüttlifrünser», einer Gruppe junger Männer, die eine Scheune für sich gemietet hatten, welche sie mit viel Einsatz zu einer eigenen Wochenend-Hütte ausbauten. Hier wurde am Wochenende grilliert, später wurden auch Feste für ganz Meilen ausgerichtet. Wenn vor den Feiertagen wie Ostern oder Weihnachten die Lokale früher schlossen, konnte

Neben Seifenkisten bauten die Pfadfinder in schneereichen Wintern auch ihre eigenen Bobs. 1986 gab es eine rasante Wettfahrt der Fähnli (Buebepfadigruppen) die Schumbel-strasse hinunter.



in der Hütte weitergefeiert werden. Später gründeten die jungen Leute das jährliche Bierfest, richteten ein Höhenfeuer am 1. August aus, halfen bei der Suuserchilbi mit und wurden zu Fasnächtlern.

Die Pfadigruppen hatten ebenfalls eigene «Hüttli»; jene von Christian Winzeler befand sich in der Nähe der Stöckenweid. Auch hier wurde viel Zeit mit Bauen und Basteln verbracht. Die Pfader bauten zudem mit immensem Einsatz Wagen für die Seifenkistenrennen, die jeweils vom Vorderen Pfannenstiel Richtung Egg hinunterführten. Die Wagen waren je nach Zusammensetzung der Fähnli mit ausgefeilter, selbstentwickelter Technik versehen.

Und heute?

Valeria Bonin, Christine Lier-Rusterholz und Christian Winzeler haben heute selber Kinder. Eric Müller ist von Berufs wegen mit der Situation von Kindern und Jugendlichen in Meilen befasst. Was sind denn nun die Unterschiede zwischen heute und den 1980er Jahren? Wahrgenommen wird von allen insbesondere die zunehmende Allgegenwart der Erwachsenen. Wie Eric Müller und sein Bruder allein zu Hause zu sein, während die Eltern arbeiten – diese Situation erleben die heutigen Kinder kaum noch. Momente ohne Aufsicht durch Erwachsene nehmen ab. Gleichzeitig mischen sich fremde Erwachsene aber auch weniger ein. Wo früher der Nachbar einschritt, wenn die Jugendlichen den Bagger betätigten, wird heute die Polizei gerufen. Wenn Kinderlärm stört, wird seltener direkt auf die verursachenden Kinder und Jugendlichen zugegangen, sondern eher eine Behörde informiert.

Im sozialen Bereich wird vor allem das Handy als grosse Neuerung wahrgenommen, gerade was die Frage des Mobbings, aber auch was die Förderung der Selbständigkeit der Jugendlichen angeht. Der zunehmende Verkehr ist in der Gesprächsrunde ein Thema, aber auch die bessere Vernetzung der Dorfteile durch den öffentlichen Verkehr.

Was weiterhin gilt, da sind sich die Teilnehmenden einig: Viele Kinder in der Umgebung und die Möglichkeit zum freien, unorganisierten Spielen sind zentral. Christine Lier-Rusterholz, heute auf der Hürnen wohnhaft, bringt es auf den Punkt: «Ich bin so froh, dass die Kinder wenige Schritte aus dem Haus müssen und immer jemanden zum Spielen finden.»

Ich danke den vier Meilemerinnen und Meilemern ganz herzlich für ihre Offenheit. Es ist ein grosses Privileg, einen Abend lang Geschichten zu hören!

---

* Susy Brupbacher Wild ist Historikerin und Vorstandsmitglied der Heimatbuch-Vereinigung



20 Jahre mit positivem Blick auf das Kind

Hans-Rudolf Galliker*

Wer in Meilen an FEE denkt, meint nicht immer eine Märchenfee. FEE ist das Kürzel für den Verein Familienergänzende Einrichtungen für Kinder. Vor 20 Jahren wurde der Verein von Persönlichkeiten mit Weitblick, Idealismus und viel Know-how ins Leben gerufen. Heute ist er aus Meilen nicht mehr wegzudenken.

Ein Junge steht an der Rezeption und trägt sich in die Namensliste ein. Er muss sich entscheiden, was er als Nächstes tun will. Hat er Hunger? Dann ist das Kinderrestaurant der richtige Ort. Möchte er sich austoben? Dann würde sich ein Aufenthalt in der Turnhalle anbieten. Oder sucht er Ruhe? Dann steht für ihn ein Ruheraum zur Verfügung. Wir befinden uns im Schülerclub Feldmeilen. Das Konzept «Kinderrestaurant» wird im Schülerclub Feldmeilen seit dem Schuljahr 2016/17 mit grossem Erfolg angewandt.

Blick in das Chinderhuus Sternen

Szenenwechsel ins Chinderhuus Sternen. Die Spannweite der Altersklassen der Kinder, die hier betreut werden, ist eine ganz andere. Sie beginnt bei drei Monaten und reicht bis ins Kindergartenalter hinein. Denn das Chinderhuus Sternen ist sowohl eine Kinderkrippe für Kinder im Vorschulalter wie auch ein Schülerclub für Kindergartenkinder, die in aller Regel den Kindergarten Dorf besuchen. Dieser liegt nur wenige Schritte vom Chinderhuus entfernt, und so drängte es sich auf, hier auch gleich den Schülerclub für diese Kinder einzurichten. Kindergartenkinder sind aber bei meinem Besuch nicht zugegen. Sie haben Schule. Und so mache ich «nur» Bekanntschaft mit kleineren Kindern, die sich ganz offensichtlich wohl und geborgen fühlen. Die einen helfen beim Tischdecken und erledigen diese Aufgabe souverän. Andere sind mit den Erzieherinnen in ein Spiel vertieft. Dritte spielen für sich allein.

Im Schülerclub in Feldmeilen können sich die Kinder auch in Billard üben.



Im Chinderhuus Sternen fühlen sich die Kleinen wohl und geborgen.

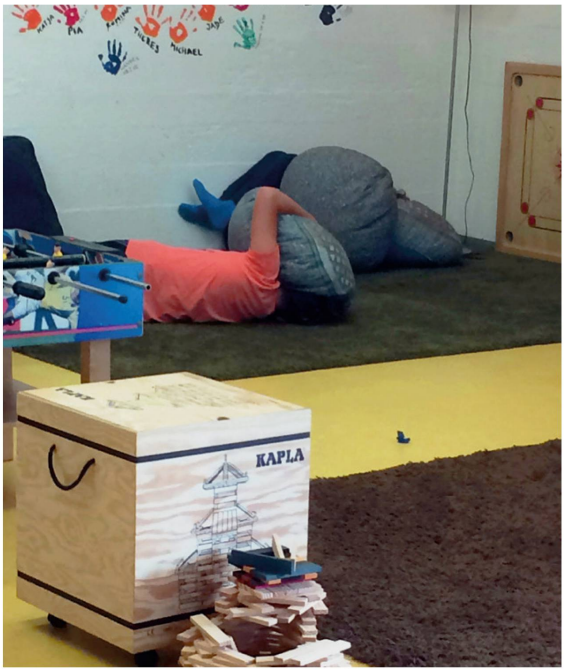
Der Verein FEE – ein stattliches KMU

Der Schülerclub Feldmeilen und das Chinderhuus Sternen sind zwei Institutionen des Vereins FEE, der sich in Meilen um die familien- und schulergänzenden Einrichtungen und Angebote kümmert. Neben den beiden Angeboten führt er das Chinderhuus Sunnestrahl und die Schülerclubs Allmend und Obermeilen. Zudem ist FEE für die Organisation der Tagesfamilien zuständig. 17 aktive Tagesfamilien sind es derzeit, die Kinder betreuen. Bei entsprechender Nachfrage können aber Plätze in über 20 Tagesfamilien aktiviert werden. Der Verein FEE hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem stattlichen Unternehmen entwickelt. 172 Plätze bietet der Schülerclub Feldmeilen, 98 derjenige in der Allmend und 110 der Schülerclub Obermeilen. Im Chinderhuus Sternen finden 22 Kinder im Vorschulalter und 18 Kindergartenkinder Platz, im Chinderhuus Sunnestrahl 28. Das dies alles nicht von allein funktioniert, ist klar. Die FEE-Geschäftsstelle wird von Monika Gurzan geführt. Der Verein beschäftigt insgesamt 119 Mitarbeitende, wobei viele teilzeitlich tätig sind.

Die Anfänge

Angefangen hat es in den 1990er Jahren. Regula Caflisch-Keller, die erste Präsidentin des Vereins FEE, erinnert sich: «Werner Bosshard, nachmaliger Schulpfleger und Schulpräsident, hatte den Auftrag, alle bestehenden Angebote der Gemeinde Meilen zu erfassen und eine Möglichkeit für den Zusammenschluss aufzuzeigen. Tagesmütterverein, Kinderhort, Mittagstisch in Obermeilen, Spielgruppen, Muki-Turnen etc. Er legte ein Superkonzept vor: Alles unter einem Dach.» Allerdings – das Konzept war erst eine Idee. Denn die betroffenen Organisationen mussten erst noch ins Boot geholt werden. Und dazu brauchte es die richtigen Leute. Regula Caflisch-Keller, die damals in der Kinder- und Jugendarbeit bestens vernetzt war – sie gehörte der Vormundschaftsbehörde der Gemeinde

und der Jugendkommission des Bezirks Meilen an und war als Therapeutin an der Schule tätig –, wurde zur ersten Präsidentin gewählt, im ersten Jahr in einem Co-Präsidium mit Sibylla Deciacomi. Die Aufgabe war nicht leicht. «Jede Gruppierung sorgte sich um ihre ‹Spezialität›», erinnert sich Caflisch-Keller, «keine wollte Kompetenzen abgeben; die Grundansichten waren total verschieden.» Die Tagesmütter betonten den hohen Wert der Familie als idealen Ort der Fremdbetreuung, die Krippe pochte auf die Professionalität der Angestellten etc. Und auch die Meilemer Bevölkerung samt allen Parteien musste zuerst vom Konzept «Alles unter einem Dach» und vor allem von der Notwendigkeit ausserfamiliärer Betreuung überzeugt werden. «Die Meinung ‹Gute Betreuung gibt es nur in der Familie mit einer Mutter, die zu 100 Prozent zu Hause ist›, herrschte fast überall vor», erzählt Regula Caflisch-Keller. Es war eine Heidenarbeit zu leisten.



Auch ein Nickerchen liegt im Schülerclub drin.

Vieles musste in mühsamer Kleinarbeit ineinandergefügt werden, bevor das Ganze wirklich zu laufen begann. An der 1. Generalversammlung illustrierte Co-Präsidentin Sibylla Degiacomi diese Periode anhand eines Kunstwerks von Jean Tinguely: «Frau Degiacomi stellt auf einer Folie ein Werk des Künstlers Jean Tinguely vor, eine sogenannte Meta-Harmonie. Nach dem Motto: Aus viel Unübersehbarem und chaotisch Wirkendem kann Neues, Dynamisches und Einzigartiges entstehen. Tinguely liess sich in seinen Arbeiten immer wieder von Kindern inspirieren. Eine Parallele zu der Arbeit des jungen Vereins ist erkennbar» (Protokoll der 1. Generalversammlung). Sibylla Degiacomi trat nach dem Aufbaujahr wegen der hohen zeitlichen Belastung zurück. Nein, die Gründung des Vereins FEE war keine einfache Sache.

Sehr viel Arbeit und wenig Geld

Die ersten Monate und Jahre waren von sehr viel Arbeit und der Knappheit der finanziellen Ressourcen geprägt. Zwar konnte der Verein schon zu Anfang mit der Gemeinde und der damals noch eigenständigen Schulgemeinde einen Leistungsvertrag mit entsprechender finanzieller Gegenleistung abschliessen, aber die Budgetierung erwies sich als schwierig: «Das erste Budget wurde an der Generalversammlung zurückgewiesen. Es war zu optimistisch berechnet, und manche Punkte wurden nicht berücksichtigt.» Es

galt, das Budget zu erhöhen und nochmals bei der Gemeinde und der Schule vorzutraben. Diese zogen mit und erhöhten ihren finanziellen Beitrag, so dass man einen ausgeglichenen Rechnungsabschluss präsentieren konnte.

Tatsächlich war die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und der Schule stets gut, wie sich Regula Caflisch-Keller erinnert: «Neben einem Gemeinderat oder einer Gemeinderätin hatten wir immer auch ein Mitglied der Schulpflege im Vorstand. Anfangs konnten wir ein Büro im Hort, der der Schule unterstand, benutzen. Als wir den Hort übernahmen, zahlten wir einen symbolischen Beitrag für das Mobiliar etc. Sowohl die Schule als auch die Gemeinde waren sich natürlich bewusst, wie sehr es in Meilen an Betreuungsangeboten fehlte. In beiden Gremien war dieser Mangel seit Jahren bekannt und wurde immer wieder thematisiert.»

Im ersten Jahr galt es, eine professionelle Organisation aufzubauen: «Der Leistungsauftrag mit der Politischen und der Schulgemeinde wie auch das vorgesehene Budget wurden überarbeitet, Grobkonzepte erarbeitet, mögliche neue Standorte für das geplante Kinderhaus überprüft. Im Hinblick auf eine Integration in den Dachverein wurden viele Gespräche mit den bestehenden Vereinen Kindermittagstisch und Tagesmütter respektive mit den Hort-Verantwortlichen der Schule Meilen geführt. Gleichzeitig begann auch die Arbeit an einer für alle Angebote einheitlichen Tarifstruktur» (Geschäftsbericht FEE 1997/1998). Ab Mai 1998 mussten die Vorstandsmitglieder diese Arbeiten nicht mehr allein in ihrer Freizeit erledigen, sondern sie wurden von einer Geschäftsleiterin unterstützt. Auch ans Marketing dachte man bereits damals. Der Begriff «Ausserfamiliäre Betreuung» wurde fallengelassen und durch «**F**amilien**e**rgänzende **E**inrichtungen Meilen» ersetzt, eine Idee der damaligen Schulpflegerin Bea Neururer. Die Nähe zur sympathischen und zauberhaften Märchenfee war alles andere als ein Zufall, wie auch das Logo zeigt, das eine Märchenfee enthält. Die FEE war sehr rasch nicht mehr aus Meilen wegzudenken, wie sich Regula Caflisch-Keller erinnert: «Einer meiner Schüler beantwortete die Frage, was eine Fee sei, ganz selbstverständlich mit: ‹Das ist der Mittagstisch im Schulhaus.› Er dachte nicht im Geringsten an eine Märchenfigur.»



Die Märchenfee im Logo des Vereins FEE.



Mittagessen im Schülerclub in Feldmeilen.

Wachstum und pädagogische Entwicklung

Es war ganz offensichtlich eine fundierte und solide Arbeit, die in den ersten Monaten geleistet wurde, denn die Organisationsstruktur und die Angebote sind bis heute in etwa gleich geblieben. Das bestätigt auch Monika Gurzan, die heutige Geschäftsleiterin: «Die Aufgaben des Vereins FEE haben sich in den letzten 20 Jahren nicht grundlegend verändert. Die Angebote sind gewachsen und haben sich entwickelt. Aber es geht noch immer darum, den Kindern hervorragende Tagesstrukturen zu bieten, in denen sie sich wohlfühlen und die den Bedürfnissen und Ansprüchen der Eltern gerecht werden.» Natürlich – aus dem kleinen Betrieb von 1997 ist inzwischen ein stattliches KMU geworden. Die Angebote haben sich diversifiziert. Hort und Mittagstisch wurden zum Schülerclub. Die Betreuungszeiten wurden schrittweise ausgedehnt. Die Türen öffnen sich heute um 7.15 Uhr und schliessen sich erst wieder um 18.30 Uhr.

Aber sind das räumliche und zeitliche Angebotswachstum sowie die Diversifizierung der Angebote die einzigen Veränderungen? Die Frage geht an Nicole Bär, die seit 1998 Leiterin des Chinderhus Sternen ist. Sie zögert zunächst etwas. Dann antwortet sie: «Unsere Sicht auf die Kinder hat sich geändert. Wir schauen heute stärker auf das einzelne Kind. Wir wollen es individuell in seinen Fähigkeiten stärken und passen uns stark den Bedürfnissen des einzelnen Kindes an.» Monika Gurzan ergänzt: «Wir möchten den Kindern Raum geben, damit sie sich nach ihren eigenen Bedürfnissen entfalten können. In der Schule und oft auch zu Hause haben sie Programm, Programm, Programm.»

Das Kind im Zentrum

Was heisst das in der Praxis? Den Ansatz im Schülerclub Feldmeilen haben wir bereits beschrieben. Das Modell Kinderrestaurant mit den verschiedenen Wahlmöglichkeiten kommt nicht nur den unterschiedlichen Bedürfnissen und

Präferenzen der Kinder entgegen. Es hilft auch mit, dass in der Mittagszeit im Essensraum nicht ein allzu grosses Gewusel herrscht. Denn viele der Kinder sind ja mit anderen Tätigkeiten beschäftigt. So herrscht eine erstaunlich ruhige Stimmung, die allen guttut. Das Kinderrestaurant in Feldmeilen wird übrigens erst von Schülern ab der dritten Klasse besucht. Die jüngeren Kinder sind Gruppen zugeteilt, die nach dem traditionellen Modell organisiert sind; die Kindergartenkinder und Erstklässler im einen Pavillon, die Zweitklässler im anderen. Für die jüngeren Kinder wäre es wohl eine Überforderung, sich weitgehend selber organisieren müssten, weshalb sie noch etwas enger begleitet werden. Zudem vermitteln die kleineren, überblickbaren Gruppen ein hohes Mass an Geborgenheit.

Selber wählen und entscheiden

Wie sehr die FEE-Institutionen die individuelle Stärkung der Kinder betonen, verdeutlicht sich auch beim Besuch im Chinderhuus Sternen. Hier können die Kinder am Vormittag und manchmal auch am Nachmittag selber wählen, wo und wie sie sich betätigen möchten. Sieben Ateliers stehen zur Auswahl. Am Vormittag um 9.30 Uhr trifft man sich im Kreis. Hier werden für jedes Atelier Tafeln ausgelegt: Wasser, Garten, Bewegung, Werken und so weiter. Die Kinder befestigen ihr Bildchen der von ihnen bevorzugten Ateliertafel. Gewählt wird nach unterschiedlichen Kriterien, wie Nicole Bär erklärt: «Die einen wählen sehr eigenständig dasjenige Atelier, das sie am meisten interessiert. Andere schauen, was ihre Lieblingsgschpändli gewählt haben, und setzen ihr Schildchen auch dorthin. Dritte brauchen vielleicht noch etwas Unterstützung bei ihrer Wahl. Aber alles in allem klappt es ausgezeichnet.» Die Platzzahl in den Ateliers ist beschränkt. Wollen mehr Kinder als die maximal erlaubte Zahl ein Atelier besuchen, muss verhandelt werden. Dabei helfen die Betreuungs-Fachpersonen kräftig mit.

Ateliers und Kinderrestaurant sind Spezialitäten der besuchten Institutionen. Die

Die Ateliertafeln warten darauf, ausgewählt zu werden.



anderen Schülerclubs und das Chinderhuus Sunnestrahl haben dieselben pädagogischen Ansprüche, erreichen ihre Ziele aber etwas anders – so wie es dem verantwortlichen Team entspricht und wie es die Infrastruktur zulässt. Über wiederum andere Stärken verfügen die Tagesfamilien, die Monika Gurzan keinesfalls missen möchte: «Die Tagesfamilien haben eine sehr wichtige Funktion in unserem Angebot. Für verschiedene Kinder sind sie noch immer die ideale Betreuungsform.» Gemeinsam ist allen Institutionen die hohe Qualität der familien- und schulergänzenden Angebote.

Gute Zusammenarbeit mit Gemeinde und Schule

Eine wichtige Basis für die qualitativ gute Arbeit ist die gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde und der Schule. Daran hat sich seit der Gründung ebenfalls nichts geändert. Monika Gurzan ist voll des Lobes: «Die Gemeinde hat sich immer für uns eingesetzt. Die Wertschätzung, die unserer Arbeit entgegengebracht wird, ist jederzeit spürbar. Unser Modell ist auch deshalb ein Erfolgsmodell.» Noch intensiver ist der Austausch mit der Schule: «Unser Verein und die Schule sind sich in den letzten Jahren noch ein Stück näher gekommen. Der Austausch zwischen der FEE-Geschäftsleitung und dem Rektor der Schule ist unkompliziert und freundschaftlich. Zudem besteht eine Arbeitsgruppe, in der sich Vertreter unseres Vereins, Mitglieder der Schulpflege und Lehrpersonen regelmässig treffen und austauschen. Das führt zu Angeboten, die den Kindern wirklich gerecht werden.»



Alles in bester Ordnung im Chinderhuus Sternen.

Ein Stück Lebensweg

Das pädagogische Leitbild des Vereins FEE hält fest, nach welchen Werten in den Institutionen gearbeitet wird. «Wir begleiten die Kinder ein Stück auf ihrem Lebensweg. Wir unterstützen sie, selbstständige, umsichtige und lebensfrohe Persönlichkeiten zu werden. Wir schaffen eine Atmosphäre, in der sich Gross und Klein wohl fühlt», heisst es da. Diese Werte sind im Verein FEE nicht blosser Buchstabe, sondern werden aktiv gelebt. Das war vor 20 Jahren so, so ist es heute und so wird es sicher auch in den nächsten 20 Jahren sein.

---

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuchs.



«Ich wusste schon mit neun Jahren, dass ich Dirigent werden will»

Interview: Jeannine Horni*

Er ist ein Weltstar ohne Starallüren: der Schweizer Dirigent Philippe Jordan. Einen Teil seiner Kindheit und Jugend verbrachte er in Meilen, wo seine Mutter heute noch lebt. Jordans Karriere als Dirigent von Weltruf begann schon in jungen Jahren und führte ihn schliesslich nach Paris und Wien. In Bregenz, wo er an den Festspielen 2017 ein Wagner-Konzert gab, nahm er sich eine Stunde Zeit für ein Interview mit dem Heimatbuch Meilen – und brach dabei eine Lanze für einen seiner Lieblingskomponisten.

Heimatbuch: *Herr Jordan, sind Sie in Meilen geboren oder ist Ihre Familie erst später dahin gezogen?*
Philippe Jordan: Ich wurde in Zürich geboren. Von dort zog meine Familie nach Zollikon, dann nach Zumikon und anschliessend nach Meilen, genauer: in das Quartier Trünggeler in Feldmeilen. Da war ich sieben, acht Jahre alt und besuchte die Schule ab der zweiten Klasse.

Welche Beziehung haben Sie heute noch zu Meilen?
Aufgrund meiner vielen Aufgaben bin ich leider sehr wenig in der Schweiz. Entweder komme ich hierher, wenn ich meine Familie besuche, oder dann, wenn ich in der Zürcher Oper oder der Tonhalle arbeite. Freunde und Bekannte habe ich in Meilen keine mehr, ich bin ja mit 20 definitiv von dort weggegangen.

Welche Erinnerungen haben Sie speziell an Meilen?
In Meilen aufzuwachsen war toll. Ich erinnere mich an die unbeschwerten Jahre an der Primarschule, wo ich sehr gute Lehrer hatte, die mir viel gaben. Und besonders gerne erinnere ich mich an den See.

Wie stark war Ihre Familie in das Dorfleben eingebunden? Haben Sie zum Beispiel bei einem Verein mitgemacht?
Mein Vater war als Dirigent des Orchestre de la Suisse Romande fast nie zu Hause. Deswegen war auch meine Familie nicht stark in das Meilemer Dorfleben inte-



Die Familie Jordan zu Beginn der 1990er Jahre in Meilen.

griert. Auch ich war weder in der Pfadi noch in einem anderen Jugendverein in Meilen. Mein Bezugspunkt waren die Zürcher Sängerknaben, bei denen ich drei- oder viermal pro Woche Proben hatte. Ich trat dort mit acht oder neun Jahren ein und blieb für fünf oder sechs Jahre. Für die Proben fuhr ich jedes Mal nach Wollishofen. Musik mit Gleichaltrigen zu machen, anstatt allein Klavier oder Geige zu üben, ist schon etwas Grossartiges. Von hier habe ich auch meine Begeisterung für die klassische Musik. Die Sing-lager, Konzerte und Tourneen, die wir hatten, waren ganz tolle Erfahrungen. Da die Zürcher Sängerknaben kein eigenes Internat haben wie andere Kinderchöre, konnten wir auch unser Kindsein voll ausleben; wir spielten zusammen Fussball und unternahmen alle möglichen Freizeitaktivitäten.

Sie reden von der Primarschulzeit – haben Sie danach ein Gymnasium besucht?
Ja, ab 13 Jahren besuchte ich das Gymnasium an der Kantonsschule Rämibühl, war also wieder weg von Meilen.

Ihr Vater war ebenfalls Dirigent, ihre Mutter Balletttänzerin. Da wurden Sie sicher musisch intensiv gefördert?
Meine Eltern haben mich nie zu irgendetwas gezwungen, aber sie erkannten meine Begeisterung und mein Talent für die Kunst und förderten beides. Ich wollte von mir aus lernen, Geige zu spielen, und beschloss von mir aus, zu den Zürcher

Philippe Jordan als Neunjähriger am Klavier.



Sängerknaben zu gehen. Und sie unterstützten mich darin voll. Aber es hiess nie: Du musst mal Musiker werden.

Ihr bevorzugtes Instrument ist jedoch Klavier?
Ja, Klavier ist mein Basisinstrument. Ich bin aber froh, dass ich auch Geige spielen kann, weil mir diese Erfahrung in meiner Arbeit mit den Geigern eines Orchesters viel bringt. Ich habe früher sogar noch als Pianist in Konzerten gespielt, wozu ich heute leider nicht mehr oft komme. Doch ich achte darauf, dass ich diese Gabe nicht verliere.

Hatten Sie an der Primarschule in Meilen ebenfalls Musikunterricht?
Ja, ich hatte an der Jugendmusikschule Pfannenstiel Klavier- und Geigenunterricht. Und natürlich gab es in der Schule Singunterricht. Beides hat mich aber weniger inspiriert als die Zürcher Sängerknaben. Volkslieder, wie es sie im Gesangsunterricht gab, sind ja schön und gut, machen Spass und Freude, aber in einem Knabenchor singt man Mozartmessen, in einer Aufführung der «Zauberflöte» oder ein Werk von Palestrina in Latein. Ich kam aus der Primarschule und sang Latein – das war einfach toll …

Sie waren also schon als Kind «angefressen» von klassischer Musik?
Absolut, ja.

Interessiert Sie auch andere Musik?
Nein, andere Musik hat mir nie was gesagt …

«Ich bin sehr Wagner-affin»

Danke für die Gelegenheit, Ihnen bei der Probe mit den Wiener Symphonikern zuzuschauen. Es war sehr interessant …
… wir haben Wagners «Siegfried-Idyll» und den ersten Aufzug von «Die Walküre» geprobt. Das «Siegfried-Idyll» hat Wagner am Vierwaldstättersee komponiert, in Tribschen, wo er nach Zürich und München fünf Jahre lang gewohnt hat. Er hat es für seine Frau geschrieben und es einen «Symphonischen Geburtstagsgruss» genannt. Dafür hat er 13 Musiker des Zürcher Tonhalle-Orchesters in sein Haus eingeladen, wo sie an einem Sonntagmorgen im Treppenhaus für Cosima Wagner dieses Stück gespielt haben. Deswegen sehe ich bei diesem Stück immer den Vierwaldstättersee, die Berge, Sonnenschein, Beschaulichkeit …

Sie sind ja Wagner-Spezialist. Was fasziniert Sie an diesem Komponisten?
Ja, ich bin sehr Wagner-affin. Mir gefällt die Kraft in seiner Musik. Es ist eine Musik, die «reinhaut». Heavy Metal – das ist Wagner in der klassischen Musik. Sie ist das Basis-Chakra. Manche empfinden diese Musik als zu laut.

Ist sie nicht auch ein wenig martialisch? In Francis Ford Coppolas Kriegsfilm «Apocalypse now» gibt es ja diese berühmt-berüchtigte Szene, in der amerikanische Kampfhelikopter zu Wagners «Ritt der Walküren» ein vietnamesisches Dorf angreifen. Die Musik zu dieser Szene erschien mir sehr passend.
Ja, aber die Assoziation «Kriegsmusik» hat man nur, weil es diesen Film und

diese Szene gibt. Gäbe es sie nicht, würde niemand an «Kriegsmusik» denken.

Ausserdem hat Wagners Musik auch den Nazis sehr gut gefallen und wurde bei vielen ihrer Aufmärsche und Rundfunksendungen eingesetzt …
… aber Hitlers Lieblingsoperette war «Die lustige Witwe» von Franz Léhar, und da sagt kein Mensch etwas. Ich finde, Wagner ist sehr missverstanden worden. Seine Musik ist intensiv, emotional und berührt sämtliche grossen Menschheitsthemen, da kann sich jeder heraussuchen, was ihm gefällt. Wagner hat zu der Zeit in Deutschland gelebt, als das Land gespalten war und sich schliesslich in der Gründerzeit vereinigte, und da hat er auch eine nationale Note eingebracht. Vom Risorgimento in Italien redet hingegen kein Mensch, da hat Verdi ebenfalls eine sehr wichtige nationale Note eingebracht. Verdi war für Italien ein Symbol und Wagner für Deutschland. Für mich ist Wagner gar nicht so deutsch, sondern ein europäischer Komponist. Der erste grosse Europäer. Ist das «Siegfried-Idyll», dessen Proben Sie gesehen haben, deutsche Musik? Es ist sehr idyllisch. Ist der Walküren-Ritt deutsch? Ich finde es problematisch, dass Wagners Musik deutsch gespielt wird. So wird sie pompös und uninteressant. Aber darum ging es Wagner gar nicht, ihm ging es um klassische Menschheits-, nicht um politische Themen.

Philippe Jordan mit Mutter Käthe Jordan am Lucerne Festival von 2016.



Ich habe nicht gewusst, dass es bei der Interpretation von Musik auch nationale bzw. kulturelle Handschriften gibt. Könnte man Verdi also auch deutsch spielen?
In den 1940er Jahren hat man Verdi in Deutschland ziemlich teutonisch gespielt. Zudem hat man auch seine Texte deutsch gesungen.

Würden Sie Wagner mit Goethes Stellung in der Literatur vergleichen?
Klar, absolut. Er war nicht nur einer der grössten Musiker, sondern auch einer der grössten Theaterkomponisten seiner Zeit. Die Emotionen, die ich beim Dirigieren seiner Musik empfinde, habe ich bei keinem anderen Komponisten. Wer Wotan alias Odin im «Ring des Nibelungen» als Kriegsgott versteht, hat Wagner missverstanden. Die Figur ist klar als Mensch gezeichnet. Wotan hat menschliche Schwächen, stellt den Frauen nach, er baut sich eine Burg und verkauft seine Schwägerin dafür, er braucht Hilfe von Loge und so weiter.

Warum hat Wagner sich nicht, wie Goethe, für seine Menschheitsthemen an der griechischen Mythologie bedient?

Für ihn war die germanische Mythologie spannend, weil sie noch ein unbearbeitetes Feld war. Dass diese Mythologie immer mit Nationalismus in Verbindung gebracht wird, finde ich schwierig. In Wagners Oper «Die Meistersinger von Nürnberg» steht ja auch das Deutsche und Echte im Mittelpunkt. Wagner ging es aber nicht um Nationalismus, sondern um Identität und Authentizität. Um die Frage: Woher komme ich, was sind meine Wurzeln und wie pflege ich sie, wie stelle ich mich dar? Zu Wagners Zeit war Deutschland gespalten und zerstritten. Er jedoch war Anhänger der Idee, das Land zu vereinen. Aber nicht nur in diesem Sinne war er Europäer – ohne französische Musik wäre er nichts, ohne italienischen Gesang wäre er nichts … Wo der überall rumgereist ist in seinem Leben: Er hat in Paris und Riga gelernt, hat in Venedig gelebt und in Neapel den «Parsifal» geschrieben, er war in Spanien und in Südfrankreich. Auch das schweizerische Exil war für Wagner sehr wichtig. Seine bedeutendsten Kompositionen hat er hier geschaffen. Hier hat er die Natur erlebt, die er in diesen Werken schildert. In der Schweiz war das Leben damals naturnah, beschaulich, nicht so politisiert wie anderswo. Auch in «Rheingold» sah er meiner Ansicht nach den jungen Rhein in der Schweiz, nicht den grossen und breiten Fluss in Deutschland.

Ihr Vater war schon Wagner-Liebhaber. Haben Sie Ihre Affinität von ihm geerbt?
Ja, absolut. Mein Vater hatte eine lateinische Sicht auf Wagner, und seine Art, ihn französisch oder italienisch zu interpretieren, hat mich beeinflusst. Aus dieser Sicht wird Wagner fein, ohne Überdruck gespielt. Auch Wagner selbst wollte ja, dass im Gesang nicht «gebellt», sondern wie in einer italienischen Oper gesungen wird. Er wollte auch die französischen Blasinstrumente haben, weil die schlanker und geschmeidiger waren.

Wann war für Sie klar, dass Sie Dirigent werden wollten?
Schon mit neun Jahren. Mich faszinierte, was mein Vater machte, und ich wollte das auch machen. Natürlich musste ich ihn von meinem Wunsch überzeugen. Denn Dirigent wird man nicht einfach so. Zuerst musste ich mal gut Klavier spielen und zeigen, was ich draufhatte. Das wollte er zuerst mal wissen, denn von nichts kommt ja nichts. Aber als sich die ersten Früchte zeigten, hat er mich sofort motiviert und unterstützt.

Von der Kunst des Dirigierens

Wo haben Sie Ihre Ausbildung zum Dirigenten gemacht?
In der Praxis, auf dem alten klassischen Weg, den die grossen Dirigenten früher alle machten. Zuerst war ich von 1994 bis 1998 Korrepetitor am Stadttheater Ulm und spielte bei den Proben die ganzen Opern am Klavier. Dann wurde ich dort Kapellmeister und dirigierte alles Mögliche. Nach Ulm ging ich an die Staatsoper Berlin als Assistent des Dirigenten Daniel Barenboim. Es war also ein klassisches Learning by Doing. Dirigieren ist ein sehr praktischer Beruf, den man nicht mit einem Orchester üben kann. Man schaut anderen Dirigenten zu und lernt dabei

vieles, was man tun soll, aber auch vieles, was man nicht tun sollte. Heute gibt es zwar auch Dirigentenklassen an den Musikkonservatorien, aber ehrlich gesagt finde es nicht sehr tiefführend, wenn man jahrelang Theorie lernt und in der Luft Takte schlägt. Ich finde es besser, wenn man von der Musik, vom Instrument, vom Theater her kommt. Man muss in der Praxis zu Hause sein, man muss sich da hinstellen und erst einmal etwas erarbeiten können. So wie das Karajan, ebenfalls in Ulm, und alle anderen grossen Dirigenten gemacht haben. Leider ist dieser Ausbildungsweg immer seltener geworden. Die meisten absolvieren heute eine Dirigentenschule, gewinnen dann einen Wettbewerb und gehen schliesslich zu einem grossen Symphonieorchester. Von Opern haben sie keine Ahnung, obwohl die in diesem Beruf eigentlich das Schwierigste sind. Bei Opern muss man als Dirigent sehr flexibel sein.

Wie arbeiten Sie mit den Musikerinnen und Musikern eines Orchesters?
Ich versuche ihnen das Gefühl zu geben, dass ich ihrem Können vertraue, von ihnen aber auch etwas verlange. Ebenso verlangen sie etwas von mir; sie erwarten, dass ich vorbereitet bin, dass ich weiss, was ich will, dass ich sie inspiriere, dass ich Dinge regle, die nicht funktionieren. Dafür bin ich ja da. Und wenn es um das Gestalten der Musik geht, muss ich ihnen vermitteln, was ich mir vorstelle, was genau sie machen sollen. Hat ein Musiker dann eine bessere Idee, sage ich sofort: Das übernehmen wir.

In den Proben, bei denen ich zuschauen konnte, haben Sie ohne Taktstock dirigiert …
Beim «Siegfried-Idyll», das ich mit einem Teil der Wiener Symphoniker in Bregenz aufführe, ist das Orchester klein und die Art der Musik sehr intim und persön-



Philippe Jordan bei Proben mit den Wiener Symphonikern.

lich. Da kann ich den Musikern mit den Händen viel besser zeigen, was ich will, da kann ich den Ausdruck der Musik viel besser formen und modellieren als mit einem Taktstock, quasi wie ein Bildhauer. Die Kunst des Dirigierens besteht ja erst einmal aus dem Zusammenhalten der Basis, das muss man irgendwann lernen und dann vermitteln können. Die wirkliche Herausforderung ist dann aber, mit Gesten und wenigen Worten zu den Musikern den Effekt zu erreichen, den Klang zu bekommen, den man möchte. Die Gesten werden dabei zur Inspiration für die Musiker.

Haben Dirigenten eine ganz persönliche Handschrift, mit der sie ein Werk interpretieren?
Ich bin ein bisschen vorsichtig mit dem Begriff Interpretation, Realisation finde ich zutreffender. Interpretation bedeutet ja, dass ich als Dirigent etwas mit dem Werk mache. Wichtig ist jedoch, dass ein Werk so realisiert wird, wie es sich der Komponist gedacht hat. Man muss dem Geist des Stückes möglichst gerecht werden und es so zum Klingen bringen, dass es die Menschen bewegt. Weil natürlich jeder Dirigent den Komponisten auf seine jeweils eigene Art versteht, kommt es dann zwangsläufig zu Interpretationen.

Hat das beispielsweise der grosse Dirigent Herbert von Karajan auch so gesehen?
Ja, absolut. Dass er sich im Alter zum grossen Meister und zur Diva stilisiert haben soll, ist ein Missverständnis. Denn er war gar nicht so. Leider haben die Videos, die er von einigen Konzerten erstellen liess, dieses Bild vermittelt. Von den Proben mit dem Orchester gibt es hingegen ganz wenig Filmmaterial. Hier sieht man aber, was für ein guter Handwerker er war, wie er die Musiker verführte, wie geschickt er mit ihnen umging. Unglaublich toll. Er war nie der autokratische Dirigent, als der er heute gilt. Ohne seinen Sinn für die Psychologie der Musiker hätte er nie so grossartige Leistungen erbringen können.

Von Ulm über Graz nach Paris und Wien

Welches war Ihr erstes festes Engagement als Chefdirigent?
Das war von 2001 bis 2004, als ich Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters und der Oper in Graz war. Seit der Spielzeit 2009/10 bin ich musikalischer Direktor der Pariser Oper und seit 2014 auch noch Chefdirigent der Wiener Symphoniker. Dazwischen habe ich immer wieder Gastauftritte, zum Beispiel als Dirigent an den Bayreuther Festspielen oder an der Bayerischen Staatsoper.

Haben Sie sich je um ein festes Engagement in der Schweiz bemüht?
Nein, aber ich erhielt von verschiedenen Orchestern in der Schweiz Anfragen. Zuerst von Winterthur, dann von Genf und vom Zürcher Opernhaus, wo ich etliche Opern als Gast dirigiert hatte, schliesslich von der Tonhalle Zürich. Aber da hatte ich schon mein Engagement bei den Wiener Symphonikern bestätigt. Alexander Pereira, der Intendant der Zürcher Oper, hat sich damals sehr um mich bemüht. Aber nach meiner Grazer Zeit war ich nicht in der Stimmung, sofort wieder

einen festen Posten als Musikdirektor zu übernehmen. Ich wollte für einige Jahre frei schaffen, als Gastdirigent. Ich wollte möglichst viel herumreisen, möglichst viele Orchester und Opernhäuser kennenlernen, Erfahrungen sammeln. Die fünf Jahre nach Graz waren quasi meine Lehr- und Wanderjahre.

Könnte Sie ein festes Engagement in der Schweiz irgendwann mal interessieren?
Ich sehe die Schweiz eher als Refugium, als einen Ort, wo ich mit meiner Familie zusammen sein kann und nicht irgendetwas darstellen muss.

In Paris sind Sie für zwei Opernhäuser und ein Orchester mit 174 Musikern zuständig. Welche Situation haben Sie dort angetroffen, als Sie Ihr Amt als musikalischer Direktor übernommen haben?
Die Pariser Oper war und ist ein sehr gut funktionierendes Haus mit einem erstklassigen Orchester. Nur hatte dieses Orchester 15 Jahre lang keinen Musikchef mehr. Wenn ein guter Dirigent mit ihm arbeitete, spielte es gut, bei einem weniger guten weniger gut. Für mich war es wichtig, dem Orchester wieder eine Form zu geben, eine Disziplin und eine Arbeitsweise zu etablieren, die es dann auch ohne mich pflegt. Ich wollte einen bestimmten Klang kultivieren und definieren, wie das Orchester etwa Wagner, Verdi oder Mozart spielt, so dass da mal eine Linie hineinkam anstelle dieser Wechselbäder zwischen sehr gut und weniger gut.

Wieso war der Posten des musikalischen Direktors in Paris so lange verwaist?
In den 15 Jahren vor meiner Anstellung hatte die Pariser Oper lauter Intendanten, die keinen Musikdirektor wollten. Sie wollten allein bestimmen. Natürlich kann man ein Opernhaus auch ohne Musikdirektor führen, aber ich finde das – ohne

Begeistertes Publikum: Philippe Jordan mit dem Orchester der Opéra National de Paris (unten) und mit Musikern der Wiener Symphoniker an den Bregenzer Festspielen 2017 (rechts).



diese Arbeitsweise verurteilen zu wollen – schade. Denn die Grundlage der Qualität eines Opernhauses sind das Orchester, der Dirigent und der Chor. Wenn diese Teile stimmen, stimmt alles andere auch – die Bühne, die Kostüme, die Werkstätten, die Solosänger, die Regisseure und so weiter. Sagen wir es mal so: Eine schlechte Inszenierung mit einem guten Orchester kann ein ganz schöner Abend werden, aber eine gute Inszenierung mit einem schlechten Orchester funktioniert nicht. Der Funke springt nicht über, wenn das Tempo der Musik nicht stimmt, wenn sie keine Spannung entstehen lässt, wenn schlecht gespielt wird und nichts zusammenpasst.

Wie haben das Pariser Publikum und die Kritik auf Ihre Arbeit reagiert?
Das Echo war von Anfang an sehr positiv. Es ist klar, dass man zuerst ein bisschen überzeugen muss, vor allem wenn man mit 35 noch relativ jung und deshalb dem Publikum nicht ganz geheuer ist. Und das gelingt nur mit Qualität und Nachhaltigkeit.



Vom Gestalten eines Klangkörpers und einer Oper

Welche Schwerpunkte setzen Sie bei Ihrer Arbeit mit den Wiener Symphonikern?
Mir ist es sehr wichtig, dem Orchester mehr Profil zu verleihen. Es stand und steht immer ein bisschen im Schatten der Wiener Philharmoniker und hat eigentlich immer dasselbe gespielt. Deshalb möchte ich, dass sich die Wiener Symphoniker nicht als zweite Wiener Philharmoniker verstehen, sondern sich eigenständiger positionieren. Das heisst auch, dass sie Stücke spielen, welche die Philharmoniker seltener spielen. Oder dass sie mehr programmatische Schwerpunkte übernehmen.

Ich habe zum Beispiel im ersten Jahr einen Zyklus mit allen Schubert-Sinfonien einstudiert, und dieses Jahr spielen wir alle Beethoven-Sinfonien. Diese werden zwar öfter gespielt, aber die Wiener Symphoniker hatten sie seit mehr als 20 Jahren nicht mehr als Zyklus auf dem Programm. Ich habe auch Bach wieder etabliert; Sinfonieorchester spielen ja heute keinen Bach mehr, das machen nur noch die Barock- und die Kammerorchester. Wir haben geplant, dass wir einmal im Jahr ein grosses Bach-Oratorium aufführen und auch wieder mehr zeitgenössische Musik. Wir setzen die Schwerpunkte so, dass das Orchester für das Publikum wieder interessant wird. Eigentlich ist die Positionierung der beiden Wiener Orchester klar definiert, man muss sie nur wieder deutlicher herausstreichen: Die Wiener Philharmoniker sind in erster Linie das Opernorchester, das nur nebenbei Kon-

zerte gibt, und die Symphoniker geben die meisten Konzerte in Wien. Das ist eine grosse Chance, denn je weniger Konzerte ein Orchester hat, desto weniger Schwerpunkte kann man setzen.

Sie lieben also die Herausforderung, ein Orchester zu formen?
Die Orchester, deren Leitung ich übernommen habe, waren zwar immer erstklassig, aber trotzdem war es oft notwendig, eine Linie hineinzubringen. Wenn die Musiker dabei, wie bei meinen aktuellen zwei Orchestern, diese Notwendigkeit einsehen, wenn sie mitziehen und sich bewusst sind, dass es sehr viel Arbeit bedeutet und nicht von allein kommt, ist die Zusammenarbeit unglaublich beglückend. Und wenn das Resultat dann von Publikum und Kritik gewürdigt wird, dann wissen sie: Es hat sich gelohnt.

Dirigieren Sie Opern gleich gern wie Orchesterwerke?
Ich komme ja eher von der Oper, und meine Liebe galt immer dieser Art von Musik. Aber ich muss sagen, je älter ich werde, desto mehr empfinde ich Konzerte als etwas Wunderbares. Vor allem, wenn ich sie mit einem Orchester wie den Wiener Symphonikern geben kann, die diese Musik gut kennen, gut spielen und einen tollen Klang haben. Das ist schon eine Freude. Bei Konzerten geht es in erster Linie um die Musik und nicht, wie bei der Oper, beispielsweise auch noch um Streitigkeiten des Regisseurs mit dieser Diva da und jenem Sänger dort. Ausserdem muss ich bei Opern viele Kompromisse machen. Da ist nicht so wichtig, was ich möchte, sondern was machbar ist. Kann zum Beispiel ein Sänger das, was ich von ihm verlange? Ist er zwar ein toller Sänger, aber ein schlechter Mitarbeiter? Wie kommt er auf mich zu, wenn ich ihm etwas geben will? Ich muss also im Rahmen dessen, was ich anstrebe, sehr flexibel sein.

Haben Sie als Dirigent denn auch Einfluss auf die Dramaturgie einer Oper? Können Sie einer Sängerin sagen, wie sie eine Szene schauspielerisch darstellen soll?
Auf jeden Fall, das ist ein sehr wichtiger Aspekt der Arbeit eines Operndirigenten. Der Dramaturg gibt die ästhetischen Linien vor und berät den Regisseur, aber die eigentliche Darstellung, die Gestaltung der Gesangspartien, die Dynamik, die Phrasierung und die Aussprache des Textes werden vom Regisseur und seltener Dirigenten bestimmt. Und dabei gilt es sehr viele Zwischentöne und Feinheiten zu berücksichtigen, damit ein Stück leben kann.

Demnach muss man als Dirigent bei einer Oper viel mehr ein «Allrounder» sein als bei einem Orchesterwerk?
Ja, bei einer Oper muss man sich auch für das Theater interessieren, für die Bühne, die Sänger und das Orchester – es hat drei Dimensionen, die bei einem Orchesterwerk nicht vorhanden sind.

Mittlerweile sind Sie auch bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth ein regelmässiger Gast. Sind Sie da angefragt worden oder haben Sie sich beworben?
In Bayreuth wird man gleich für ein festes Projekt angefragt. In meinem Fall wurde

mir für die Spielsaison 2012 angetragen, die Oper «Parsifal» zu inszenieren. Die Anfrage kam überraschend, hat mich aber sehr gefreut. Und die Zeit in Bayreuth war sehr spannend. Dieses Jahr führe ich dort «Die Meistersinger von Nürnberg» auf.

Gehen Sie mit Ihren Opernproduktionen auch auf Tournee?
Nächstes Jahr gehen wir mit der Pariser Opernproduktion «Tristan und Isolde» nach Moskau. Aber dass eine ganze Opernproduktion auf Tournee geht, ist heutzutage eher selten geworden, weil es einfach zu teuer ist. Der Transport von Bühnenbild und Personal, die Unterbringung von Orchester und Chor, das kostet ein Heidengeld. Das ist logistisch fast nicht mehr zu bewältigen. Mit den Wiener Symphonikern hingegen machen wir regelmässig Tourneen, und mit dem Orchester der Pariser Oper trete ich Ende August am Lucerne Festival auf.

Pariser Oper, Wiener Symphoniker, Bayreuth, Gastspiele: Wie sieht ein Arbeitstag bei Ihnen aus? Bleibt da noch Zeit für ein Privatleben?
Meine Arbeitstage sind unterschiedlich, je nachdem, wo ich gerade engagiert bin. In Paris zum Beispiel fängt mein Arbeitstag morgens um 9.30 Uhr an und dauert mit Essenspausen bis 10 Uhr abends: Proben, Besprechungen, Vorsingen, Planen, dazwischen mal ein Interview, Büroarbeit, dann natürlich die Vorstellungen, und dazu muss ich auch viel Partituren lernen. Da bleibt für ein Privatleben nicht mehr viel Zeit



Wechselt 2020 von Paris nach Wien: Philippe Jordan.

PHILIPPE JORDAN

Philippe Jordan wurde am 18. Oktober 1974 in Zürich geboren, drei Jahre später folgte seine Schwester, die heutige Schauspielerin Pascale Jordan. Armin Jordan, der 2006 verstorbene Vater, war ebenfalls Dirigent, zuletzt beim Orchestre de la Suisse Romande, Mutter Käthe Herkner war Balletttänzerin an der Zürcher Oper. Zu Beginn der 1980er Jahre zog die Familie nach Meilen. Philippe Jordan erlernte sein Metier in der Praxis, als Korrepetitor im Stadttheater Ulm und als Assistent von Daniel Barenboim. Nach einem ersten festen Engagement als Chefdirigent in Graz und ausgedehnten «Lehr- und Wanderjahren» wurde er 2009 Musikdirektor der Opéra National de Paris und 2014 zusätzlich Chefdirigent der Wiener Symphoniker. Im Juli 2017 unterschrieb er den Vertrag, der ihn zu seinem nächsten Engagement führen wird: 2020 wird Philippe Jordan Musikdirektor der Wiener Staatsoper. Heute lebt er mit seinen zwei Katzen in Paris.

* Jeannine Horni ist Redaktorin bei Galliker Kommunikation.


Treff Punkt Meilen






Treff Punkt Meilen




Getränkemarkt
Urs Rauch


"DIE LINKEN AM RECHTEN ZÜRICHSEE-UFER."
SP



100 Jahre links am rechten Zürichseeufer

Hans-Rudolf Galliker*

Die SP Meilen feierte am 20. Mai 2017 ihren 100. Geburtstag. Oder besser: Sie feierte ihn nach. Denn eigentlich wurde sie am 1. November 1916 aus der Taufe gehoben. Aber einen Geburtstag sollte man nicht im Voraus feiern, und in den kühlen Novembertagen wollte die SP kein Fest ansetzen. Deshalb wurde das stolze Jubiläum erst 2017 begangen. Grund genug für das Heimatbuch, die Jubilarin zu würdigen.

«Ein solch freudiges Ereignis in einer Gegend feiern zu können, wo Reichtum dominiert, ist eine grosse Genugtuung», schreibt Parteipräsident Hans-Ruedi Weber. Das Heimatbuch würdigt den Geburtstag und stärkt damit hoffentlich die Genugtuung.

Die Geschichte der ersten 75 Jahre der Sozialdemokratischen Partei von Meilen wurde bereits 1991 vom renommierten, inzwischen verstorbenen Historiker Albert Wirz verfasst und kann nicht kompetenter aufgearbeitet werden, als er es getan hat. Sein Text erschien im selben Jahr im Heimatbuch. Deshalb nehmen wir ihn als Grundlage und fassen die wesentlichen Erkenntnisse zusammen.

Die Zeit ab 1991 wurde von Gemeinderätin Irene Ritz aufgearbeitet und in der Jubiläumsbroschüre der SP Meilen publiziert. Mit einem Konzentrat daraus vervollständigen wir die Geschichte der Partei. In einem Gespräch mit Parteipräsident Hans-Ruedi Weber blicken wir zudem in die Zukunft. Welche Ziele hat sich die Jubilarin gesteckt? Was möchte sie erreichen? Und wo möchte sie in 20 oder 25 Jahren stehen?

Impressionen vom 100-Jahr-Fest der SP Meilen am 20. Mai 2017.

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuchs. Sein Artikel basiert auf einem Text von Albert Wirz von 1991 und auf der Jubiläumsbroschüre «Die Linken am rechten Zürichseeufer» von Irene Ritz.

1916–2016: Keine berauschende, aber eine eindrückliche Geschichte

«Sozialdemokratie an der Goldküste, im einstigen Weinbauerndorf Meilen – das ist nicht gerade eine berauschende Erfolgsgeschichte.» Das schrieb der Historiker Albert Wirz, als er 1991 für das Heimatbuch die damals 75-jährige Geschichte der SP Meilen aufarbeitete. Der Befund stimmt auch für die letzten 25 Jahre bis in die Gegenwart. Eine berauschende Erfolgsgeschichte kann die SP Meilen nicht vorweisen. Zu stark sind in der Zürichsee-Gemeinde die bürgerlichen Kräfte. Aber es ist eine beeindruckende Geschichte und eine, in der es über die meiste Zeit viel Mut brauchte, sich zur SP zu bekennen. Nicht selten wurden Meilemer Sozialdemokraten bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges vor die Wahl gestellt: Kündigung der Arbeitsstelle oder Parteiaustritt. So geschehen beispielsweise 1923, als die Gerberei Wunderly den bei ihr angestellten Genossen genau diesen Entscheid abverlangte. Sie entschieden sich für den Arbeitsplatz.

1916–1920: Stürmische Jugendjahre

Die ersten Jahre waren stürmisch, der Gegensatz zwischen dem Bürgertum und den Sozialdemokraten war enorm. Bei der Gründung tobte noch der Erste Weltkrieg. 30 Gründungsmitglieder fanden sich am 1. November 1916 ein; sie alle übten gewerbliche oder industrielle Berufe aus: Gerber, Packer, Sattler, Zim-

Generalstreik 1918: Mit blankgezogenem Säbel steht die Kavallerie auf dem Paradeplatz in Zürich den Demonstranten gegenüber.



mermann, Dreher, Rebmann. «Ihr Leben war bestimmt vom Kampf ums nackte Überleben; der Sold im Militär war mies, ein Teuerungsausgleich wurde verweigert, die Löhne bewegten sich um die 4 Franken pro Tag», schrieb Wirz. Richtig dramatisch wurde es 1918, als das Oltener Komitee die Arbeiter zum landesweiten Generalstreik aufrief. Die Meilemer Arbeiterschaft leistete dem Aufruf in erstaunlich grosser Zahl Folge. In den meisten Betrieben ruhte die Arbeit. «Die Meilemer Bauern und Gewerbler sahen rot. Als am Montag kurz vor Mitternacht die Glocken der Kirche Sturm läuteten, verbreitete sich schnell das Gerücht, auswärtige Hilfe für die Streikenden sei im Anzug. Darauf ‹verfügte sich alles Mannenvolch mit gesunden Beinen auf die Strassen und öffentlichen Plätze, um mit Schusswaffen, Knütteln und Peitschen zum Rechten zu sehen›. Nach dem Rechten gesehen wurde, indem die Bürgerwehr unter anderem in Arbeiterwohnungen eindrang und Verdächtige verprügelte. Von ‹Kneblikon› sprachen anschliessend die Arbeiter, die ihren Streik abbrachen» (Wirz, Heimatbuch 1991, Zitat aus dem damaligen «Volksblatt»).



Wahlplakat der Nationalen Front der Schweiz aus dem Jahr 1933.

1920–1930: Ruhe, Sturm und ein unerwarteter Erfolg

Danach wurde es in der Ortspartei etwas ruhiger. Zwar stritten in Meilen, wie im ganzen Kanton, radikale und gemässigte Sozialdemokraten um die Meinungsführerschaft, aber es gewann in aller Regel der gemässigte Flügel. 1929 wurde es wieder stürmischer. In diesem Jahr lotete das SP-Präsidium die Haltung der Partei zum Frauenstimmrecht aus. Das Ansinnen stiess auf wenig Zustimmung. Erfolg hatte die SP jedoch mit einem anderen Vorstoss. Die Weltwirtschaftskrise meldete sich an. Auch in Meilen ging es mit der Wirtschaft bachab. Darauf beantragte der Meilemer Gemeinderat der Gemeindeversammlung die Schaffung eines Krisenfonds. Selbstverständlich unterstützte die SP den Antrag, wollte aber zusätzlich, dass die Gemeinde die damals freiwillige Arbeitslosenkasse subventioniere. Tatsächlich konnte die Partei gegen den Widerstand der Bauern eine Mehrheit gewinnen. Die Gemeindeversammlung entschied sich für einen Subventionsanteil von 40 Prozent. «Meilen war damit

für kurze Zeit eine der fortschrittlichsten Gemeinden des Kantons», schrieb Albert Wirz.

1930–1945: Die SP Meilen auf dem Höhepunkt

Nach 1933 profilierte sich die SP im Kampf gegen Frontisten, entstand doch in diesem Jahr eine Ortsgruppe der Nationalen Front, die nach dem Vorbild der deutschen Nationalsozialisten organisiert war. Ebenso forderte die SP Meilen zusammen mit anderen linken Kräften, die sich in der Arbeiterunion zusammengeschlossen hatten, ein stärkeres Engagement der Gemeinde für Notstandsarbeiten und die Linderung der Arbeitslosigkeit, allerdings nur mit wenig Erfolg. Die Periode war geprägt durch eine äusserst harte Konfrontation zwischen Sozialdemokraten und Sozialisten auf der einen Seite und dem Bürgertum und der Bauern auf der anderen Seite. Die SP Meilen radikalisierte sich markant. Ihre Radikalität behielt sie auch nach 1939 bei, als sich die kantonale SP und die bürgerlichen Parteien aufeinander zubewegten. Albert Wirz führt aus: «Als sich die Kantonalpartei 1940 zum Schulterschluss mit den bürgerlichen Parteien entschloss, kritisierten das die Meilemer Sozis als ‹abgekartete Sache› und ‹Humbuk›. Die Friedenspolitik geisselten sie als Untergang der Arbeiterschaft. (...) Der Einsatz und die Radikalität zahlten sich aus. Die Mitgliederzahl nahm zu, die Versammlungen waren so gut besucht wie lange nicht mehr. Die Partei strotzte in den Kriegsjahren vor Aktivität.» Am kantonalen Parteitag reichte die Meilemer Sektion einen Antrag zur Schaffung einer schweizerischen AHV ein. Am 1. Mai 1942 wurde erstmals während des ganzen Arbeitertages gefeiert. Aber mit dem Erfolg wuchsen auch die innerparteilichen Spannungen. Der Konflikt entzündete sich am Problem der Linkssozialisten und Kommunisten, welche die kantonale SP aus der Partei ausschliessen wollte. Die SP Meilen war anderer Meinung – ausser Otto Schaufelberger. Er vertrat die SP von 1938 bis 1942 im Kantonsrat und wurde 1942 in den Gemeinderat gewählt. 1944 kam es zum Eklat. Die Parteilinken forderten an einer ausserordentlichen Generalversammlung die Gründung einer neuen Linkspartei, der Partei der Arbeit. Der Antrag wurde zwar gebodigt, aber neun Mitglieder der SP verliessen die Partei. Der Aderlass schadete der SP Meilen nicht lange. Durch Neueintritte konnte die Mitgliederzahl gar erhöht werden.

1946–1991: Höhen und Tiefen

1946 wurde Gemeinderat Otto Schaufelberger Vizepräsident des Gemeinderates, eine Ehre, die noch wenige Jahre zuvor nicht denkbar gewesen wäre. Mit Georg Wäher wurde zudem ein zweites SP-Mitglied in die Meilemer Exekutive gewählt, in der er als Wehrvorstand wirkte. Auch in die RPK wurde ein SP-Vertreter gewählt, so dass nun die SP Meilen in allen Behörden und Kommissionen vertreten war. Die SP befand sich auf einem Höhepunkt.

In der Nachkriegszeit bis in die 1960er Jahre rutschte die SP Meilen jedoch in

ein Tief. Die Aktivitäten nahmen ab, vielleicht wurde die Partei allzu brav. Der Zuspruch in der Gemeinde sank ebenso wie die Mitgliederzahl. Ein Kernthema bildete der soziale und der genossenschaftlichen Wohnungsbau. Anderes blieb nicht in Erinnerung.

In den 1970er Jahren drehte der Wind jedoch wieder: «Junge Berufsleute, Studenten und Akademiker, darunter eine wachsende Zahl von Frauen, traten der Partei bei. Sie sprachen wieder die klassenkämpferische Sprache der frühen Jahre. Mit ihrem Ungestüm stiessen sie viele vor den Kopf. In der Gemeindepolitik erreichten sie eher weniger als ihre stilleren Vorgänger, doch sie liessen sich nicht verdriessen. Unverzagt griffen sie soziale Probleme auf, gründeten Arbeitsgruppen, polemisierten mit Leidenschaft, verfassten Eingaben und Initiativen. In den letzten 20 Jahren (1970–1990) setzte sich die SP Meilen ein: für die Schaffung eines Gemeindeparlamentes, für Frauenanliegen, für Kinderspielplätze, für Entwicklungshilfe, für den Ausbau der öffentlichen Anlagen, insbesondere der Badi im Ländeli, für ökologisch sinnvolle Stromtarife, für Tagesschulen, für einen Ortsbus, für die bessere Betreuung Asylsuchender in der Gemeinde und immer wieder neu für die Förderung des preisgünstigen Wohnungsbaus. Einiges konnte verwirklicht werden, allerdings erst, wenn auch die bürgerlichen Parteien sich dafür starkmachten» (Wirz, Heimatbuch 1991).

1991–2000: Staatstragend und aufmüpfig

Die revolutionäre Stimmung der Gründerzeit war nach 1991 definitiv vorbei, und die SP Meilen konzentrierte ihr Wirken vorwiegend auf kommunale Themen. Akzente setzte sie, indem sie sich vor allem in gesellschaftspolitischen Fragen und bei den Aufgaben der Gemeinde der bürgerlichen Mehrheit entgegenstellte. Die Anliegen waren nicht neu: Schaffung eines Gemeindeparlamentes, familienergänzende Betreuung und Tagesschulen, gut ausgebaute öffentliche Infrastrukturen und ein attraktives Ortsbusnetz, Seeuferweg, eine gute Betreuung von Asylsuchenden in der Gemeinde sowie die Förderung von bezahlbarem Wohnraum. Erfolge konnten durchaus verzeichnet werden: 1993 wurde an der Urne der Ver-



Ein attraktiver Seeuferweg ist ebenfalls ein Dauerthema bei der SP Meilen.

trag mit der Gewomag genehmigt, die heute 90 kostengünstige Wohnungen im Ländisch anbietet. 1994 trat Sepp Strebel nach acht Jahren als Gemeinderat zurück, als sein Nachfolger wurde der 33-jährige Heiri Baumgartner gewählt. Sepp Strebel war jahrzehntelang eine Stütze der Meilemer SP. Für ihn standen sowohl in seinen politischen Ämtern als auch privat stets die Anliegen der Sozialdemokratie an erster Stelle: das Engagement für Familien mit geringem Einkommen, gerechte Arbeitsbedingungen und bezahlbarer Wohnraum für alle sowie Solidarität mit den schwächeren Mitgliedern der Gesellschaft.

Im Jahr 1994 zeigte sich die SP bei den Schulpflege-Wahlen aufmüpfig. Sie kämpfte mit Gisela Wieland um das frei werdende Präsidium. Im ersten Wahlgang erreichte die Partei ein für Meilen völlig unerwartetes Ergebnis, indem der von allen bürgerlichen Parteien unterstützte Kandidat nur wenige Stimmen mehr als die SP-Kandidatin erhielt und das absolute Mehr verpasste. Gisela Wieland wurde mit dem zweitbesten Ergebnis der 13 Kandidierenden in die Schulpflege gewählt. Zum Leidwesen der SP fehlten ihr auch im zweiten Wahlgang wieder wenige, aber entscheidende Stimmen für das Präsidium.

Für hitzige Diskussionen in Meilen sorgte vor allem die Entwicklung der Schule, so die gegen starken und lauten Widerstand aus dem bürgerlich-konservativen Lager eingeführte Fünftagewoche, die schrittweise Umsetzung von Blockzeiten, die stärkere Elternmitsprache und die Teil-autonome Volksschule TaV mit den neu eingeführten Schulleitungen. Die SP Meilen hat sich an vorderster Front für diese Veränderungen eingesetzt. Eine zukunftsorientierte, starke Volksschule und Chancengleichheit für alle – speziell an der Goldküste – waren und bleiben zentrale Anliegen der SP. Sie hatte sich auch lange vor allen anderen Ortsparteien für die familienergänzende Betreuung stark gemacht und damit auf die Veränderung der Familienstrukturen reagiert. Alle diese Anliegen wurden in den folgenden Jahren und Jahrzehnten mehrheitlich umgesetzt, und die daraus entstandenen Projekte gelten für eine breite Bevölkerungsschicht als selbstverständlich.
1996 durfte mit dem Gemeinderat Heiri Baumgartner das erste Mal ein SP-Vertreter die offizielle 1.-August-Rede der Gemeinde Meilen halten. 1998 trat die SP mit drei Kandidatinnen und vier Kandidaten zu den Erneuerungswahlen der verschiedenen Behörden an, und alle sieben wurden gewählt. In Meilen wurde im Jahr 2000 nach dem beruflich bedingten Rücktritt von Heiri Baumgartner mit Irene Ritz erneut eine SP-Vertretung in den Gemeinderat gewählt. In der Folge trat sie vom Sektionspräsidium zurück. Ebenfalls 2000 wurde Gisela Wieland in den kantonalen Verfassungsrat gewählt.

2000–2010: Kontinuität bei den Themen und stabile Verhältnisse

2002 geriet Meilen schweizweit in die Schlagzeilen, ausgelöst durch ein behördliches Rayonverbot für Asylbewerber auf der Anlage Allmend. Die SP Allmend

setzte sich für ein Überprüfen der Anordnung und einen menschlichen Umgang mit Asylsuchenden ein. Ebenfalls 2002 fanden Erneuerungswahlen für die Behörden statt. Die SP erreichte ihre Ziele – eine Doppeldelegation im Gemeinderat und die Wahrung der Doppelbesetzung in der Schulpflege – nicht, konnte sich jedoch je einen Sitz im Gemeinderat, in der Schulpflege und in der RPK sowie zwei Sitze in der Sozialbehörde sichern. Und als der Regierungsrat des Kantons der in Meilen ansässigen Psychiatrischen Klinik Hohenegg den Leistungsauftrag entzog, setzten sich die SP und ihre politischen Vertreter an vorderster Front für den Erhalt der Hohenegg als öffentliche Klinik ein. Sie wurde später in eine Privatklinik umgewandelt.

Die Themen an den Versammlungen der SP Meilen waren: bezahlbare Mietwohnungen an der Goldküste, die Stärkung des ÖV, attraktive Strassenräume insbesondere auch für Fussgänger und Velofahrer, Begegnungszonen, ein lebendiger Dorfkern mit einem Begegnungszentrum, der Seeuferweg, bedarfsgerechte und öffentliche Angebote für alle Altersgruppen, ausreichende Ressourcen und eine gute Infrastruktur für die Volksschulen, Tagesschulen, Service public und viele weitere. Die Partei engagierte sich 2007 aktiv in der IG Tempo 30. 2009 konnte die erste Zone mit reduziertem Tempo gefeiert werden. Nach Inkrafttreten der neuen Gemeindeordnung 2006 wurden die Einbürgerungen nicht mehr an der Bürgergemeindeversammlung, sondern von einer gewählten Einbürgerungsbehörde vorgenommen. Diese Änderung, welche die Willkür der Entscheide reduziert, wurde von der SP schon lange gefordert. An der SP-Spitze wechselte das Präsidium von Folker Horst zu Ute Kessel und Kurt Brägger.

2010–2017: Fokus auf dem Zentrum

2011 wurde Hans-Ruedi Weber zum neuen Sektionspräsidenten gewählt. 2010 fanden Gesamterneuerungswahlen statt, bei denen die SP Meilen mit vier Kandidatinnen und vier Kandidaten antrat.

Bahnhof und Busbahnhof Meilen: Die SP setzte sich stets für die Stärkung des öffentlichen Verkehrs ein, und auch Temporeduktionen wie hier in der Kirchgasse waren für sie immer ein Thema.





Geprägt wurden die Wahlen von einem Rechtsangriff durch die SVP, die in den letzten Jahren bei Proporzwahlen erstarkt war und stark polarisierte. Der Erfolg bei den Wahlen blieb ihr verwehrt. In den Gemeinderat gewählt wurden vier Mitglieder der FDP, drei Parteilose, je ein Mitglied der SVP und der SP. Eine Enttäuschung musste die SP Meilen jedoch trotzdem hinnehmen: Drei ihrer Kandidaten schafften die Wahl nicht.

Die dominierenden Themen in diesen Jahren in der Gemeinde waren die Steuerfusspolitik, der ÖV, die Entwicklung der Volksschule und der ausserschulischen Betreuung sowie die Zentrumsentwicklung, bei der sich die SP vor allem für ein Begegnungszentrum und einen attraktiven Strassenraum für alle, auch für Nichtmotorisierte, einsetzte. Nicht bei allen Themen konnte der Stein wirklich ins Rollen gebracht werden, so zum Beispiel in der Frage einer aktiveren Alters-, Jugend- und Integrationspolitik.

Im Jahr 2015 konnte die SP Meilen ihrem Kantonsrat Hanspeter Göldi zur Wiederwahl gratulieren. Im gleichen Jahr unterstützte sie aktiv die Gründung des Treffpunkts Meilen, der sich für ein nicht kommerzielles Begegnungszentrum im Zentrum Meilen engagiert, indem sie als erstes juristisches Mitglied dem Verein beitrat.

Die SP Meilen heute

Die Ortspartei erfreut sich trotz des rauen politischen Umfelds einer guten Gesundheit. Ihrem Alter entsprechend, aber vor allem aufgrund der Mehrheitsverhältnisse in der Goldküstengemeinde Meilen sind ihre politischen Schritte vielfach klein. Mit Hartnäckigkeit und Hinterfragen können jedoch immer wieder sozialdemokratische Anliegen eingebracht werden. Die spannende Frage ist, welche Bilanz die SP Meilen bei ihrem 125-Jahr-Jubiläum ziehen kann.

Die SP feierte im Treffpunkt Meilen, für den sie lange gekämpft hatte.





SP-Präsident Hans-Ruedi Weber

«Wir geben Leuten links der Mitte eine Stimme»

Ein Interview mit SP-Präsident Hans-Ruedi Weber

Seit 2011 ist Hans-Ruedi Weber Präsident der SP Meilen. Die Partei ist heute in allen Behörden mit einem Sitz vertreten und erreicht bei Kommunalwahlen regelmässig einen Stimmenanteil von rund 15 Prozent. Die Sektion zählt 46 Mitglieder und etwa 30 Sympathisanten. Was sind die Ziele und Schwerpunkte der SP Meilen? Hans-Ruedi Weber gibt Antworten auf diese Frage.

Hans-Ruedi Weber, – braucht es in Meilen überhaupt eine SP?
Ja, davon bin ich überzeugt. Es gibt in Meilen niemanden sonst, der die Interessen der Linken wahrnimmt. Unsere Stimme ist wichtig.

Was zeichnet Ihre Partei heute aus?
Wir verstehen uns als eine Partei, die einen pragmatischen Kurs fährt. Wir pflegen eine gute Zusammenarbeit mit den Behörden und fühlen uns von diesen auch gut akzeptiert. Zwar ist die Mehrheit im Gemeinderat liberal gesinnt. Aber bei konkreten Sachgeschäften stimmen unsere Interessen oft mit denjenigen der gemässigten liberalen Gemeinderäte überein, so dass es zu einer Mehrheit kommt.

Was sind derzeit Ihre Hauptthemen?
Wir setzen uns für einen angemessenen Steuerfuss und gegen regelmässig wiederkehrende Sparübungen ein. Die Gemein-

de braucht genügend Finanzen, um die unterschiedlichen Aufgaben wahrnehmen zu können. Wir wehren uns gegen ein Ausbluten der Gemeinde. Ein weiterer Themenschwerpunkt liegt bei der Sicherung einer fortschrittlichen Schule für alle Kinder und bei der Schaffung einer Tagesschule.

Einen Erfolg konnten wir mit der Eröffnung des Treffpunkt Meilen als Kultur- und Gemeinschaftszentrum verbuchen. Wir möchten, dass dieser Treffpunkt auch dann Bestand hat und gegebenenfalls sogar erweitert wird, wenn der Dorfplatz West realisiert wird. Uns ist es ein Anliegen, dass Meilen über Orte verfügt, an denen man sich ohne Konsumzwang treffen kann.

Viele weitere Themen begleiten uns seit langem und werden uns noch lange begleiten: die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum zum Beispiel. Auch der Seeuferweg steht schon lange auf unserer Traktandenliste, und auch die Sicherung eines attraktiven öffentlichen Verkehrs wird uns immer ein Anliegen sein.

Die SP wünscht sich auch ein Gemeindeparlament. Wieso?
Ich mache mir keine Illusionen. Ein Gemeindeparlament wird in den nächsten Jahren in Meilen nicht geschaffen. Gleichwohl würden wir diesen Schritt begrüssen. Vielleicht höhlt auch hier der stete Tropfen den Stein.

Mit ihrem Anliegen, die Gemeindeversammlung (im Bild 2017) durch ein Gemeindeparlament zu ersetzen, hatte die SP bisher keinen Erfolg.



Einerseits sind Gemeindeversammlungen in aller Regel schlecht besucht, und die dort zu treffenden Beschlüsse werden nur von vier bis fünf Prozent der Stimmberechtigten gefällt. Das ist nicht repräsentativ. Selbst wenn brisante Geschäfte anstehen und einige hundert Meilemer an einer GV teilnehmen, sind es immer noch wenige im Verhältnis zur stimmberechtigten Bevölkerung. Kleine Gruppen mit Partikularinteressen können ein Geschäft an einer Gemeindeversammlung für sich entscheiden oder bodigen, wenn sie geschickt mobilisieren. Ein Parlament würde die breit gefächerten Interessen in der Gemeinde besser spiegeln.

Andererseits gehen die Möglichkeiten, sich in einer Behörde zu engagieren, zurück. Mit der neuen Gemeindeordnung werden verschiedene Behörden und Kommissionen abgebaut. Für politisch interessierte Personen wird es schwieriger, den Einstieg in die aktive Politik zu finden. Ein Parlament wäre auch eine gute Möglichkeit zum Einstieg in die Politik.

Können Sie auf genügend Nachwuchs zählen?
Natürlich würden wir uns mehr aktive Mitglieder wünschen. Aber wir können uns immer wieder über Neueintritte freuen, auch von jungen Menschen. Eine Herausforderung bei sehr jungen Menschen ist jedoch die kurze Dauer des Verweilens in der aktiven Gemeindepolitik. Wenn man jung ist, verändern sich die Ziele rasch. Man wechselt den Wohnort oder den Arbeitsplatz – und schon ist man für die Partei verloren. Aber ich möchte keinesfalls klagen. Es ist toll, wenn sich junge Menschen in unserer Partei engagieren.

Was sind Ihre Ziele in den kommenden Jahren?
Wir werden uns als SP Meilen unentwegt für ein Meilen einsetzen, das allen Bevölkerungsschichten gerecht wird. Aus unserer Sicht unternehmen zu viele Parteien zu wenig für eine attraktive Gemeinde. Das Credo lautet: sparen, sparen, sparen. Wir möchten aber nicht nur sparen, sondern den Leuten auch etwas zurückgeben. Die Gemeinde muss in ihre Zukunft investieren. Ich finde, dass der Gemeinderat diesbezüglich keinen schlechten Job macht. Wir werden ihn in seiner Arbeit weiterhin unterstützen, sofern er die Richtung nicht ändert. Ich weiss, dass dies keine linksradikale Aussage ist. Aber mit dieser Haltung können wir Wirkung entfalten. Immerhin werden unsere Kandidaten regelmässig auch von Bürgerlichen gewählt. Sonst wären wir nicht in jeder Behörde vertreten.


COUNTRY CLUB
York Ti
RSDAY, OCTOBER 15, 2015

Literarische Provinz ...

James Douglas*

Mein Name ist Douglas. James Douglas. Ich schreibe aus der Aktualität gegriffene Thriller. Die Plots sind ähnlich konzipiert wie die Bond-Filme, wo typischerweise der smarte Action-Hero den scheinbar unüberwindlichen Bösewicht am Ende zur Strecke bringt. Mittlerweile sind im deutschen Verlag 14 Romane erschienen. Drei schafften es sage und schreibe nach New York. Nicht schlecht für einen biederen Schweizer aus Meilen. In New York hat man nämlich überhaupt kein Interesse an europäischer Belletristik. «Wir haben genug Bücher», lautet der Tenor. Tatsächlich erscheinen in den USA täglich 10'000 Bücher. Ich konnte jenseits des grossen Teichs trotzdem publizieren, weil meine Storys nach U.S.-Standard gut sind, international, visionär, informativ, Filmstoff, sie spielen an attraktiven Orten.

Ein Beispiel: Ungefähr 1999 suchte ich nach einem guten Bösewicht und verfiel auf Osama Bin Laden, dessen Hintergründe ich gründlich recherchierte. Plötzlich war mir sonnenklar, was der Al-Qaida-Boss beabsichtigte: In **Atemlos nach Casablanca** plant ein saudischer Terrorist die Zerstörung von zwei Gebäuden in New York, um den Amerikanern die grösste Demütigung seit Pearl Harbor zuzufügen, wie er seinen Getreuen im Zelt in Kandahar verkündet. Der Angriff wird in meiner Erzählung ausgeführt, der Thriller kam genau ein Jahr vor 9/11 heraus und wurde wegen der prophetischen Story auch in New York als **Breathless to Casablanca** ein Erfolg. Es gab Interviews, und ich war in Manhattan ein paar Stunden

James Douglas in New York, wo drei seiner Thriller in Englisch herausgegeben worden sind.

berühmt. Mit dem FBI stehe ich übrigens auf gutem Fuss ...

Der Kuss der Muse auf der Terrasse

Meilen, wo ich als Ueli Kohli Steuern zahle, bedeutet mir nebst meiner Herkunft Guggisberg (auch Heimatort von Dürrenmatt) sehr viel. Allerdings eignet sich Meilen nicht für einen Plot à la James Douglas. Miles ist kein Hotspot für Romanszenen. Die Meilemer sind zwar Leseratten, vif, bodenständig und urban zugleich, die Bibliothek leiht meine Bücher aus, lockt mit Signierstunden. Clara Forrer, die Lyrikerin, und Fritz Zorn, der Kult-Schriftsteller, stammten aus Meilen, zwei Urenkel des Generals Ulrich Wille dienten in meinem Panzerbataillon als Offiziere, aber als Romanschauplatz fällt der Ort trotzdem durch. In der Schweiz schaffen es Genf, Zürich, Bern, Gstaad und Locarno in meine Thriller, oft als Nebenschauplätze. James braucht attraktive Locations. New York gehört dazu, Washington D.C., London, aber auch Teheran und düstere Brennpunkte wie Pjöngjang ...



Wohnsitz an bester Lage: das Haus der Familie Kohli in Meilen.

Wir gelangten 1986 nach Feldmeilen, wo uns die Eigentümer einer Baumschule Land verkauft hatten. Wir bauten eine Strasse, ein grosses Haus, und die alten Bäume blieben erhalten. Die Lage ist ruhig, und James kann mit Scotch und Zigarre auf der breiten Terrasse die nächsten Szenen eines Thrillers entwerfen, während Eidechsen herumrennen und ihm die guten Einfälle in den Schoss purzeln. Ueli kümmert sich zwischendurch um das Alltägliche. Das passiert nicht nur in Meilen, Gedanken fliegen meilenweit, nach New York und dorthin, wo in besonderen Momenten Szenen entstehen.

Ich bin ja als Ueli hauptberuflich Fürsprecher mit eigener Kanzlei in Zürich. Margrit Sprecher hat mich als «der Anwalt, der Blut spritzt» porträtiert. Kein Blut, aber ein paar Spuren hinterliess ich in Meilen: Judith Bollinger schrieb ein amüsantes Essay über James für das

Heimatbuch 2002, und mit Annette Gosztony hatte ich einen Auftritt in ihrer spannend moderierten Parkresidenz-Talkshow.

Schon früh kam ich mit den Gerichten in Meilen in Berührung. Keine dramatischen Mordfälle zwar, aber sonst allerlei, und ich schätzte die Richter. Sie gaben mir meistens Recht. Das Gericht verleiht Meilen einen ausgezeichneten Ruf. Möge es so bleiben.

Die Insel der Glückseligkeit

Dass mich Goldküsten-Lüste anlockten, wäre leicht überzeichnet, aber aus dem Bernbiet zugezogen, fanden wir nach Küsnacht, New York und Zollikon die perfekte Bleibe in Meilen – danke 8706 –, wo Ueli standesgemäss der SVP beitrat. Die Freundschaft mit Christoph Blocher seit den 1980er Jahren hat mein politisches Engagement beflügelt. Der Unternehmerbundesrat verschlingt meine Thriller, weshalb er vermutlich immer wieder auf Ideen kommt. Fantasie belebt die Politik, und Vorstellungskraft ist unerlässlich für die Bekämpfung des Terrorismus. Man muss sich in die Haut der Übeltäter stecken, um ihren Absichten auf die Schliche zu kommen.

Die massgeblichen Drahtzieher im Dorf haben Ueli früher einmal für den Gemeinderat angefragt. Als nebenamtlicher Richter am Verwaltungsgericht, das für oder gegen Gemeinden entscheiden musste, konnte ich damals leider nicht annehmen, weil beide Ämter unvereinbar waren.



Wer ein richtiger Geheimagent ist, der fährt einen Sportwagen.

Uns gefällt es in Meilen wie im siebenten Himmel. Hier lebt man auf einem Flecken der Glückseligkeit: sicher, prosperierend, politisch konstant, kulturell facettenreich, alles wird vom Chronisten Heimatbuch gekonnt überliefert, man verträgt sich. Oben auf der Höhe schweift der Blick genüsslich über den See zu den Glarner Alpen, der Tödi schimmert herüber und die spitze Rigi erinnert an Goethe und Schiller. Auf dem Aussichtsturm erspäht das Auge im Westen sogar den Gantrisch, Wahrzeichen unserer Berner Heimat. In Meilen bleibt die Kirche im Dorf. Das liegt nur zum Teil an den Pfarrern. Man diskutiert engagiert, es gibt ab und an ein paar heisse Themen, die für Emotionen sorgen, aber am Ende findet

man pragmatische Lösungen. Der Steuersatz bleibt permanent niedrig. All das gefällt mir. Es gibt nichts zu reklamieren. Man kann sich über das neue Gemeindehaus mit der schroffen Felsfassade im Look einer SAC-Hütte am See mokieren, das ist aber auch schon alles ...

Zwei Ehemänner für eine Frau

Oben am Moränenhügel des Pfannenstiels bewirtschaften die seinerzeit aus Bern zugezogenen Landwirte ihre schönen Höfe, während unten am See die Zürcher die besten Lagen und die Rebberge besetzt haben. Die verschiedenen Creeks und Schründe können die Fantasie eines Autors schon anregen. Eine Leiche habe ich noch nie gefunden, und – auf der wankenden Hängebrücke stehend – eine solche tief unten im Beugenbachgraben mit eingeschlagenem Schädel und aufgerissenen Augen zu entdecken, wäre der Anfang für einen Krimi. Doch meine Spezialität sind Spionagethriller auf internationalem Niveau, wo mein Protagonist Ken Cooper gegen den raffinierten **bad guy** ankämpft, der Gerechtigkeit zuliebe oder um die Welt im Wettlauf gegen die tickende Uhr zu retten.

Ich habe Spass an meinem Doppelleben als Anwalt Ueli und Autor James. Meine Frau Verena, unternehmungslustige Bernerin, hat folglich legal zwei Ehemänner, die unterschiedlich ticken. Sie gründete den ersten privaten Schülermittagstisch in Feldmeilen und betrieb ihn längere Zeit souverän. Die Initiative hat ihr viele Kontakte eingebracht.

Die Neugierde ist eine kokette Triebfeder, deshalb verweise ich für mehr Lesestoff auf meine Internetseite www.james-douglas.ch, wo alle Romane, Reviews, TV-Reportagen per Mausklick aufscheinen. Man findet dort auch eine 1.-August-Rede, prominente Gesichter und den Link zu meinem neuesten Krimi **Zu früh zum Sterben** (Juni 2017), der – auf wahren Ereignissen beruhend – rasant in der Schweiz abläuft.

Ich grüsse alle Leserinnen und Leser unseres Heimatbuches herzlich; denn wer es liest, hat schon gewonnen.

---

* James Douglas ist ein Schweizer Thrillerautor und begann seine Schreibkarriere als Zeitungsreporter. Unter seinem richtigen Namen Ulrich Kohli ist er heute als Rechtsanwalt in Zürich tätig.

Bemerkenswerte Meilemer Frauen

Peter Kummer*

Es war vor etwa zehn, fünfzehn Jahren. Eine frisch nach Meilen gezogene Frau, die im Heimatbuch Meilen die Nachrufe gelesen hatte, stellte die absichtlich überspitzte Frage: Sterben in Meilen keine Frauen? Damit wies sie letztlich darauf hin, dass in Meilen wie anderswo Frauen im gesellschaftlichen und politischen, jedenfalls öffentlichen Leben lange Zeit eine sehr beschränkte Rolle spielten, eine Rolle, die jedenfalls für die Würdigung in einem Nachruf anscheinend nicht ausreichte. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, nach allgemeineren Hinweisen den verschiedenen konkreten Spuren ihres Weges in Meilen nachzugehen.

Als Ausnahme von der Regel fehlender weiblicher Bedeutung in früheren Zeiten kennen wir natürlich den Namen der Kleopatra als dem letzten weiblichen Pharao. Im Mittelalter musste man meist Fürstin oder Äbtissin (wenn nicht gar spätere Heilige) sein oder Frau eines berühmten Mannes, um auch nur als Name überliefert zu werden. In der Zeit des Minnesangs hat zwar eine kleine Schicht von fahrenden Rittern das hohe Lied der Frau gesungen, diese selbst blieb aber immer anonym. Auch danach finden sich Frauennamen über Jahrhunderte fast ausschliesslich in den seit der Reformation bestehenden Taufregistern, Eheverzeichnissen und Totenbüchern, aber in der Regel nicht als fassbare Personen mit individuellem Schicksal oder konkreten



Der Meilener Frauen- und Töchterchor auf Maifahrt im Jahr 1911.

Taten. Wir erfahren aus den Listen die Anzahl der Kinder und können uns anhand der vielen im Kindesalter Verstorbenen vielleicht die Gemütslage ihrer Mütter etwas vergegenwärtigen. Oder wir ersehen aus einem hohen Legat im Todesfall, dass die Verstorbene wohl reich und vielleicht auch einflussreich gewesen sein muss. Darüber hinaus stossen wir auf Frauen in den Protokollen des Stillstandes, des Ehegerichts, im Falle von Klagen gegen Ehemänner, bei Scheidungsklagen der einen oder der anderen Seite und bei unsittlichem Lebenswandel Lediger. Da wurden noch im 19. Jahrhundert schwanger gewordene Ledige aus der Gemeinde ausgewiesen.
Meist versagen die Quellen völlig, wenn wir nach kollektiven Handlungen von Frauen fragen. Zwar sollen Frauen 1405 die Schlacht am Stoss entschieden haben, die zwischen den aufständischen Appenzellern und ihrem mit Herzog Friedrich von Österreich verbündeten Fürstabt von St. Gallen stattfand. Während das offizielle Appenzeller Heer auf die eingedrungenen österreichischen Truppen nach Morgarten-Vorbild Steine hinunterprasseln liess, was aber nichts Definitives bewirkte, rückte von anderer Seite plötzlich eine zusätzliche Kriegerschar heran: die in Hirtenhemden gekleideten Frauen und Töchter der umliegenden Dörfer und Höfe, die sich in aller Eile mit irgendetwas bewaffnet hatten und sich in den Kampf gegen die bereits ins Wanken geratene österreichische Macht stürzten. Aber abgesehen davon, dass dieses Ereignis kein Beitrag zur Meilemer Geschichte ist, ist es wohl eher eine Legende. Denn nach Auskunft des Meilemer Militärhistorikers Hans-Rudolf Fuhrer taucht dieser Bericht erst über 300 Jahre später in einer Chronik auf. Vergleichbare Erzählungen sind altes germanisches Sagengut, kommen aber auch schon im Alten Testament vor. Sie gehörten zur verbalen Erniedrigung des Feindes nach dessen Niederlage, womit angeblich frauliches Handeln eher instrumentalisiert als erhöht wird – insofern also nicht zu vergleichen mit dem Image der Amazonen in der griechischen Mythologie.

Aber aufgepasst: Anonymität, das Fehlen von konkreten Nachrichten und von Niederschlag in den Akten – dies heisst nicht zwingend, Frauen hätten früher gar keinen Einfluss gehabt. In vielen Fällen mag in einer Ehe der Mann zwar vielleicht die Rolle eines Staatsoberhauptes und des Aussenministers innegehabt haben, aber die Frau war oftmals mindestens Innenminister, wenn nicht eigentlicher Regierungschef. Und noch zur Zeit, als die Frage des Frauenstimmrechts diskutiert wurde, gab es Frauen, die dessen nicht bedurften, da die Frau dem Mann schon sagte, wie er zu stimmen habe. Und sowohl in Appenzell als auch in Glarus konnten sie in den Fenstern am Rande des Landsgemeindeplatzes die Realisation auch kontrollieren.

Frauen als Hexen

Nach dieser langen Einleitung ist es höchste Zeit, etwas konkreter zu werden. War die Geschichte der Frauen am Stoss eine Legende, so ist es leider das

Folgende nicht: 1571, 1580 und 1611 wurde jeweils eine Meilemerin als Hexe verurteilt und verbrannt. Was ist, historisch gesehen, eine Hexe? (Es gab deutlich seltener auch Hexeriche.) Darunter wurde eine mit Zauberkräften ausgestattete, meist weibliche, meist Unheil bringende, gegenüber Mensch und Tier Schaden stiftende Person verstanden, von der man glaubte, sie stehe im Bund mit Dämonen oder dem Teufel, mit dem sie jeweils auch den Beischlaf vollzogen haben soll. Hexen lebten nicht wie bei Hänsel und Gretel im Wald, sondern mitten im Dorf, aus dessen enger Kontrollkultur heraus dann auch Verdächtigungen bis konkrete Klagen erfolgten. Konkret lasteten Dorfgenossen den Be-

Die Verbrennung der als Hexe beschuldigten Meilemerin Verena Keretz im Jahr 1571.



troffenen Schaden- und Wetterzauber an, ebenso Gottesleugnung, und stellten solches in Zusammenhang mit merkwürdigen, angeblich unerklärbaren Ereignissen und Erscheinungen. Hexen hatten also – wie so oft bei Verfolgungen – eine Sündenbock-Funktion.

«Hatten die Gerüchte ein gewisses Mass an Glaubwürdigkeit erreicht, schalteten sich die übergeordneten Instanzen wie Dorfgemeinde, Untervogt und Obervogt ein, der dann die Verdächtigte nach Zürich in den Wellenberg, den Gefängnisturm in der Limmat. überführen liess.» So beschreibt Otto Sigg im Heimatbuch Meilen 2015 den Verfahrensablauf. Zum Verhör gehörten Fangfragen, mit deren Auswertung es leicht war, einen angeblichen Beweis für die vorgeworfene Schuld zu konstruieren, sowie die Folter – meist die Streckfolter, bei der die Gelenke auskugelten –, nach deren mehrmaliger Anwendung meist alles Gewünschte gestanden wurde.

Kam es zur Verurteilung, wurde die angebliche Hexe meist auf einem Scheiterhaufen verbrannt (gelegentlich auch enthauptet oder ertränkt). Zwischen 1478 und 1701 liess die Zürcher Obrigkeit insgesamt 75 Frauen und 4 Männer in Hexenprozessen hinrichten – nicht eingerechnet diejenigen, die bereits aufgrund der Folter gestorben waren. 12 von ihnen stammten vom rechten Zürichseeufer, 3 aus Meilen. Über die Anklagepunkte hinaus erfahren wir aus den Akten ausserordentlich wenig über die Biografie dieser drei Frauen: Verena Keretz, hingerichtet 1571, war verheiratet, aber mittellos. Anna Suter, hingerichtet 1580, war Witwe mit Kindern (darunter einem verkrüppelten), die ein Guthaben ihres verstorbenen Mannes einfordern wollte, worauf der Schuldner die Schuld bestritt und sie als Hexe verklagte; ihr wurde eine voreheliche Jugendliebe zu einer Buhlschaft mit dem Teufel umgedeutet. Elsbetha Kramer als dritte Angeklagte, hingerichtet 1611, wäre wohl ohne die spezielle Aktivität des Obervogtes nicht verurteilt worden, denn sie war verheiratet, hatte ihren Gatten jahrzehntelang «wohl behaust», der sie dann auch entsprechend verteidigte, und war atypischerweise regelmässige Kirchgängerin. Zusätzlich wurde gleichzeitig auch ihre Tochter als Hexe angeklagt, aber schliesslich begnadigt, doch nur deshalb, weil ihr Mann mit den sechs Kindern allein nicht zurechtgekommen wäre …

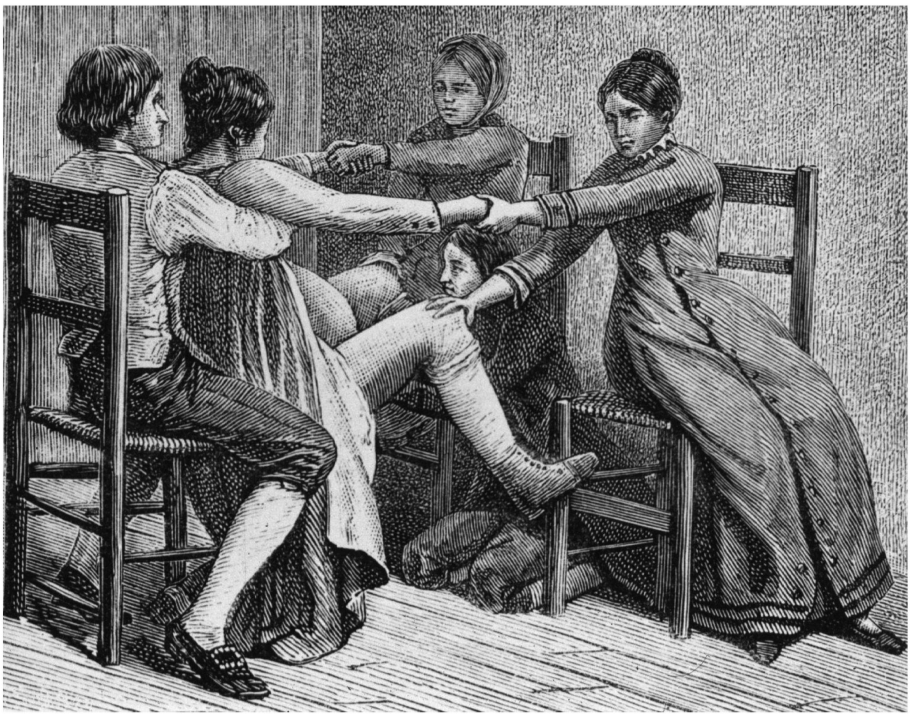
Die gesellschaftliche Stellung städtischer und ländlicher Frauen

Ist schon die Geschichte der Frau im alten Zürich noch wenig erforscht – noch weniger ist es diejenige auf dem Land. Von der Stadt weiss man, dass die Frauen zumindest der unteren Schichten der Willkür des Mannes ziemlich ausgeliefert waren. Bei Vergewaltigung («Notzucht») einer Jungfrau entschieden die Gerichte dort meistens zugunsten der Frau – aber weniger wegen der an ihr ausgeübten Gewalt als zum generellen Schutz von Ehe und Familie, denn die Betroffene galt fortan als ehrlos und hatte kaum mehr Heiratschancen. Heiratete

der Vergewaltiger danach die Geschändete, war der Fall für das Ehegericht erledigt. Ebenso verfügte der Haushaltvorstand innerhalb der Familie hier, wie auch sonst in Europa, über das Recht zu physischer wie verbaler Züchtigung nicht nur gegenüber Bediensteten und Kindern, sondern auch gegenüber der Ehefrau, falls sie nicht allzu gewalttätig ausfiel – dann schritt das Ehegericht schon ein. Die Frauen der Oberschicht waren hingegen ziemlich selbstständig und konnten urkunden und siegeln, zum Beispiel auch ein gültiges Testament aufstellen. Im Zusammenhang mit Meilen wissen wir, dass die Zunftmeisterswitwe Anna Werdmüller-Oeri 1792 ihr sogenanntes Oeri'sches Landhaus als reformiertes Pfarrhaus dem Kloster Einsiedeln verkaufte, das damals immer noch die Kollatur – das Recht zur Besetzung einer geistlichen Stelle – innehatte.

Einige Jahre später, in den Revolutionswirren und der Besetzung der Schweiz, auch Meilens, durch fremde Armeen erwehrte sich 1798/99 Barbara Haab der Zudringlichkeit eines fremden Unteroffiziers im Unterschied zu Judith und Holofernes im Alten Testament zwar nicht durch seine Enthauptung, aber mindestens so definitiv durch seine Entmannung. Wir hätten damit endlich den Namen einer nicht als Hexe verbrannten Meilemerin und eine resolute, heldinnenhafte Tat – es umschreibt allerdings kaum frauliches Alltagsleben.

Lebensspendend waren dagegen die Hebammen, von denen, stellvertretend für alle, die ersten im «Verzeichniß der Medicinal-Personen des Cantons Zürich», demjenigen von 1823, aufgeführt sind: Sie hiessen Regula Boller-Aepli, Barbara Steiger-Wunderli und Catha-



Hebammen bei einer Geburt. Stich aus dem Jahr 1887.

rina Weber-Weinmann. Ihre Funktion beschränkte sich nicht auf die Geburtshilfe, sondern sie trugen auch die Kinder zur Taufe, und zwar bei mehreren Täuflingen in vorgeschriebener Reihenfolge, nämlich Knaben vor Mädchen, Gemeindebürger vor Ansässen, Eheliche vor Unehelichen.

Eine andere Kompetenz der Frauen von damals ist viel zu wenig bekannt: Von spätestens 1837 bis 1875 wurden die Hebammen von der sogenannten Weibergemeinde gewählt, einer Versammlung der verheirateten oder verwitweten Frauen mit Meilemer Bürgerrecht unter Leitung immerhin eines Mannes, des Gemeindepräsidenten, sowie im Beisein von Stillstandspräsident (Präsident der Kirchenpflege) und Bezirksarzt. Nicht weniger als 261 Frauen erschienen 1858 zur Hebammenwahl, mehr Personen als bei den meisten Männerversammlungen. Trotzdem beschloss 1875 die Männer-Gemeindeversammlung auf Antrag des Gemeinderates, diese Kompetenz dem Gemeinderat zu übertragen, ohne dass dabei für Gründe zu erfahren wären – ob man wohl, wie 1857 die Stäfner, fand, die Frauengemeinde sei «leicht zu beeinflussen»?

Eine generelle Bemerkung ist noch nötig: Ob nun frauliche Betätigung eher anonym oder benennbar erfolgte, ob mehr im Hause oder ausserhalb – es ist nicht so, dass wir geringschätzen würden, was hier nicht einzeln behandelt wird. Neben den Hebammen wären auch im 19. Jahrhundert Kategorien von Frauen zu nennen, die Besonderes geleistet haben, oft als Alleinstehende oder früh Verwitwete, sei es als Ladenbesitzerin, als Wirtin, aber auch immer wieder als Pfarrfrau. Mutig waren auch die alleinstehenden Frauen, die es wagten, zum Teil in Begleitung von Kindern in die USA auszuwandern oder im europäischen Ausland um Arbeit nachzusuchen (vgl. dazu Aufsatz im Heimatbuch Meilen 2014, S. 99 ff.). Nur aus Platzgründen und um Lesende nicht mit einer Fülle von Namen zu verwirren, die wenig aussagen, will ich mich auf Frauen beschränken, die gesamtgesellschaftlich relevante Leistungen ausserhalb des Alltäglichen vollbracht haben.

Die Rolle der Frauenvereine im 19. Jahrhundert

Ein neues halbwegs öffentliches Betätigungsfeld für Frauen tat sich nach Mitte des 19. Jahrhunderts auf, denn mit dem Unterrichtsgesetz von 1859 hatten Schülerinnen der Primar-Mittelstufe obligatorisch die Arbeitsschule zu besuchen. Sie lernten dort nähen, stricken und «das Ausbessern schadhafter und das Verfertigen neuer einfacher Kleidungsstücke», darüber hinaus «Ordnung, Reinlichkeit und haushälterischen Sinn». Zur Schulaufsicht, was Wahlvorschläge einschloss, waren im Kanton Zürich von Gesetzes wegen Frauenvereine zu bilden. Da in Meilen die Wachten Schulträger waren, gab es hier ab 1860 mehrere Frauenvereine. Von Feldmeilen, wo dieser Verein bis 1923 «Frauenkommission» hiess, sind die Gründerinnen bekannt. Zu ihnen gehörten unter anderem «Frau Bez.



Die Lehrerin Ursula Ott mit einer 3. Klasse im Schuljahr 1964/65.

Richter Knopfli, Jgfr. Fierz, Frau Friedensrichter Zolliker, Jgfr. Knopfli (ab 1862 zweite Präsidentin), Frau Hptm. Nägeli, Frau Dr. Wille, Jgfr. Zolliker, Frau Schulrath Haab, Frau Wunderli, Hecht, Jgfr. Wunderli, Plätzli, Jgfr. Dolder». Wie man sieht, wurden Frauen damals (und noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts) ausser durch den Geschlechtsnamen nicht durch ihre Vornamen definiert, sondern durch ihren Zivilstand und, falls verheiratet, durch den Beruf oder Titel ihres Mannes. Dasselbe gilt für die Zusammensetzung des Vorstandes des Frauenvereins Obermeilen: «Frau Doktor Billeter (Präsidentin), Frau Hauptmann Kunz, Frau Pfrunder, Frau Reihner-Kunz u. Frau Professor Honegger». Von Bergmeilen ist in gedruckter Form nur der Name der ersten Präsidentin, der Bauersfrau Kindlimann von der «Erlen», überliefert, vom Verein Dorf, der kurz nach der Gründung bis 1872 vorübergehend wieder eingegangen war, sind gar keine Namen veröffentlicht.

Was das spätere Tätigkeitsfeld der Frauenvereine wurde und dann zumindest deren Präsidentinnen weiterhin zu öffentlichen Personen machte, ist «ein weites Feld» und würde auch zusammengefasst einen eigenen Artikel füllen. Mehrere Aufsätze darüber sind im Heimatbuch Meilen in verschiedenen Ausgaben erschienen, und ihr Inhalt soll hier nicht wiederholt werden.

Im Zusammenhang mit der Schuljugend sind auch respektable Schenkungen wohlbestallter Frauen zu erwähnen. Wir nennen hier – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – den «Elisabethenfonds», gestiftet von Elisabeth Weber aus der «Reblaube» in Obermeilen (1737–1816),

dessen Zinsertrag jährlich jeweils am Namenstag zur Verteilung an die Obermeilemer Schuljugend gelangte (er reichte bis 1962), und das «Vermächtnis Frl. Hotz im Wasserfels» (wohl die Schwester des Seidenindustriellen Kaspar Hotz) von 1867 zur Ausbildung armer Waisen in der Gemeinde.

Weibliche Lehrkräfte: Vom zögerlichen Beginn zur Dominanz

Ergiebig ist das ganze Thema «Frauen und Schule» hinsichtlich der Lehrkräfte. 1931 überlegte die Schulpflege erstmals, ob sie allenfalls eine Lehrerin, und zwar eine Kandidatin ausgezeichneter Qualifikation, an die Primarschule Obermeilen wählen solle – Vikarinnen hatte es schon um die vorherige Jahrhundertwende gegeben. Schliesslich fand man einen männlichen Kandidaten mit den Attributen «sicher, zielbewusst, energisch» geeigneter. Es dauerte darauf noch volle 20 Jahre, bis die Schulpflege 1951 mit der temperamentvollen Rosmarie Bächi tatsächlich eine Frau wählte. Die Behörde hatte damals mangels männlicher Bewerber allerdings gar keine andere Wahl, und so bekräftigte sie wenigstens den Grundsatz, «männliche Lehrkräfte zu wählen, wenn sich solche zur Verfügung stellen», und ledigen Frauen den Vorzug vor verheirateten zu geben. Denn verheiratete Frauen hatten ja nach damaliger Auffassung einen Beruf eh nicht nötig und standen den Männern als den Ernährern nur im Weg. (Es bestand im Kanton Zürich bis 1962 sogar die gesetzliche Pflicht für Lehrerinnen, «vor dem Abschluss der Ehe von ihrem Amte zurückzutreten».) So kam im Zweiten Weltkrieg Anna Zollinger-Falk bloss zum Zug, weil ihr Ehegatte Hermann Zollinger Aktivdienst leistete.

Die erwähnte Rosmarie Bächi war ledig und – vorsichtig ausgedrückt – eine sehr robuste Frau, die Mädchen schnell mal als «Zwetschge» titulierte, darunter auch meine Schwester, die sich bis heute daran erinnert. Der Durchbruch war mit dieser Frau aber erfolgt, und bis 1964 stieg der Anteil der Frauen mit 9 (davon 2 verheiratet) von 23 Lehrkräften bereits auf 40 Prozent. Heute dominieren die Frauen in der Unter- und Mittelstufe aller Wachten total, und Männer muss man mit der Lupe suchen. Anders in der Oberstufe, wo auch heute noch nur 2 von 10 Lehrkräften weiblich sind. Allerdings: 1967, bei der Einweihung des Schulhauses Allmend, war sogar noch die Benennung unterschiedlich gewesen, wie die Festschrift plastisch vor Augen führte. Die eine von zwei Fotografien zeigt die – ausschliesslich männlichen – Lehrkräfte der Oberstufe, benannt mit Vor- und Geschlechtsnamen, die andere die als «Frl.» X oder Y bezeichneten Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen. Solche waren als Vertreterinnen häuslicher Tätigkeiten überhaupt im Schuldienst zuerst angestellt worden, ähnlich den Kindergärtnerinnen, von denen wenigstens die beiden ersten genannt seien: im Dorf 1929 bis 1963 Klara Bürkli, in Obermeilen 1942 bis 1978 Alice Fehr, beide damals von den Kindern noch als «Tante» angesprochen (siehe Kasten).

Frauen in der Politik

So weit die Schule. Nun zur Politik: Bekanntlich wurde das Frauenstimmrecht in der Schweiz sehr spät eingeführt, im Bund 1971 und im Kanton Zürich nur wenig vorher und erst noch sehr, sehr vorsichtig, nämlich zuerst nur auf Gemeindeebene. Die dafür nötige kantonale Vorlage wurde hier 1969 mit 862 zu 635 Stimmen angenommen, also nicht gerade mit überwältigendem Mehr. Ein Jahr später erfolgte aber dann der Durchbruch: Zwei Drittel der Zürcher Gemeinden nahmen das lokale Frauenstimmrecht an, und auch das kantonale fand deutliche Zustimmung, in Meilen mit 1003 zu 485 Stimmen. Vorher hatten die Frauen

Frauen an der Schule Meilen

1964 waren an der Schule Meilen folgende Lehrpersonen tätig, wobei Männer wie Frauen mit Vor- und Geschlechtsnamen, die Frauen aber zusätzlich durch Frau oder Frl. deklariert wurden.

Kindergarten: 7 Frl., 2 Frauen
Arbeitsschule: 6 Frl.
Hauswirtschaft: 2 Frl.
Primarschule: 14 Männer, 7 Frl., 2 Frauen
Sonderklassen: 3 Männer
Sekundarschule: 7 Männer

Plakate zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht um 1950.





bloss über ein partielles passives Wahlrecht verfügt, also über die Möglichkeit, von den Männern in die Schul- und die Armenpflege gewählt zu werden, dies allerdings theoretisch seit 1927.
Als Erste erhielten die landeskirchlich organisierten Frauen 1964 das integrale Stimm- und Wahlrecht. Bei den Reformierten ist interessant zu sehen, wie zögerlich sie in Versammlungen aktiv wurden: zuerst nur, indem sie gelegentlich Fragen stellten. Es vergingen volle fünf Jahre, bis von Frauenseite einmal ein Antrag formuliert wurde, aber die Diskussion beherrschten weiterhin die Männer. Erst 1977 wird in einem allerdings sehr kurz gehaltenen Protokoll zur Diskussion über die damals stattfindende Kirchenrenovation vermerkt, «Fräulein Haab» (Vornamen gebührten immer noch bloss Männern – es war Seline Haab vom «Horn»), also: «Fräulein Haab setzt sich vehement für die Erhaltung des Kanzelkunstwerkes ein.» In lebendiger Erinnerung geblieben ist mir dieses damals sehr auffällige Engagement schon vor dem entsprechenden Aktenstudium auch deshalb, weil ich in der damaligen Versammlung für dasselbe eingetreten war.

1966, im Jahr einer (letztmals) abgelehnten kantonalen Frauenstimmrechts-Vorlage, hatten Kreise aus Frauenvereinen und weiteren Meilemer Frauenorganisationen (Initiantin war Präsidentin Berthe Ernst-Bolleter) als gemeinsame Arbeitsgruppe ohne bestimmte Rechtsform und ohne Statuten das «Frauenforum Meilen» gebildet. Zweck war die «Durchführung von Kursen zur Weiterbildung und Information der Frauen über Fragen unseres staatlichen, politischen, wirtschaftlichen Lebens». In Form von Referaten, Rollenspielen, Gruppengesprächen und Plenardiskussionen kamen alle für die Frauenfrage im weitesten Sinn aktuellen Themen zur Sprache, sowohl solche von lokaler als auch von weltweiter Bedeutung. Das Frauenforum portierte auch Kandidatinnen für Gemeindebehörden (mit unterschiedlichem Erfolg), es unterstützte aber auch Frauenkandidaturen für den Kantonsrat und wirkte an der Revision der Gemeindeordnung von 1977 mit. Da viele Veranstaltungen auch Männer anlockten, wählte die Arbeitsgruppe in den 1970er Jahren die einfachere Bezeichnung «Forum». 1983 stellte es seine Arbeit ein.

Zum Teil schon vorher, zum Teil parallel dazu gab es entsprechende Aktivitäten von anderer Seite. Am fortschrittlichsten war da die SP, die bereits 1920 drei Frauen wenigstens als Mitglieder aufwies, 1952 eine Kassiererin als erstes weibliches Vorstandsmitglied wählte und 1987 mit Verena Ehrler-Hofmänner als erste Meilemer Partei eine Präsidentin hatte. Die FDP, die statutarisch seit 1966 auch Frauen zu ihren Mitgliedern zählte, wählte Antje Egli 1973 zum ersten weiblichen Vorstandsmitglied; fünf Jahre später war diese auch die erste Frau in der damaligen Gesundheitskommission der Gemeinde. Von 2006 bis 2013 präsidierte mit Cordula Kaiss erstmals eine Frau die FDP, und 2013 übernahm

sogar in der SVP, die sich einst bis zuletzt gegen das Frauenstimmrecht eingesetzt hatte, mit Barbara Kluge eine Frau den Vorsitz.

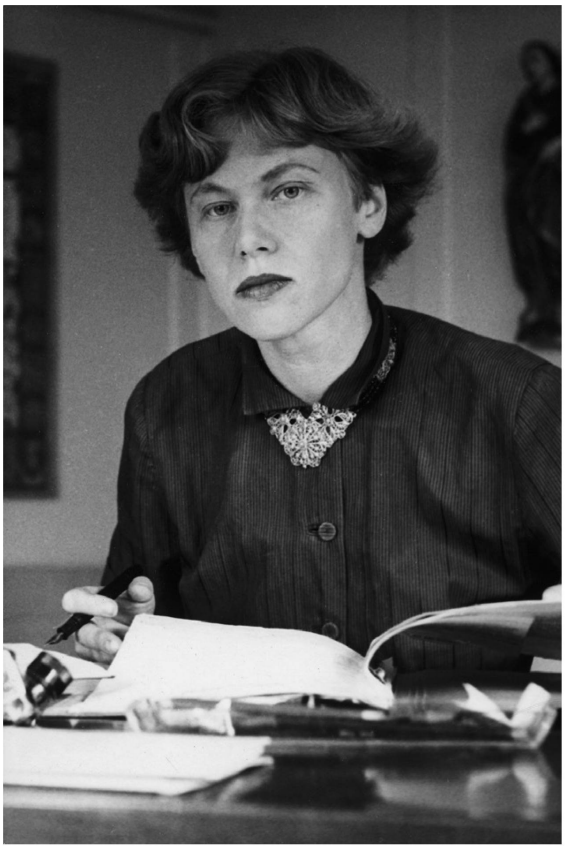
Natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei das erstmalige Auftreten von Frauen in unpolitischen Vereinen an zwei Beispielen illustriert: Im Verschönerungsverein Meilen wurden erstmals 1970 zwei Frauen in den Vorstand gewählt, 2016 waren es deren 5 von 8 Mitgliedern, darunter ab 2008 die erste Präsidentin, Barbara Roffler-Schneider. Gleich drei Frauen aufs Mal erschienen 1974 im Vorstand der Vereinigung Heimatbuch: Dr. Kathrin Asper-Bruggisser (zugleich Co-Redaktorin), Berthe Ernst-Bolleter sowie Margrit Schumann-Dienemann.

Letzte Fälle von Geschlechtertrennung

Nur angetippt werden soll am Schluss des allgemeinen Teils das Folgende: Was es in Zürich seit dem 19. Jahrhundert gab, nämlich Cafés, verbreitete sich im 20. Jahrhundert auch auf der Landschaft, vermutlich nicht zuletzt als Treffpunkt für Frauen, die sich damals einzeln, also ohne männliche Begleitung, wohl mit berechtigten Gründen nur ungern in Wirtschaften mit Alkoholausschank wagten. Die erste sogenannte Kaffee-Stube wurde 1924 von Walter Heinzelmann an der Kirchgasse eröffnet. Eine zweite existierte von 1932 bis 1988 an der Dorfstrasse, wo sich heute Optik Schneider befindet, weitere folgten. Als Alternative gab es noch das alkoholfreie Gemeindehaus im «Sternen».

Es gab allerdings auch Orte mit verordneter Geschlechtertrennung, so analog zu Moscheen und Synagogen in der reformierten Landeskirche bis nach dem Zweiten Weltkrieg: links im Schiff Frauen, rechts Männer, Männer nur auf der Empore. In der Volksschule herrschte zwar Koedukation, nicht aber beim Konfirmandenunterricht und bei der Konfirmation selber – selbst erlebt noch in den 1950er Jahren. Und selbstverständlich hatten Mädchen Handarbeitsunterricht und die Knaben eine Stunde mehr Turnen, wie der Lehrer mal auf einem Ausmarsch erklärte, zur grösseren

Die feministische Schweizer Schriftstellerin Iris von Roten wurde 1955 verhaftet, weil sie spät in der Nacht in Hosen herumspazierte .

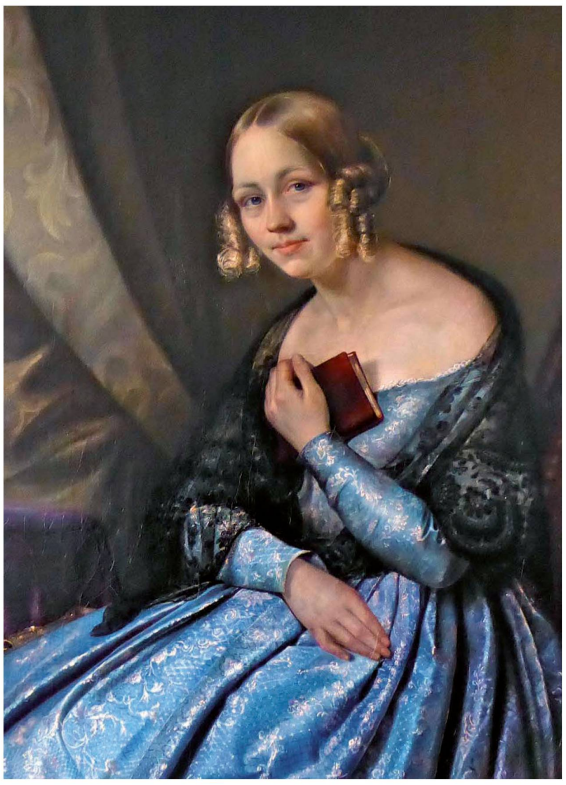


Ertüchtigung schon der Primarschüler als Vorbereitung auf den späteren Wehrdienst.

In einem weiteren Sinne gehört natürlich auch die Mode zu diesem Thema. Während heute fast alle Angehörigen des weiblichen Geschlechts vom Mädchen bis zur Grossmutter Hosen tragen, kam dies lange Zeit fast einem Delikt gleich: 1955 wurde die Feministin Iris von Roten in Zürich als vermeintliche Prostituierte verhaftet, weil sie spätabends in Hosen auf der Strasse spazieren ging. Die spätere Bundesrätin Elisabeth Kopp wurde, weil sie im Winter Hosen tragen wollte, vom Rektor zum Umziehen nach Hause geschickt. Sie kehrte in einem Cocktailkleid und geschminkt zurück, der Rektor kapitulierte. Für Meilen kann ich nur sagen, dass auf einem Meilemer Schulreisefoto von 1953 alle Mädchen der 1. Sekundarklasse Rock oder Jupe tragen, bedeckt von einer Schürze.

Die berühmtesten Frauen aus Meilen

Wenden wir uns nun den fünf Frauen zu, die, ohne zwingend gleich Repräsentantinnen von Meilen gewesen zu sein, hier wohnten und weit über die Gemeinde hinaus, ja vereinzelt weltweit bekannt geworden sind.



Eliza Wille-Sloman

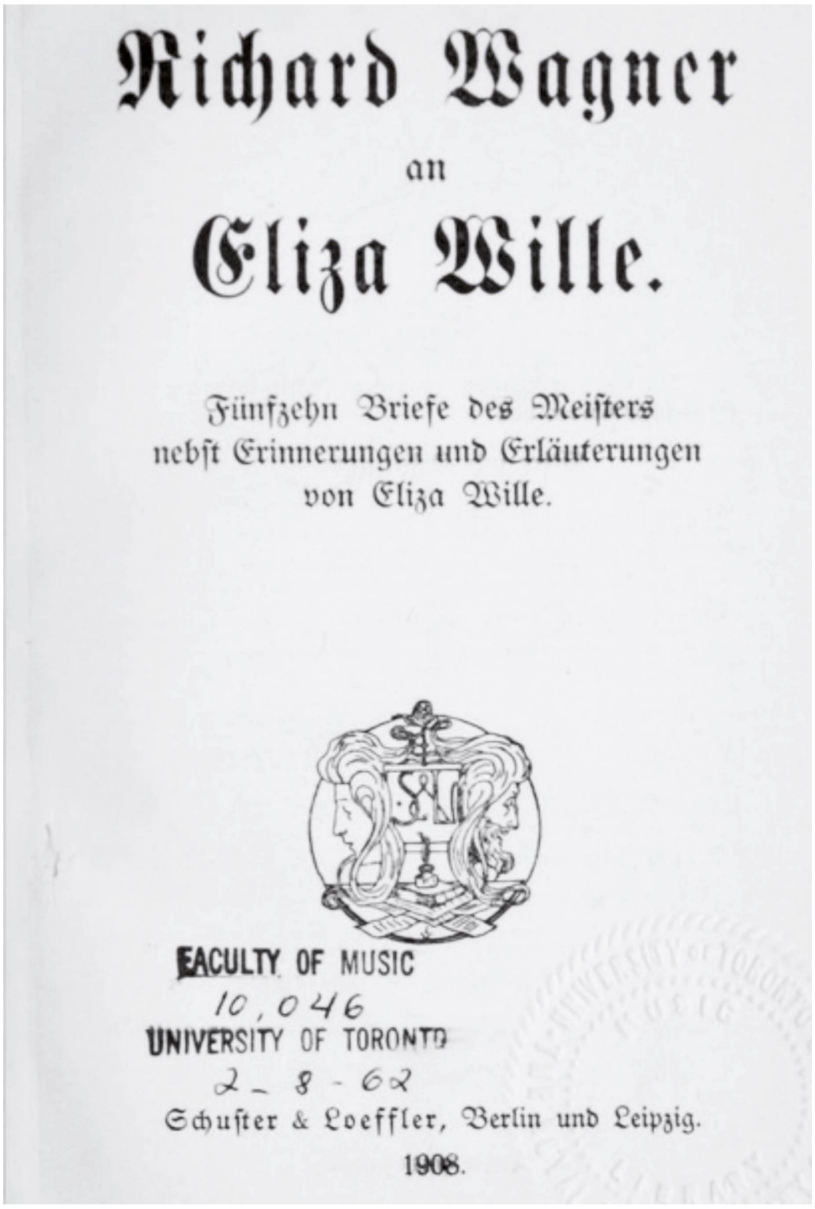
Eliza Wille-Sloman (1809–1893): Schriftstellerin, Dichterin, Gastgeberin

Eliza Wille-Sloman wurde 1809 weit weg von Meilen in Holstein geboren als Tochter des erfolgreichen und entsprechend begüterten, aus England stammenden Hamburger Reeders Robert Smiles Sloman und von Lena Brarens, Tochter eines friesischen Grönlandfahrers von der Insel Föhr. Eliza verlebte nach ihren eigenen Angaben eine ungewöhnlich glückliche Jugend in ihrem Vaterhaus, das durch vielseitige Bildungsinteressen und feine Geselligkeit geprägt war. Mit dem Vater sprach sie Englisch, mit der Mutter Deutsch und mit der Gouvernante Französisch.

Sie vermählte sich mit dem liberal und demokratisch gesinnten Journalisten François Wille, der dann im Revolutionsjahr 1848 dem Frankfurter Vorparlament angehörte, sich aber nach dem Zusammenbruch der Revolution in Deutschland nicht mehr sicher fühlte. Eingedenk der Herkunft seiner Vorfahren aus dem Neuenburgischen (damals noch Vuille), das bis zum Neuenburger Handel von 1857 immer noch sowohl preussisch als auch schweizerisch war, verliess er mit seiner Frau Hamburg und liess sich nach längeren Reisen 1851 auf dem Gut Mariafeld in Feldmeilen nieder. Dort lebte die Familie mit den beiden Söhnen, darunter der spätere General Ulrich Wille, «in ziemlicher Wohlhabenheit» (Zitat von Richard Wagner); jedenfalls kaufte sie mit dem ererbten Geld sukzessive halb Feldmeilen auf.

Eliza Wille-Sloman wurde durch zweierlei berühmt. Zum Ersten als Dichterin und Schriftstellerin: Ihr noch unter dem Namen Eliza Sloman erschienener Erstling «Der Sang des fremden Sängers» (1835) war ein Gedicht auf die Freiheit Polens. Es folgten zuerst eine weitere Gedichtsammlung und dann Romane sowie die Novellensammlung «Stillleben in bewegter Zeit», beide damals vielfach gelobt. Einer der Rezensenten, Adolf Frey, Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich, urteilte differenziert: Einerseits sah er in ihren Werken «poetische Kraft», andererseits aber auch eine «weit getriebene Idealisierung» und «beinah abenteuerliche Phantastik», und in den Gedichten «eine

Die Briefe des Komponisten Richard Wagner an Eliza Wille-Sloman in Buchform.



beträchtliche Formvollendung, aber im ganzen wenig Individualität». Heute würden wir wohl viele von ihnen als allzu romantisch bewerten. 1887 veröffentlichte Eliza Wille die 15 an sie gerichteten «Briefe R. Wagners» kommentiert in der «Rundschau», was in mehrere Sprachen übersetzt wurde; François Wille gab sie nach dem Tode seiner Frau in Buchform heraus. Die letzte Herausgabe ist 1982 erfolgt.

Zum Zweiten wurden sowohl Eliza als auch François Wille kulturell weitherum bekannt durch die «Tafelrunde von Mariafeld», wie Adolf Frey sie nannte – König Arthur lässt grüssen. Sie begründeten und pflegten diese gemeinsam – ein Stelldichein sowohl einheimischer als auch deutscher Berühmtheiten, die sich während der zweiten Jahrhunderthälfte in Zürich und Umgebung kürzere oder längere Zeit aufhielten. Dazu gehörten unter anderen die Schriftsteller Georg Herwegh und Gottfried Keller, der Theologe und Schriftsteller Gottfried Kinkel (nach dem in Zürich eine Strasse benannt ist), die Komponisten Franz Liszt und Richard Wagner (der monatelang gratis auf Mariafeld wohnte), der Historiker Theodor Mommsen, der Architekt Gottfried Semper, Professor an der ETH, die nach seinen Plänen gebaut wurde, usw. Diese Rolle des Ehepaars Wille ist auch bis heute nicht vergessen. In einem Artikel über Deutsche in Zürich und der Region hat der «Tages-Anzeiger» noch 2015 Eliza Wille-Sloman als «inspirierende Gastgeberin» und «Figur der Kulturgeschichte» gewürdigt. Den regsten Kontakt pflegte das Ehepaar bis zu dessen Verheiratung mit C.F. Meyer, der Willes dann auch den «Hutten» widmete, jenes Versgedicht, das auf Mariafeld Zeile für Zeile gemeinsam schlussredigiert worden war. Drei Jahre lang, 1872 bis 1875, wohnte C.F. Meyer selbst im «Seehof» zu Meilen, also vergleichsweise nahe bei Willes, und der rege Briefwechsel mit zusammen 380 Briefen dauerte weiter bis in die 1890er Jahre. Erwähnenswert ist auch seine Schwester Betsy (1831–1912), die ihrem Bruder eine wichtige Stütze und Beraterin war, ebenfalls im «Seehof» wohnte und zeitlebens engen Kontakt mit der Familie Wille pflegte.

Conrad Ferdinand Meyer und seine Schwester Betsy zählten zum engsten Freundeskreis der Willes.





Nanny Wunderly-Volkart

Nanny Wunderly-Volkart (1878–1962): Dichterfreundin und -mäzenin

Nanny Wunderly-Volkart stammte aus dem Geschlecht der bedeutenden Winterthurer Welthandelsfirma und war Ehegattin von Hans Wunderly, Gerbereibesitzer aus alter Familie und Erbe eines Textilimperiums. Schon er war kulturell sehr interessiert, belesen sowie als Violinist Mitglied des Zürcher Tonhalle-Orchesters. Als Frau ihrer Zeit verfügte Nanny Wunderly-Volkart selbst nicht über eine formell höhere Bildung, immerhin aber über gute Sprach- und Literaturkenntnisse, und sie sammelte wie Rilke, auf den zurückzukommen ist, Sonnengedichte aller Zeiten und Völker. Den ursprünglichen Meilemer Familiensitz der Wunderlys in der Unteren Mühle, zwischenzeitlich über Jahrzehnte verlassen zugunsten einer nobleren Wohnstätte in Zürich (heute Teil des «Baur au Lac»), liess sie standesgemäss umbauen und einrichten. Blosses Kuriosum wäre aus heutiger Sicht ihre Haushaltführung, an die sich ihre Enkelin, die Künstlerin Mireille Wunderly, erinnert. Ihre Grossmutter verbrachte einen Grossteil des Vormittags im Bett, wo sie ihre Korrespondenz erledigte und Köchin, Hausdame und Hausmädchen ihre Tagesgeschäfte zuteilte. Diese durften dann das Zimmer nur rückwärts verlassen. Einmal aufgestanden, war sie stets elegant und teuer gekleidet.

Wozu ist sie nun aber für uns wirklich und ernsthaft ein Thema? Das ist ihre Freundschaft mit dem Dichter Rainer Maria Rilke (1875–1926). Sie war sieben Jahre lang, von 1919 bis zu seinem Tod, seine grosszügige Mäzenin und führte mit ihm einen ausgedehnten, manchmal fast täglichen Briefwechsel. Ihr hat sich der Dichter, wie aus seinen gedruckt zugänglichen 470 Briefen (die Edition umfasst 1405 Seiten) hervorgeht, rückhaltlos wie sonst niemandem gegenüber tagebuchähnlich anvertraut. Sie selbst öffnete sich auch ihm, wie aus Rilkes Antworten zu erkennen ist. (Ihre eigenen Briefe wollte sie dagegen nicht veröffentlicht haben.) In dieser Spiegelung zeigt sie sich als Frau von Geist und feiner Bildung, und sie entdeckte dabei ihre eigene Leidenschaft fürs Schreiben, selbst von Gedichten, eine Begabung, die von Rilke vollkommen ernst genommen wurde. Die mütterlich-schwesterliche Beziehung – kein Liebes-



Nanny Wunderly-Volkart unterstützte den deutschen Dichter Rainer Maria Rilke, hier mit seiner Frau, der Malerin Clara Westhoff, bei der Hochzeit 1901.

verhältnis – bestand aus einer verwirrenden Mischung aus Nähe und Distanz – bis zuletzt blieben die beiden unter Wahrung gesellschaftlicher Umgangsformen beim höflichen «Sie». Die Mäzenin besuchte ihren recht anspruchsvollen Schutzbefohlenen an seinen Wohnsitzen, die von ihr vermittelt und finanziert, meist sehr nobel waren. Und der Chauffeur der Familie führte Nanny Wunderly und den Dichter in der Schweiz herum zu Sehenswürdigkeiten – Reisen, die zum Teil der offensichtlich nicht eifersüchtige Ehemann mitorganisiert hatte. Rilke war immer wieder auch Gast in Meilen und wohnte jeweils im Gästehaus «Im Grund» gegenüber dem Sitz der Familie.
Erstmals begegnet war Rilke seiner Mäzenin auf einer Lesetour in Zürich. Hier fand er auch Gönner und Mäzene, unter denen Nanny Wunderly gewiss zur wichtigsten wurde. Auf ihre Vermittlung hin beteiligte sich auch Cousin Werner Reinhart aus Winterthur an der Unterstützung des Dichters. Er war es, der Rilke mit dem alten Schlossturm Muzot bei Sierre eine feste Bleibe verschaffte, wo er bis zu seinem Leukämie-bedingten Tod mietfrei wohnen konnte. Zu jeder Jahreszeit schickte ihm die Freundin Blumen, oft Rosen, die er besonders liebte. In seinen letzten Lebenstagen Ende 1926 ertrug Rilke an seinem Sterbebett neben Ärzten und Pflegepersonal nur Nanny Wunderli, die dann auch seine Testamentsvollstreckerin wurde.



Elisabeth Kübler-Ross

Elisabeth Kübler-Ross (1926–2004)
Sterbeforscherin

Elisabeth Kübler-Ross ist die zugleich berühmteste – sogar weltberühmte! – und umstrittenste unserer Meilemerinnen, wenn man denn auch sie als solche bezeichnen will. Sie wurde 1926 in Zürich als Kaufmannstochter und Drillingsschwester geboren und wuchs von 1930 bis 1946 am Raingässli 14 in Meilen auf. Hier hat sie tatsächlich den längsten Abschnitt ihres eher unsteten Lebens verbracht, hier war für sie prägend der einsame Tod einer Klassenkameradin, die während ihres Leidens niemand besuchen mochte. Ihren Berufswunsch Ärztin wollte ihr der Vater nicht erlauben, so dass sie vorerst eine Lehre als Laborantin absolvierte, auf die Arbeitseinsätze im Ausland folgten. Das spätere Medizinstudium an der Zürcher Universität finanzierte sie sich mit Nachtarbeit im Labor. Nach dem Staatsexamen heiratete sie Dr. Emanuel («Manny») Ross aus New York und wanderte 1958 mit ihm in die USA aus.

Ab 1965 war sie als Assistenzprofessorin für Psychiatrie an der Universität Chicago tätig, später Leiterin eines von ihr gegründeten Heilzentrums in Kalifornien und von 1977 bis 1995 des Elisabeth Kübler-Ross Center in Virginia, an dessen Universität sie auch Professorin war. Dabei entwickelte sie eine eigene Methode, mit psychisch Kranken und mit Sterbenden umzugehen, ja, sie gilt als Begründerin der Sterbeforschung, der Hospizbewegung und der Palliativmedizin, was sie in zahllosen Workshops

und Vorträgen rund um den Globus an Ärzte, Pflegekräfte, Sozialarbeiter und Seelsorger weitergab. Begonnen hatte dies 1969 durch eine Reportage der Illustrierten «Life» über Sterbebegleitung und ihr erstes Buch, «On Death and Dying» (deutsch «Interviews mit Sterbenden»), in dem sie fünf Phasen des Sterbens definierte: Denial (Leugnung der Diagnose, Verdrängung), Anger (Zorn aus Neid auf die Gesunden), Bargaining (Feilschen mit dem Schicksal, z.B. durch Vergabungen), Depression, Acception (Akzeptanz).

Sie schrieb 20 Bücher, die bis zu 10 Auflagen erreichten und in 25 Sprachen übesetzt wurden. Sie erhielt zahlreiche Ehrendoktorate zugesprochen, und das Nachrichtenmagazin «Time» zählte sie 1999 zu den 100 grössten Wissenschaftlern und Denkern des 20. Jahrhunderts. Umstritten war sie dagegen in den späteren Jahren. Denn mit der Behauptung, aufgrund ihrer Nahtod-Dokumentation ein Leben nach dem Tod und den Tod als bloss schmetterlingshafte Verwandlung wissenschaftlich beweisen zu können, und mit ihren Berichten über ihre eigenen Kontakte mit Geistwesen löste sie heftige Kontroversen aus. Zur Kritik gesellte sich persönliches Unglück, und zwar gleich mehrfach: Zweimal brannte ein Hospiz von ihr ab (evtl. durch Brandstiftung) mit ihrer gesamten Forschungsdokumentation, sodann erlitt Kübler-Ross mehrere Schlaganfälle, die sie in den Rollstuhl zwangen. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in der Wüste von Arizona zurückgezogen in einem Haus, über dem eine Schweizer Flagge wehte. Trotz Leiden konnte sie jahrelang nicht sterben, war nach eigenem Befinden noch nicht reif dafür. 2004 schliesslich holte der Tod sie heim.

Nochmals zurück zu Meilen: Als sie 1988 auf Einladung der Mittwochgesellschaft in der reformierten Kirche über «Leben/Lieben/Sterben» und damit verbundene Glaubensfragen sprechen wollte, erschienen gegen tausend Interessierte, so dass der Vortrag zusätzlich in den «Löwen»-Saal übertragen werden musste. 1998 verlieh ihr der Gemeinderat «in Anerkennung ihrer Forschungen und weltweiten Tätigkeiten» zu ihrer grossen Freude das Ehrenbürgerrecht – so fiel auch für Meilen etwas von ihrem Glanz ab. So gibt es in Meilen heute nahe ihrem einstigen Wohnort eine Kübler-Ross-Strasse.



Rosmarie Welter-Enderlin

Rosmarie Welter-Enderlin (1935–2010)
Sozialpsychologin

Eine Meilemerin ist international ähnlich bekannt geworden wie Elisabeth Kübler-Ross, hat aber zudem den Namen Meilen weit über die Schweiz hinausgetragen: Rosmarie Welter-Enderlin. Sie war eine der im englisch- und im deutschsprachigen Raum bekanntesten Pionierinnen der systemischen Paar- und Familientherapie und hat das «Meilener Konzept des professionellen Handelns in Gesundheits- und Sozialberufen» begründet. Unter dem Begriff «Fallverstehen in der Begegnung» führt dieses die Gegensätze von wissenschaftlich fundiertem Vorgehen und entsprechend nötiger Distanz einerseits gegenüber mitmenschlicher und individualisierter Nähe andererseits zusammen. Systemisch heisst die Therapie, weil sie als psychotherapeutisches Verfahren den Schwerpunkt auf den sozialen und familiären Kontext psychischer Störungen legt.

Rosmarie Enderlin wuchs als ältestes von fünf Geschwistern in einer Gärtnersfamilie in Uster auf. Zur weiteren Familie gehörten die Lehrlinge und Arbeiter des Betriebs sowie bisweilen auch Rehabilitanden der Klinik Burghölzli. Sie selbst hat später oft von ihrer Rolle als grosse Schwester in diesem Kreis erzählt und ihre Berufswahl auf diese Erfahrungen zurückgeführt. Hier entwickelte sich nicht nur ihr Sinn für das

Praktische und Effiziente (die «Wurzeln»), sie eroberte sich auf dem Dachboden auch ihre eigenen Freiräume für ausgedehnte Lektüre (die «Flügel»), die ihr den Aufbruch in neue Welten anbahnten. Nach der Volksschule in Uster und der Töchterschule in Zürich, die sie mit der Handelsmatur abschloss, folgten Praktika im In- und Ausland, danach die Schule für Soziale Arbeit in Zürich. Sie heiratete darauf Rudolf Welter, einen Architekten und Psychologen. Zusammen zog das Paar 1964 in die USA, wo beide an der University of Ann Arbor, Michigan, studierten, Rosmarie Welter Sozialpsychologie; sie machte dort den Master of Social Science and Social Work und lernte Familientherapie. Nach zehn Jahren USA, in denen auch eine Tochter und ein Sohn geboren wurden, kam die Familie in die Schweiz zurück. Welters Erfahrungen und Kontakte verschafften ihr schnell einen Ruf in der deutschsprachigen familientherapeutischen Szene, trotz Widerständen, die sie als Frau in einer Männer-Community erfuhr. Sie konnte ihr Wissen am Institut für Ehe und Familie in Zürich einbringen und avancierte 1979 zur Co-Leiterin. Ein Traum wurde wahr, als die Familie 1976 hier in Meilen das Haus Nr. 27 «auf der Burg» kaufen und renovieren konnte.

1987 machte sie sich mit der Gründung des «Ausbildungsinstituts für systemische Therapie und Beratung Meilen», lokalisiert im UBS-Gebäude, selbständig und leitete es bis zu ihrer Verabschiedung 2005. Sie veranstaltete Fachtagungen, veröffentlichte zahlreiche Bücher und Aufsätze sowohl in (internationalen) Fachorganen als auch in Frauenzeitschriften («Brigitte»), trat aber auch in Radio und Fernsehen auf. Sie brachte früh die Gender-Perspektive in den therapeutischen Diskurs ein, ohne dabei die Männer aus dieser Perspektive auszuschliessen. Ebenso wirkte sie als Lehrbeauftragte an der Universität Zürich. Für ihr Lebenswerk erhielt sie 2003 den «American Family Therapy Academy Award».

Schliesslich sah sie sich aus gesundheitlichen Gründen genötigt, zuerst die Leitung ihres Instituts (das heute in Zürich unter dem Namen «Ausbildungsinstitut für systemische Therapie und Beratung Meilen» weiterlebt) und später auch das Haus in Meilen aufzugeben. Die fortschreitende Erkrankung und der Verlust selbstbestimmten Lebens machten ihr schwer zu schaffen. So kam der Tod als Erlöser von ihren Leiden.



Rosemarie Metzenthin

Rosemarie Metzenthin (1927–2014)
Theaterpädagogin und Schulleiterin

Rosemarie Metzenthin war die Gründerin und langjährige Leiterin des Kinder- und Jugendtheaters gleichen Namens, die Grande Dame der Schweizer Theater- und Bewegungsschule für Kinder ab 3 Jahren und Jugendliche bis 20 Jahre. Geboren wurde sie 1927 im deutschen Lindau am Bodensee als Tochter einer ursprünglich brandenburgischen Junkersfamilie. Ihre Leidenschaft für das Theater entdeckte sie bereits als Kind, indem sie mit ihren Geschwistern, Freunden und Nachbarskindern Märchenspiele und Theateraufführungen inszenierte. 1946 bis 1949 absolvierte sie am Konservatorium Zürich ein Rhythmikstudium, danach arbeitete sie als Regieassistentin an den Münchner Kammerspielen und bildete sich am Mozarteum in Salzburg weiter. Zurück in Zürich, gründete sie 1951 an der Freiestrasse 58 ein Kindertheater und eine Bewegungsschule, das heute noch bestehende «Kinder- und Jugendtheater Metzenthin», das grösste entsprechende Institut der Schweiz. Noch im selben Jahr veranstaltete sie mit 25 Kindern die erste der Märchenvorstellungen, wie sie bis heute jährlich in der Weihnachtszeit aufgeführt werden, zum Teil auf der Basis eigener Stücke. 1952 heiratete sie den deutlich älteren bekannten Pianisten Hans Andreae, mit dem sie drei Kinder hatte. 1965 zog die Familie an die Justrainstrasse 50 in Meilen, wo Rosemarie auch nach dem unfallbedingten Tod des Gatten 1978 bis 2010 wohnen blieb.

1953 gründete Rosemarie Metzenthin einen Kinderzirkus, der bis 1986 fast alljährlich im Musikpavillon auf dem Zürcher Bürkliplatz auftrat. Ab 1954 inszenierte sie im Zürcher Grossmünster zur Weihnachtszeit selbstverfasste Krippenspiele, wobei musikalische Einrichtung und Orgelbegleitung jeweils von ihrem Mann stammten. 1957 fand erstmals eine Theateraufführung mit

Jugendlichen statt. Ab 1960 ergänzte die Schule das Angebot um die Fächer Ballett, Nationaltanz und Akrobatik. Zahlreiche Aufführungen wurden für Film und Fernsehen aufgezeichnet; Gastspiele führten ihr Kindertheater in verschiedene Länder Europas und in die USA, 1975 auch nach Meilen, wo es den «Gestiefelten Kater» im Schulhaus Allmend aufführte. Von 1978 bis 2001 bestand an der Schule ein musisch-pädagogisches Seminar, an dem eine dreijährige Berufsausbildung mit Diplomabschluss absolviert werden konnte; seither besteht noch die einjährige berufsbegleitende Weiterbildung für Pädagoginnen und Pädagogen. Ihr Wissen gab Metzenthin im 1983 erschienenen Buch «Schöpferisches Singen und Bewegen» weiter.

Das Ziel der Schule ist es bis heute, qualitativ hochstehenden Unterricht in Theater, Rhythmik, Tanz, Artistik und Akrobatik zu bieten und dabei Fantasie und Kreativität der Schülerinnen und Schüler anzuregen. Zu den Nachwuchstalenten gehören Persönlichkeiten wie «Mummenschanz»-Mitbegründer Andres Bosshard, die Schauspieler Peter Bollag und Mona Petri-Fueter sowie Drehbuchautor und Schriftsteller Charles Lewinsky.

Für ihre Leistungen erhielt Rosemarie Metzenthin 1976 den Kulturpreis des Kantons Zürich und 1997 die Hans-Georg-Nägeli-Medaille der Stadt Zürich. 1999 übergab sie die Leitung der Schule an ihre Nichten Sibyll Metzenthin und Corinne Roos, die sie 2003 käuflich erwarben. Lange ging es Rosemarie Metzenthin gesundheitlich altersentsprechend gut. Als sie 2014 86-jährig starb, war ihr Hinschied sogar dem «Blick» eine Schlagzeile wert, was ihren Bekanntheitsgrad auch mehr als ein Jahrzehnt nach ihrem Rücktritt widerspiegelt.

Aufführung des Kinder- und Jugendtheaters Metzenthin 2017 in der Aula Rämibühl in Zürich.



Erste Frauen in selbständigen Behörden

Armenpflege	Hanna Keller-Sennhauser	1956
Schulpflege	Heidi Rüegg-Steiger	1962
Ref. Kirchenpflege	Elsa Bolli-Bachmann	1964
Kath. Kirchenpflege	Elisabetha Hochstrasser	1964
	Amalie Benz-Wertli	1964
Bezirksschulpflege	Rosmarie Huber-Heusser	1972
Gesundheitskommission	Antje Egli	1978
Vormunschaftsbehörde	Anni Scheurer	1978
Rechnungsprüfungskommission	Cristina Wirz-Ghelfi	1979
Präsidentin kath. Kirchenpflege	Inès Berz	1986
Gemeinderat	Helen Gucker-Vontobel	1990
Ref. Pfarrerin	Sabine Stückelberger	1997
Kantonsrätin	Beatrix Frey-Eigenmann	2011
Schulpräsidentin	Cordula Kaiss	2013

Sonstige erste Frauen

Zahnärztin	Dr. Mina Imperiali	ca. 1930
Hauspflegerin	Klara Sonderegger	1942
Ärztin	Dr. Meta Steinbrüchel-Pfeiffer	1953
Ref. Sozialdiakonin (damals Gemeindehelferin)	Annemarie Wetli	1959

* Peter Kummer war langjähriger Redaktor des Heimatbuches Meilen

Editorische Notiz: Dieser Beitrag ist die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 19. April 2016 vor einer Versammlung aller drei Meilemer Frauenvereine hielt. Entstanden war er aus der ursprünglichen Anregung von Elke Utler, Präsidentin des Frauenvereins Dorf- und Obermeilen, nach einer entsprechenden thematischen Führung durch Meilen, wie sie periodisch in Zürich stattfindet, aber im weitläufigen Meilen nicht so einfach durchzuführen wäre. Für Vortrag wie Aufsatz galt bzw. gilt der Grundsatz, dass ausser durch die Nennung der Liste der jeweils ersten Frauen in öffentlichen Ämtern keine lebenden Personen gewürdigt werden.



Prof. Dr. Paul Moor – sein Leben und Schaffen für den «Inneren Halt»

Sandra Palfi-Springer*

Der renommierte Heilpädagoge Prof. Dr. Paul Moor verbrachte den grössten Teil seines Lebens in Meilen. Die Reise mit seinen Schriften ist spannend und nicht ganz einfach, da es ständig Neues zu entdecken gilt. Ich lade Sie ein, mich ein Stück weit zu begleiten und so einen Eindruck von dieser aussergewöhnlichen Persönlichkeit zu bekommen, deren Todestag sich am 16. August 2017 zum 40. Mal jährt.

Als Prof. Dr. Paul Moor 1977 in Meilen starb, war ich gerade mal drei Jahre alt. Meine Darstellung von ihm kann also nur auf Daten und Publikationen beruhen, die ich im Rahmen meiner wissenschaftlichen Tätigkeit gesammelt habe. Meine persönliche Nähe zu Paul Moor entstand während meines Heilpädagogikstudiums. Seine Publikationen wurden uns als Klassiker der Heilpädagogik dargestellt, und die Dozenten versuchten, uns die Grundzüge seiner Gedanken näherzubringen. Für mich war das zu wenig, weshalb ich mich selbst intensiv mit seinen Schriften beschäftigte. Ich spürte, dass darin mehr zu finden sei als heilpädagogische Theorien und Erziehungsratschläge. Für mich sind Moors Schriften zu einem persönlichen Lehrbuch geworden, das mich immer wieder auffordert, nachzusinnen über meine Arbeit mit Menschen mit Behinderungen oder mit Kindern, die besondere Erziehungsbedürfnisse haben. Sie fordern mich aber auch immer wieder auf, über mein Leben nachzudenken, über das, was mir Halt im Leben gibt oder geben könnte.

Biografisches – Wer war Paul Moor?

Paul Moor erblickte am 27. Juli 1899 in Basel als ältester Sohn der fünf Kinder von Jakob Moor und Marie, geborene Laub, das Licht der Welt. Sein Vater war Angestellter bei den SBB. Der Sohn besuchte von 1906 bis 1918 in Basel die Primarschule, die untere und die obere Realschule. Er schloss seine Schulzeit 1918 mit der Matura ab und immatrikulierte sich an der philosophisch-natur-

Der Schweizer Heilpädagoge Prof. Dr. Paul Moor.



Im Landeserziehungsheim Albisbrunn absolvierte Paul Moor ein Praktikum.

wissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel. Als Ältester der Familie hätte er eigentlich nach den acht regulären Schuljahren eine Lehre antreten sollen, um die Familie finanziell zu unterstützen. Aufgrund seiner guten Zensuren und eines kleinen Stipendiums in der oberen Realschule hiess es laut seinen eigenen Aussagen zu Hause aber an jedem Schuljahresende: «Ist es bis heute gegangen, wird es auch noch ein Jahr weitergehen.»

So bekleidete Paul Moor die Assistentenstelle an der astronomisch-meteorologischen Anstalt der Universität (1920–1922), bestand das Oberlehrerexamen in den Fächern Mathematik, Geografie und Pädagogik und promovierte (1924) in Mathematik und theoretischer Astronomie. Aufgrund eines akuten Lehrerüberschusses vikarierte er von 1924 bis 1928 an verschiedenen Basler Schulen, erteilte Nachhilfeunterricht und besuchte weiterhin philosophische und theologische Vorlesungen. 1926 heiratete er Emma Niethammer (geb. 1890) aus Basel.

In den Jahren 1929 und 1930 besuchte er gemeinsam mit seiner Frau zeitweise das Heilpädagogische Seminar (HPS) in Zürich, das von Prof. Dr. Heinrich Hanselmann geleitet wurde. Nach eigenen Aussagen war Paul Moor «kein bequemer Schüler», er habe an das, was Hanselmann gesagt hatte, «immer noch eine Frage, oft eine kritische» angeschlossen. Dennoch wurde aus dieser Begegnung eine enge Beziehung, die sich darin ausdrückte, dass Moor immer wieder als Nachfolger von Hanselmann dessen heilpädagogischen Weg weiterverfolgte, aber auch eigenständig prägte.

Während seiner Praktikumszeit auf der psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation Stephansburg in Zürich und im Landeserziehungsheim Albisbrunn in Hausen am Albis konnte Paul Moor seine Erziehungsgrundsätze festigen. Gleichzeitig wuchs in ihm die Überzeugung: «… es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie», die sich jedoch immer in der konkreten pädagogischen Situation

bewähren müsse. Damit war Paul Moors Weg in die Heilpädagogik und auch in die Nachfolge Hanselmanns besiegelt, fand er doch in dieser Disziplin die Möglichkeit, seine weltanschaulichen und pädagogischen Gedanken einer härteren Bewährungsprobe zu unterziehen.

Von 1930 bis 1931 folgte für Paul Moor und seine Frau ein kurzer Aufenthalt in Deutschland, wo er ein Erziehungsheim bei Fürstenwalde in der Mark Brandenburg in modellhafter Interdisziplinarität leitete. Das Heim wurde dann aber aufgrund der nationalsozialistischen Sozialpolitik geschlossen. So kehrte Moor bereits nach einem Jahr als Leiter einer Beobachtungsgruppe für schwererziehbare Jugendliche nach Albisbrunn zurück. 1933 berief ihn Prof. Dr. Hanselmann als Assistenten an das Heilpädagogische Seminar, am 11. Juni des gleichen Jahres wurde sein Sohn Hans Jakob geboren. Obwohl Paul Moor eigentlich fünf Jahre in der praktischen Arbeit verbleiben wollte, um hier seine Erfahrungen zu vertiefen, folgte er dem Ruf der Theorie. Während seiner Assistenzzeit immatrikulierte er sich an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich und krönte sein Studium 1935 mit einer zweiten Dissertation zum Thema «Die Verantwortung im heilpädagogischen Helfen». Von 1935 bis 1940 war er dann vollamtlich als Assistent bei Hanselmann tätig und übernahm von 1940 bis 1961 dessen Nachfolge als Leiter des HPS. Nach diversen Umzügen (Zollikon – Zürich – Witikon) fand die Familie Moor im Jahr 1940 dann ihre neue Heimat am Bodnerweg 12 in Meilen.

Paul Moor habilitierte 1942 in Heilpädagogik an der Universität Zürich mit dem Thema «Theoretische Grundlegung einer Heilpädagogischen Psychologie». Von 1942 bis 1951 war er hier als Privatdozent tätig, um danach Prof. Dr. Heinrich Hanselmann als Extraordinarius für Heilpädagogik abzulösen. 1961 gab Moor die Leitung des HPS ab, an der Universität Zürich emeritierte er jedoch erst 1968 («sieben Semester nach dem ordentlichen Rücktrittsalter»). 1960, 1962 und 1967 kamen drei Enkeltöchter auf die Welt. 1973 starb seine Ehefrau Emma, die er bis zuletzt liebevoll gepflegt hatte, im Alter von 83 Jahren.

Noch mit 73 begann Paul Moor autodidaktisch Griechisch zu lernen, um das Neue Testament in der Ursprache lesen zu können. Gleichzeitig verfasste er ein Manuskript mit dem «Wichtigsten … oder besser Liebsten» seiner heilpädagogischen Theorie zum «Inneren Halt». Dieses Manuskript wurde 1980 als letzte Publikation posthum veröffentlicht. Am 16. August 1977 starb Paul Moor nach längerer Krankheit.

Persönliches – Wer war Paul Moor wirklich?

Mich dieser Frage anzunähern ist mir nur möglich, indem ich mich auf die Aussagen früherer Wegbegleiter, Kollegen und Studenten oder seines Sohnes Dr. Hans Jakob Moor berufe. Die Weggefährten berichten übereinstimmend, dass Paul Moor ein «liebenswürdiger Alleingänger» war, phasenweise introvertiert, «von seinen eigenen Gedanken gleichsam mit-

genommen, weggenommen» und doch sehr kontaktfähig. Vor allem die Fähigkeit, anderen zuzuhören, zeichnete ihn aus. Paul Moor war sicherlich keiner, der sich aussenwirksam positionierte und seine Theorien wohlgefällig unter das Volk brachte. Vielmehr war «er zufrieden, wenn er ungestört, allein für sich arbeiten, sich um seine Visionen, um Systematik kümmern und sich um Grundsätzliches bemühen konnte». Konrad Josef bescheinigt ihm in einer Laudatio zu seinem 60. Geburtstag, dass Paul Moor gerade auch für die deutschen Sonderschullehrer ein wichtiger und bekannter Wissenschaftler war, der als einer der ersten «den Kontakt mit Deutschen nach dem Kriege wiederaufnahm und durch Vorträge und Publikationen in deutschen Zeitschriften den Forschungsrückstand überwinden half». Dabei war Moors Gedankenwelt nicht von vornherein auf Menschen mit Behinderung oder Kinder mit auffälligen Verhaltensweisen oder Erziehungserschwernissen gerichtet. Seine Gedankenwelt war offen, in seinem Menschenbild, das seine Arbeit prägte, hatten alle Menschen, so wie sie sind, ihren Platz und konnten ihren Weg gehen. Nach den schrecklichen Erfahrungen im Nationalsozialismus war dies gerade auch für deutsche Pädagogen eine wohltuende Einstellung. So hielt Paul Moor in seiner Heilpädagogik, die erstmals 1965 erschien. Folgendes fest:

«Jedes Kind ist ein Versprechen. In jedem Kinde beginnt die Menschheit neu. In jedem Kind beginnt sie aber auf eine neue und andersartige Weise. An uns Eltern und Erziehern liegt es, dieses Versprechen zu erkennen und es als Aufgabe anzunehmen.»

Paul Moor nimmt uns in die Verantwortung, als Eltern, als Erzieher, als Lehrer.

Prof. Dr. Paul Moor wirkte von 1942 bis 1968 an der Universität Zürich, zuerst als Privatdozent, dann als Extraordinarius für Heilpädagogik.





Erwachsene sollen laut Paul Moor ein «Äusserer Halt» sein, der dem Kind zum «Inneren Halt» verhilft.

Er nimmt uns in die Verantwortung, uns selbst mit einzubringen in den Prozess der Erziehung, ein gemeinsames Leben zu führen, anstatt dem Kind zu sagen, was es tun oder lassen soll. Erziehen bestand für Paul Moor darin, als reifer, verantwortungsvoller Erwachsener das Kind mitzunehmen auf den eigenen Weg des Reifens – er sprach hier von «Selbsterziehung». Nur so kann ich als Erwachsener zum «Äusseren Halt» für ein Kind werden, an dem sich das Kind orientieren kann und will und darin gleichsam seinen «Inneren Halt» reifen lässt. Gerade auch Paul Moors Sohn Hans Jakob beschreibt in seinen Gedanken an den Vater vor allem dieses gemeinsame Erleben, dieses Mitnehmen in das, was dem Vater und der Mutter wichtig war: gemeinsames Basteln und Werken, Wanderungen in der Natur und in den Bergen (Graubünden), das Lauschen klassischer Konzerte, der Besuch von Theateraufführungen und nicht zuletzt das gemeinsame Lesen und Vorlesen. Dabei betont Dr. Hans Jakob Moor, dass «ich … meinen eigenen Vater gar nicht als ‹Erzieher› erlebt bzw. wahrgenommen habe». Dieses gemeinsam Erlebte jedoch hat Spuren hinterlassen – vielleicht auch Strukturen, die Prof. Dr. Paul Moor als «Inneren Halt» bezeichnen würde.

Pädagogisches – Das Konzept vom «Inneren Halt»

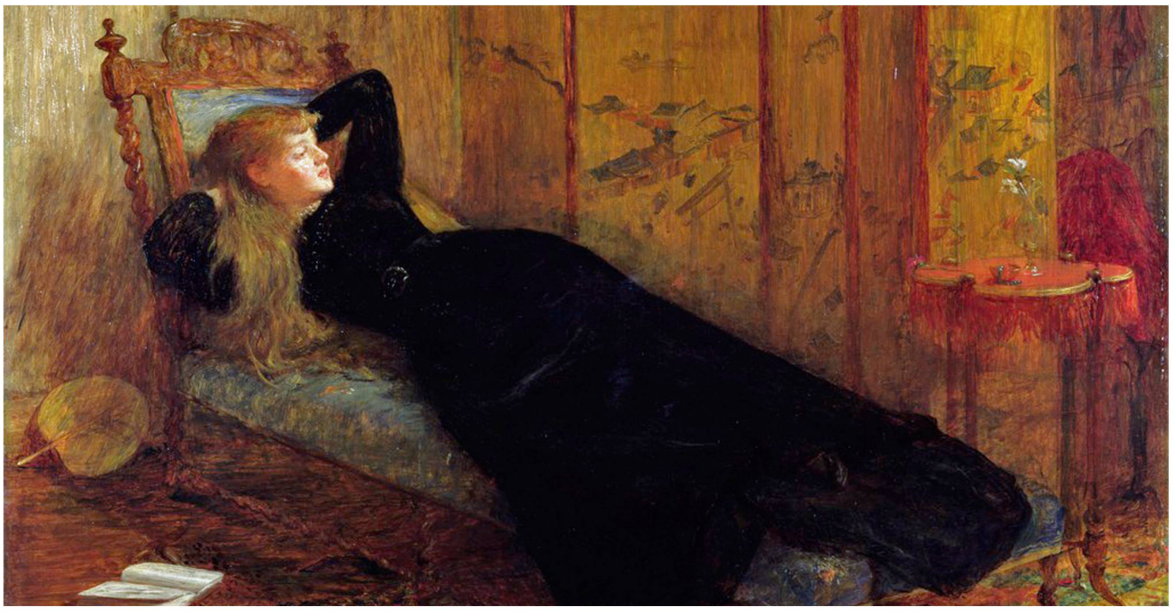
Paul Moor war ein Pädagoge durch und durch, und so prägte er auch den vielzitierten Satz: «Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes.» Die Heilpädagogik kümmert sich klassischerweise um Kinder und Erwachsene, die verschiedenste körperliche, geistige oder seelische Einschränkungen oder Behinderungen aufweisen. Indem er Heilpädagogik als Pädagogik festlegte und nicht als medizinische Hilfsdisziplin, wies Paul Moor

Medizin, Psychologie und vor allem die Psychopathologie – also die Lehre von der Entstehung psychischer Krankheiten – in ihre pädagogischen Schranken. Wenngleich es durchaus hilfreich sein kann, einzelne pathologische Entwicklungen in den Blick zu nehmen, warnt Paul Moor davor, «das Kranke zur Modellvorstellung für das Gesunde zu machen». Heute würden wir sagen, dass Moor bereits einen «salutogenetischen» Blick empfohlen hat, nämlich auf das Gesunde, Heile zu fokussieren und sich zu fragen, was zu tun sei, um es erhalten oder herstellen zu können, anstatt zu suchen, was den Menschen krank machte.

Bezogen auf die Pädagogik verwies Moor dabei auf den Umstand, dass wir immer dann bewusst mit Erziehung beginnen, wenn etwas nicht so ist, wie es sein sollte. Wir stellen die Frage: «Was tut man dagegen?», gegen den Fehler, den ein Kind macht oder zeigt. Die Frage richtet sich an Erziehungsfachleute, an Ratgeber jedweder Art, die uns helfen sollen, die Störung oder das unerwünschte Verhalten zu beseitigen – sei es Ungehorsam, Motivationslosigkeit, Schulunlust oder -versagen, seien es andere Verhaltensweisen unserer Kinder, die das Zusammenleben mit Eltern, Lehrern etc. bisweilen erschweren. Paul Moor hingegen drängt geradezu, die Frage andersherum zu stellen: «Was tut man dafür?», dass das Richtige entstehen kann. Wie oft vermitteln wir dem Kind, was es nicht soll, anstatt ihm weiterzugeben oder besser noch vorzuleben und mitzuleben, was wir von ihm erwarten. Daher verweist Moor darauf, wieviel wichtiger letztendlich die Frage ist: «Wie müssen wir sein?», damit das Kind und wir gemeinsam das Positive aufbauen können, beim Kind und bei uns selbst. Darin spiegelt sich die bereits angesprochene Verantwortung von Eltern oder Erziehern wieder, sich selbst so zu erziehen, dass wir zum «Äusseren Halt» für das Kind werden können. Dies werden wir dann, wenn wir unseren eigenen «Inneren Halt» im Werden begreifen und das Kind mitnehmen auf diesem Weg.

Was aber meint Paul Moor mit dem «Inneren Halt»? Für ihn setzt sich der Mensch nicht nur aus genetischen oder sozialen Strukturen zusammen, mit denen er auf die Welt gekommen ist oder in die er hineingeboren wurde, sondern auch aus den Aufgaben, in die der Mensch im Laufe seines Lebens gestellt wird, die er für sich erkennt und anzugehen wagt – als «seine Aufgabe/n». Das Leben, das mir gegeben wurde, ist damit Geschenk, Aufgabe, aber auch Verheissung zugleich. Der Aufgabencharakter verdichtet sich gerade auch bei Menschen mit Behinderungen oder Krankheiten. Sie anzunehmen und mit ihnen oder sogar dank ihnen ein gutes und gelingendes Leben zu führen, war für Paul Moor das Ziel und der Sinn des Lebens. Dabei verweist er auf die Fähigkeit des Menschen, nicht nur willensstark diesen Aufgaben nachzugehen, sondern sie zunächst gefühlsmässig zu erfassen.

Dieses Zusammenspiel von gefühlsmässigem innerem und willentlichem Tun kennzeichnet die Grundstruktur des «In-



Musse ist für den inneren Halt ebenso wichtig wie Aktivität. Dolce far niente, Gemälde von William Quiller Orchardson, 1872.

neren Haltes»: Einerseits zeigt sich dieser in der Willensstärke, die ein Mensch in der Bewährung im Leben aus den ihm gegebenen Möglichkeiten heraus entwickelt. Er entwickelt seine Fähigkeiten, seine Talente zu Fertigkeiten, die er übt und gleichzeitig als Gewohnheiten etabliert. Andererseits ist der Mensch für Moor ausgestattet mit der Fähigkeit, sich von Erlebnissen und Erfahrungen ansprechen und erfüllen zu lassen. Je tiefer und nachhaltiger diese Erfahrungen sind, desto eher wirken sie auf die Willensseite ein und geben dem Wollen so die Ziele vor, die es zu verwirklichen gilt. Die dazu benötigte Offenheit, sich ansprechen zu lassen, bringt der Mensch laut Moor bereits mit, sie zu kultivieren jedoch kann nur im stillen Mitvollzug gelingen. Sich ansprechen zu lassen kann also weder anerzogen noch gelehrt werden. Es gilt hier, die Offenheit für mögliche Erfahrungen zu behalten; das, was einem zukommt, könnte bedeutsam, ja lebenswichtig sein. Diese Erfahrung drückt sich nach Paul Moor in der Freude, im Staunen, im Lieben und auch im Glauben aus und wird von ihm als «Gemütstiefe» bezeichnet.

Ein Kind im Sinne des «Inneren Haltes» zu begleiten und zu erziehen bedeutet für ihn daher, «dass es nicht nur arbeiten lernt, sondern auch sich zu freuen; nicht nur zu fragen und zu forschen, sondern auch zu staunen; nicht nur sich auseinanderzusetzen, sondern auch zu lieben; nicht nur zu kämpfen, sondern auch gläubig zu vertrauen». Stille halten und sich beschenken lassen – wir würden dies heute vielleicht als Musse bezeichnen – gehört so zu einem reifenden «Inneren Halt» wie auch, sich für seine Ziele und Ideale zu entscheiden und diese Entscheidungen jeweils im Rahmen der eigenen Möglichkeiten tatkräftig umzusetzen. Dass der Mensch dabei immer auf dem Weg bleibt und nie das




Paul-
Moor
-Schule

Ziel in seiner Gänze erreicht, liegt in der Natur der Sache. Für Moor liegt darin die «Verheissung», die er für sich persönlich auch aus seinem Glauben heraus füllte, was er im Rahmen seines pädagogischen Konzeptes jedoch offenliess. Als Erzieher ging es ihm um die Vorstufen des Glaubens, um Freude, Staunen und Liebe.

Für den Weg der (Heil-)Pädagogik, den Prof. Dr. Paul Moor wählte, wurde er an vielen Stellen kritisiert, vor allem aus dem Lager empirisch arbeitender Psychologen und Pädagogen. So formulierte Peter Schmid, ein ehemaliger Student von Paul Moor: «Moors Antworten auf Fragen der Erziehung sind unbequem und wirken provozierend, weil sie der Flucht vor dieser existentiellen Erfahrung in die unverbindlich registrierende Empirie zuvorkommen.» Trotz aller Kritik bezüglich der Sprache, der wissenschaftlichen Ausrichtung und Fundierung ist Paul Moors Konzept vom «Inneren Halt» noch immer aktuell – vielleicht aktueller denn je angesichts der vielen Menschen, die in einer immer unsicherer werdenden Welt nach ganz persönlichem Halt suchen. Unsere Kinder bei dieser Suche zu begleiten, war für Moor oberster Erziehungsauftrag.

Bleibendes – Das Vermächtnis von Paul Moor

Vor allem in Deutschland prägte Paul Moors Konzept vom «Inneren Halt» Generationen von Heil- und Sonderpädagogen. Viele Förderzentren (ehemals Sonderschulen) tragen daher seinen Namen, so etwa in Mönchengladbach und Nürnberg, aber auch in Berlin und Landau. Mittlerweile ist das Konzept weitgehend in Vergessenheit geraten. In den Lehrbüchern wird zwar noch immer darauf verwiesen, aber gelehrt wird es nicht mehr. Selbst an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich, die aus dem einst von Moor und Hanselmann geleiteten Heilpädagogischen Seminar hervorgegangen ist, wird es den Studierenden nicht mehr vermittelt. Doch in Deutschland ist, neben persönlichen Auseinandersetzungen mit Paul Moors Werk, seit einigen Jahren auch auf wissenschaftlicher Ebene eine Wiederentdeckung

Die Paul-Moor-Schulen von Mönchengladbach (oben) und Nürnberg.

des Konzepts vom «Inneren Halt» zu verzeichnen. Ein alter Schatz wird geborgen, der an Aktualität nichts eingebüsst hat.

Paul Moors Konzept war damals so unzeitgemäss wie heute, sowohl für die Psychologie, die sich an empirisch messbare Daten klammert, als auch für Pädagogen und Pädagoginnen, die den Methoden der Bildung und Erziehung mehr Aufmerksamkeit schenken als den Lehrern, Bildnern und Erziehern als Menschen. Moor forderte die Menschen auf seine leise Art zu seiner Zeit heraus und tut das auch heute noch. Er fordert uns auf:

- uns den Aufgaben unseres Lebens aktiv zu stellen,
- offen und empfänglich zu sein gegenüber dem inneren Gehalt der Aufgaben im Leben, die auf den ersten Blick vielleicht gar nicht zu sehen sind, im Vertrauen darauf, dass sie da sind,
- dranzubleiben und uns zu vertiefen in Aufgaben, die wir für uns persönlich entdeckt haben, um mit «Mut zur Tiefe» einen Gegenpol zu schaffen zur allgemeinen Oberflächlichkeit und Unverbindlichkeit gegenüber den Aufgaben, gegenüber anderen Menschen, aber auch gegenüber den existenziellen Fragen des Lebens,
- uns Ruheinseln und Momente der «Musse» zu schaffen, damit Geist und Seele zur Ruhe kommen können und das «Gemüt» sich entfalten kann,
- unser Leben zwischen aktivem Tätigsein und erwartungsvoller Offenheit zu leben und uns in Beziehungen und Bindungen aktiv zu verwirklichen.

Dabei empfiehlt Paul Moor uns als scheinbar Erwachsenen, als Eltern, Lehrern, Erzieherinnen und Bildungspartnern, uns bewusst zu machen, dass auch wir auf dem Weg des Wachsens und Reifens sind und bei Weitem noch nicht angekommen sind. Denn Leben vollzieht sich im Werden, der Weg im Gehen. Es liegt an uns, das Erfüllende im Leben zu beachten und dabei – bedingt durch unsere eigene Begrenztheit – gelegentlich bei anderen, bei Kindern und auch bei Menschen mit Behinderungen in die Lehre zu gehen und uns von ihrer Art, die Welt zu sehen, mitnehmen zu lassen: freuend – staunend – liebend – glaubend. In Paul Moors Worten:

«Was unser Leben zu erfüllen mag, ist vielerlei:
Es ist die Schönheit der Welt und jedes einzelnen Dinges in ihr, die unser Herz mit Freude erfüllt und unser Wollen und Wünschen verstummen lässt durch ihren blossen Anblick.
Es ist die Wahrheit des Erkennens, die uns weise macht in unserem Wollen und Nichtwollen, in unserem Drang, das Leben zu gestalten, und in unserem Gleichmut, es zu ertragen, wie es ist.
Es ist das Glück des Daheimseins, das unserem Wollen Kraft und unserem Wünschen Frieden gibt.
Es ist die Gnade der Gläubigkeit, die uns in der Verzweiflung über das Stückwerk unseres Vollbringens die Unerschöpflichkeit der Verheissung spüren lässt …»

Publikationen von Paul Moor

- Die Verantwortung im heilpädagogischen Helfen (Dissertation, 1936)
- Theoretische Grundlegung einer Heilpädagogischen Psychologie (Habilitation, 1943)
- Lügen und Stehlen als heilpädagogische Aufgabe (1944)
- Umwelt, Mitwelt, Heimat (1947, 2. Auflage 1963)
- Heilpädagogische Psychologie Bd.1, Grundtatsachen einer allgemeinen Pädagogischen Psychologie (1951, 2., verbesserte Auflage 1960, 3., unveränderte Auflage 1967, 4., Auflage 1974)
- Heilpädagogische Psychologie Bd.2, Pädagogische Psychologie der Entwicklungshemmungen (1958, 2., unveränderte Auflage 1965, 3. Auflage 1974)
- Gehorchen und Dienen. Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (1961)
- Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch (1965, 2. Auflage 1969, 3. Auflage 1974, Studienausgabe 1994/1999)
- Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung (1968)
- Kinderfehler – Erzieherfehler (1969)
- Selbsterziehung. Notwendigkeiten und Gefährdungen des Reifens (1971)
- Reifen – Glauben – Wagen (1981)
- zahlreiche Artikel und Buchbeiträge

Quellen

- Konrad Josef (1959): System einer pragmatischen Heilpädagogik. Zeitschrift für Heilpädagogik 10/59.
- Peter Schmid (1979): Paul Moors unbequeme Antworten. In: Fritz Schneeberger (Hrsg.) (1979): Erziehungserschwernisse. Antworten aus dem Werk Paul Moors. Verlag der schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik, Luzern.
- Urs Haeberlin (Hrsg.) (2000): Paul Moor als Herausforderung. Anfragen an die Aktualität seiner Schriften zur Heilpädagogik und Erinnerung von Zeitzeugen an seine Person. Paul Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien.



* Sandra Palfi-Springer ist Heilpädagogin (B.A.), Erzieherin und Spielpädagogin und lebt im baden-württembergischen Iggingen.

Politik, Ämter & Einwohner

Karin Aeschlimann

2016

JULI

- Die SBB schliessen den bedienten Schalter am Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen.
- In den Chorherren gibt es ein neues Ruheplätzchen, wo der Spazierweg in den Schiltrain mündet – dank Naturschutzverein, Legat eines Botanikers und Freiwilligeneinsatz. ↓



- Walter Wenk, «Strassenwärter» und Mitarbeiter im Sportzentrum Allmend, tritt nach 37 Jahren in den Ruhestand.
- Sanierungsbedürftige Naturstrassen auf Gemeindegebiet werden repariert, wo nötig (z.B. Guldenerstrasse, Eichhaldenstrasse). Das kostet Fr. 66‘500.-.
- Vor dem Gemeindehaus – gegenüber dem Bahnhof – werden sechs grosse Felsbrocken platziert, um die Autofahrer daran zu hindern, ihre Fahrzeuge dort abzustellen.
- Das Bundesgericht weist die Beschwerde von Anwohnern gegen das geplante Wendegleis im Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen ab. Die S20 wird also Realität.
- Der Fischli-Brunnen auf dem Dorfplatz (vgl. HB 2016, Chronik Politik, Juni) wird neu gesetzt und der Aufbau so platziert bzw. zentriert, dass er keine Kinder gefährdet.

AUGUST

- Der Meilemer und SVP-Nationalrat Thomas Matter ruft in seiner 1.-August-Ansprache im Festzelt am See dazu auf, die Schweizer Volksrechte zu bewahren und sich gegen fremde Richter zu wehren. Das Fest war auch die Feuertaufe für den neuen Festordner Urs Bischof (auf dem Foto rechts aussen neben seiner Vorgängerin Christine Wiesmann, Thomas Matter und Gemeindepräsident Christoph Hiller, v.r.). Um 22.30 Uhr gibt es ein Feuerwerk auf dem See, erstmals mit Musikbegleitung. ↓



- Rauchgässli und Dorfbach (zwischen See- und Dorfstrasse) werden umgestaltet bzw. saniert. Es geht um schönere Optik und mehr Hochwassersicherheit. Die Kosten für die Arbeiten werden Fr. 1,165 Mio. betragen, gewerkt wird bis im Herbst 2017.
- Dauerproblem Feuerbrand: Seit Juli sind in Meilen wieder die Kontrolleure unterwegs, um die gefährliche Pflanzenkrankheit einzudämmen.
- In Feldmeilen testet ein Mann am hellichten Tag im Garten seine Waffe. Er wird später in Zürich verhaftet.
- Der Meilemer Chilbi steht neu viel Raum auf den Plätzen rund ums neue Gemeindehaus zur Verfügung. Nicht allen gefällt die neue Luftigkeit, und Platzchef Thomas Aebi überlegt sich Änderungen auch terminlicher Art.



- Der Seerettungsdienst Meilen-Uetikon feiert seinen 100. Geburtstag mit einem sonnigen Tag der offenen Türen samt Fest in der Rorenhaab. Das neue Arbeitsschiff, der Weidling «Sprinter», wird von Sängerin, Schauspielerin und Moderatorin Sandra Studer getauft. ↑
- Auf dem Dorfplatz werden bei grosser Hitze die 20. kantonalen Jugendfeuerwehr-Meisterschaften des Kantons Zürich mit 150 Teilnehmenden ausgetragen. In «Leitungsbau ab Hydrant», «Atemschutz», «Knoten» etc. zeigen die jungen Feuerwehrfans ihr Fachwissen. Die noch junge Heimmannschaft «Die Geile vo Meile» belegt den guten 10. Schlussrang. ↓



- Der Dorfrundgang in Bergmeilen endet mit einem Apéro in der «Wirtschaft zur Burg».
- Die Gemeinderäte besuchen die Meilemer Partnergemeinde Luzein/St. Antönien in der Region Prättigau im Kanton Graubünden.

SEPTEMBER

- Die Energiestadt Meilen lanciert mit dem Projekt solarMeilen ein Beteiligungsmodell an lokalen Solarstromanlagen und stellt es am Meilemer Herbstmärt erstmals vor. Der Märt bietet über 100 Stände

Die Heimatbuch-Chronik kann nicht restlos alles abbilden, was in 365 Tagen – vom 1. Juli des vorhergehenden bis am 30. Juni des laufenden Jahres – in Meilen geschieht. Sie ist deshalb eine Auswahl aus allen Ereignissen und Anlässen im Dorf.



und natürlich den traditionellen «Kinderflohmi».
- Der Gemeinderat veröffentlicht einen umfassenden Kontrollbericht zur Erreichung der selbst gesteckten Ziele in der Halbzeit der Legislaturperiode.
- Beat Waeber ersetzt Jakob Steib im Baukollegium.
- Die Stiftung Naturreservat Rappentobel feiert ihren 25. Geburtstag und lädt zur Jubiläums-Exkursion im Wald. Über 40 Naturfreunde lauschen den Ausführungen von Stiftungsratspräsident Felix Meier. ↑
- Am nationalen «Tag des Denkmals» gibt es interessante Führungen: durch das Breuer Lakehouse, errichtet 1958 von Architekt Marcel Breuer, und durch das Mariafeld, seit 1851 Sitz der Familie Wille.
- In Meilen wohnen zurzeit 95 Asylsuchende oder vorläufig Aufgenommene sowie rund 50 anerkannte Flüchtlinge.
- Meilen erreicht im «Weltwoche»-Rating der attraktivsten Schweizer Gemeinden Rang 10 von 919 und ist damit erstmals in den Top Ten. Bewertet werden die Aspekte Wohnen, Arbeitsmarkt, Bevölkerung, Steuerbelastung, Erreichbarkeit, Versorgung und Sicherheit.
- Der Slow-up rollt bei sonnigem Herbstwetter über die autofreie Seestrassen-Bühne.

OKTOBER

- «Synergie-Workshop» im Gemeindehaus: Es geht um die Frage der zukünftigen Nutzungen von Dorfprovisorium DOP und (geplantem) Saalbau.
- Die Lokalzeitung der Gemeinde, der Meilener Anzeiger, erscheint in neuem Design.
- Es findet die letzte Texaid-Strassensammlung für Alttextilien statt. Altkleider und Schuhe können aber weiterhin via Sammelcontainer abgegeben werden.

- Der «Landschaftsumgang» führt dieses Jahr zu verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben und endet in der Stiftung Stöckenweid. ↓



- Ein Einwohner schenkt der Gemeinde zur Zierde des Gemeinderatssaals eine Zürcher Standesscheibe aus dem Jahr 1532, geschaffen von einem unbekannten Meister. ↓



- Meilen wird in Luzern als «Energiestadt Gold» ausgezeichnet. Das ist der Lohn für eine konsequente lokale Energiepolitik.
- Im Alterszentrum Platten wird das «Suuserfäscht» gefeiert – mit Rebensaft, Spielen und Musik.
- Meilen nimmt in Zusammenarbeit mit der Schule und der Suchtpräventionsstelle Samowar am nationalen Pilotprojekt «Communities That Care» der Gesundheitsstiftung Radix teil. Es geht um die Verhinderung von gesundheitsschädigendem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen.

NOVEMBER

- Nach sieben Jahren wird das Altersleitbild der Gemeinde erneuert. Eine Broschüre erläutert die Grundlagen und Leitsätze der Alterspolitik in Meilen. Das Ziel: Die Lebensqualität bewahren.
- Am diesjährigen «Räbeliechtliumzug» hält auch strömender Regen die Kinder nicht davon ab, ihre schön geschnitzten Räben zu präsentieren.
- Happy End für den Dorfbachtobelweg (vgl. HB 2016, Chronik Politik, Juni): Der Einstieg ins Tobel wurde saniert, der Wanderweg kann wieder begangen werden. Initiantin Anni Burgherr (rechts) freut sich mit Rafael Perez, Abteilungsleiter Tiefbauamt, und Gemeinderat Peter Jenny (v.l.) ↓



- Meilen und zehn weitere Gemeinden aus dem Bezirk fordern von SBB und ZVV (Zürcher Verkehrsverbund) entlang des rechten Zürichseeufers einen durchgehenden Viertelstundentakt. Die S-Bahn ist heute bereits überlastet.
- Der Weihnachtsmarkt mit 200 Ständen wird vom christbaumschmückenden Gemeindepräsidenten eröffnet. Der Dorf-Christbaum steht übrigens – auch aus Sicherheitsgründen – definitiv auf dem Dorfplatz und nicht mehr wie einst vor dem Bahnhof.

DEZEMBER

- Einsatzübung der Feuerwehr im Dorfzentrum. Szenario: Brand im neuen Parkhaus. ↓



- Denkwürdige Budgetgemeindeversammlung in der reformierten Kirche: Die geplante Steuererhöhung um 5 auf 84 Prozent wird von den Parteien (ausser der SVP) empfohlen, jedoch mit 298 gegen 216 Stimmen abgelehnt, nachdem Roberto Martullo-Blocher in der Versammlung überraschend Nachsteuern seiner Familie in der Höhe von 6,4 Mio. Franken angekündigt hat. Angenommen werden die Abrechnung über den Rahmenkredit Masterplan Verkehr, eine Umzonung an der Bruechstrasse – für das geplante Feuerwehr-Erweiterungsgebäude – sowie die Aufhebung der Verordnung für Betreuungsbeiträge für Altersheim-Bewohnende. Nach dem Martullo-Coup und mit dem Steuerfuss 79 Prozent stellt sich der Gemeinderat darauf ein, kleinere Brötchen zu backen (Foto), und Meilen wird zum nationalen Gesprächsthema. Im Anschluss an die Versammlung wird der von Urs Imholz zum Thema «Energiestadt Meilen» gestaltete Wandkalender verteilt. ↓



- Der Meilemer Renzo Simoni wird neuer Staatsvertreter für den Verwaltungsrat der Swisscom AG.

2017

JANUAR

- Der Meilener Anzeiger ist ab sofort das einzige amtliche Publikationsorgan der Gemeinde und wird wie bisher freitags in jeden Meilemer Briefkasten geliefert. Die Zürichsee-Zeitung ist hingegen nicht mehr Amtsblatt.

- Die Strompreise werden für die meisten Meilemer Kunden um rund vier Prozent billiger. Grund: Tiefere Netzkosten und gesunkene Marktpreise für Energie.
- Die Strom- und Wasserversorgungen von Uetikon am See und Meilen stellen Betrieb und Bauprojekte in Zukunft gemeinsam sicher. Als erstes wurde dafür im Herbst ein Betriebsführungsvertrag zwischen der Energie Uetikon AG, der Wasser Uetikon AG und der Energie und Wasser Meilen AG unterzeichnet.
- Der günstigere Nachttarif gilt im Dorfplatz-Parkhaus neu bereits ab 19 Uhr und nicht erst ab 22 Uhr.
- Erhöhung der Gebühren für die Hundehaltung: Neu betragen sie 160 Franken pro Tier und Jahr.
- «Gewerbe-Zmorge» im Saal des «Löwen». Serviert wird neben Kaffee und Gipfeli ein Primeur: Die Genossenschaft Migros Zürich baut in der «Beugen». Das Investitionsvolumen für die kommenden vier Jahre beträgt 60 Millionen Franken.
- Am «bezaubernden» Neujahrsapéro im «Löwen», organisiert von der FDP, verblüfft ein Magier die Gäste.
- Korpskommandant Aldo Schellenberg, Luftwaffenchef der Schweizer Armee, besucht die in Meilen stationierten Truppen der Wetter Abteilung 7, die beim World Economic Forum Davos im Rahmen der Luftsicherheit im Einsatz stehen.

FEBRUAR

- Ein Info-Abend pro Dorfteil zum Thema Richtplan 2017 erklärt, wie die Leitplanken für die künftige räumliche Entwicklung in Meilen aussehen sollen.
- Ab sofort gibt es im Gemeindehaus Postkarten mit diversen Sujets aus allen Wachten und zu allen Jahreszeiten zu kaufen, fotografiert von Karin Aeschlimann und Hanspeter Graf.
- An der Kinderfasnacht sind heuer auffallend viele Tierli unterwegs – von Einhörnern über Pandabären bis hin zu Zebras und Haifischen. Am Aschermittwoch besuchen kostümierte Schulkinder das Gemeindehaus.

MÄRZ

- Werner Eggenberger stirbt im 73. Altersjahr (vgl. Nachruf auf S. 163).
- Die Abfall-Sammelstelle «Villa Kunterbunt» zieht in ein grösseres Gebäude um, bleibt aber auf demselben Areal in der «Beugen».
- Auch die Meilemer Störche müssen umziehen: Ihre Pappel an der Unteren Bruech wird wegen Fäulnis gefällt, sie akzepieren den ersatzweise erstellten Stangenhorst aber schnell. Im Sommer werden sie hier zwei Storchenjunge grossziehen.
- Am 11. wird die älteste Meilemer Einwohnerin, Anna Maria Münch, 104-jährig und erhält Besuch von Gemeindepräsident Christoph Hiller.
- Die März-Gemeindeversammlung fällt mangels entscheidungsreifer Geschäfte aus.
- Die Gemeinde kauft eine Landparzelle an der Dollikerstrasse für rund 400‘000 Franken, dies zur Arrondierung eines benachbarten gemeindeeigenen Grundstücks.
- Thomas Grossenbacher und Cyrill Walther werden als neue Polizisten vereidigt.

- In der Gemeindebibliothek werden immer mehr Online-Ausleihen getätigt, aber auch die Ausleihe von physischen Medien hat leicht zugenommen.
- Am 43. Fasnachtsumzug werden Martullo-Blochers Steuermillionen (vgl. Dezember) auf die Schippe genommen, und das neue Gemeindehaus wird in «Hospiz St. Christoph» umgetauft. ↓
- Arthur «Turi» Stierli präsentiert auf dem Dorfplatz seinen Renntöff und zeigt anschliessend bei einem Gottesdienst einen Film, den er über sich und seine Yamaha drehen liess.
- Im Quartier Wampflen brennt eine Wohnung im 3. Stock vollständig aus. Der Bewohner kann gerettet werden; es sind 48 Feuerwehrleute im Einsatz.
- Barbara Kluge tritt von ihrem Amt als Parteipräsidentin der SVP Meilen zurück und übergibt es an Charles Wunderly.
- Auch der zwölfte Bring- und Holtag im Recyclingcenter von Schneider Umweltservice AG – organisiert von 20 Freiwilligen – wird begeistert genutzt.

APRIL

- Der Meilener Anzeiger hat eine neu gestaltete Website (www.meileneranzeiger.ch). Bereits jeweils am Donnerstagabend geht die Druckversion der Zeitung online.
- Die Diskussion zur neuen Gemeindeordnung (Vgl. Mai) fokussiert sich auf die Frage RGPK (Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission)? Oder doch wie bisher «nur» RPK (Rechnungsprüfungskommission)? Der Gemeinderat macht sich für die bewährte RPK stark, von den Parteien ist einzig die SVP für eine RGPK.
- Eric Müller, Obmann der Seeretter, ist der neue Leiter der Sicherheitsabteilung der Gemeinde Meilen (auf dem Foto links)





und ersetzt damit Michael Weber (Mitte), der in die Stadtverwaltung Dietikon wechselt und nach 14 Jahren nicht nur von Gemeinderat Thomas Steiger (rechts) feierlich verabschiedet wird. ↓

- Die 6,4 Mio. Steuerfranken von Familie Martullo-Blocher (Vgl. Chronik Dezember) sind im Steueramt eingetroffen. Rund Fr. 750‘000.- davon verbleiben in der Gemeinde, der Rest geht in den Finanzausgleich.



MAI

- Im Rahmen der von «Naturnetz Pfannenstil» durchgeführten Abendspaziergänge verbringen 40 Meilemer den letzten Maiabend am Chorherrenweg bei den Mauereidechsen. ↑
- Zum Saisonstart des Badesommers am 1. ist es kalt und nass.
- Robert Silli ist seit 25 Jahren bei der Gemeinde angestellt, ursprünglich als Geomatiker, heute als ICT-Profi.
- Marianne Schuler vom Hallenbad-Empfang tritt nach über 20 Jahren in den Ruhestand.
- Der Gemeinderat besucht die Partnergemeinde Bauen am Urnersee, die kleinste Gemeinde des Kantons Uri.

- An der kommunalen Abstimmung vom 21. wird einer neuen Gemeindeordnung mit RPK klar zugestimmt, und die Meilemer sagen auch ja zum Baukredit von Fr. 3‘930‘000.- für den Neubau einer Einstellhalle für Fahrzeuge der Rettungsorganisation und zwei Wohnungen an der Bruechstrasse. Die RPK hatte das Projekt abgelehnt mit der Begründung, das Investitionsvolumen müsse gesenkt werden.
- Die Ortspartei der SP, gegründet im November 2016, feiert erst jetzt ihren 100. Geburtstag mit einem Apéro auf dem Dorfplatz. Zu Gast ist auch der Gemeindepräsident: auf dem Foto links aussen neben SP-Gemeinderätin Irene Ritz, Esther Krebs und Hanspeter Göldi (Vorstand SP Meilen), Sabine Ziegler (SP Kanton Zürich) und Hans-Ruedi Weber (Präsident). ↓



JUNI

- Die Gemeinde Meilen stellt der Energie und Wasser Meilen AG Dachflächen der neuen Schulanlage Feldmeilen für Photovoltaikanlagen zur Verfügung. Nachhaltige Energiepolitik ist ein Legislaturziel.
- Erstmals wird – aus Spargründen – den Stimmberechtigten für die Gemeindeversammlung eine «Kurzweisung» zugestellt. Die ausführlichen Weisungstexte sind ab sofort nur noch online verfügbar.
- Der «Gründervater» der Restaurant Pfannenstiel AG tritt nach 35 Jahren zurück. Dieter Jenny (Foto) war der «juristische Visionär» im Initianten-Team. ↓



- Die Rechnungsgemeindeversammlung endet rekordverdächtig schnell nach einer Stunde mit einem Apéro in der Seeanlage. Behandelt und genehmigt werden die Jahresrechnung 2016 samt Defizit in der Höhe von rund 2,3 Mio. Franken sowie die Abrechnung über den Baukredit für den FEE-Pavillon in Obermeilen (rund Fr. 670‘000.-).
- Sabine Halfar, Jris Bernet und Milena Mooser möchten mit Hilfe der Bevölkerung ein Buch mit dem verheissungsvollen Titel «100 Dinge die du in Meilen erlebt haben musst» schreiben. Es soll im Frühling 2018 erscheinen.

Schule

Cordula Kaiss

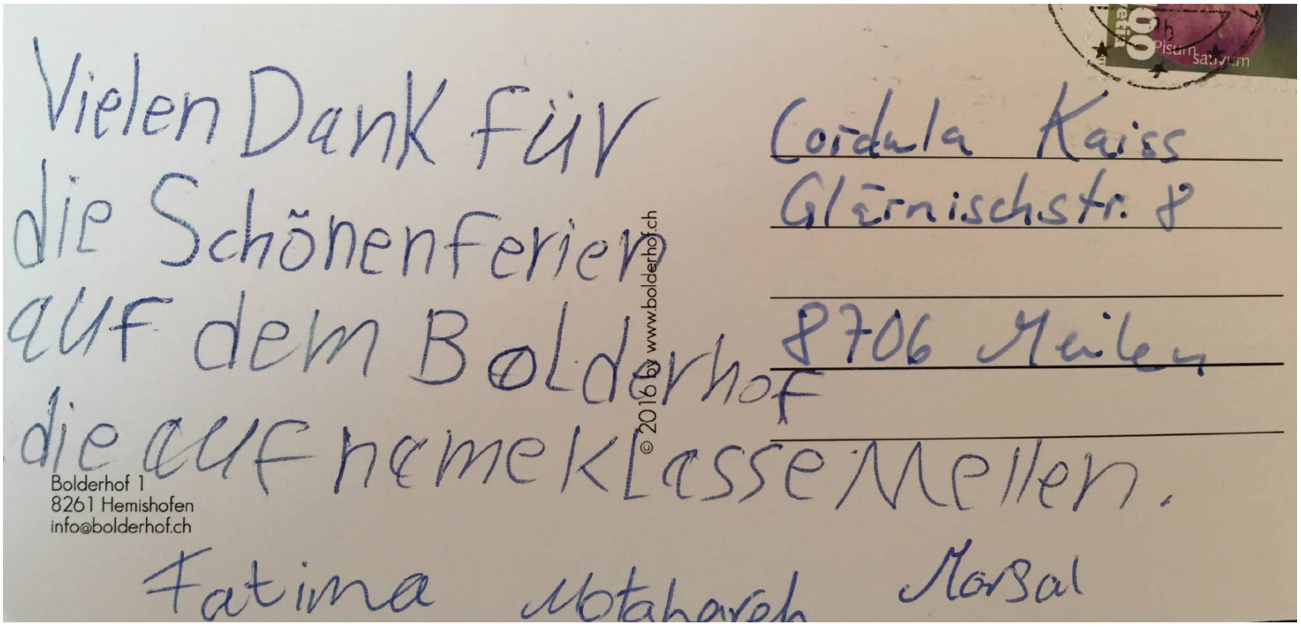
2016

JULI

- In der Projektwoche «20 Jahre IBS Terra Nova» ist der Radiobus der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi bei der Privatschule zu Gast.
- Vier Klassen und einige Fachlehrpersonen der Primarschule Allmend haben vom 4. bis am 15. wegen der Aufstockung des Pavillons und diversen Umbauarbeiten keine Schulzimmer mehr. Der Unterricht findet im Wald, im Zoo usw. statt.
- Das Drittklass-Team der Sek organisiert für die ganze Schule Allmend einen Abschiedsevent mit einer «Schwinget».

AUGUST

- Die Schulpflege entscheidet zuhanden der neuen Gemeindeordnung, ab Legislatur 2018-22 die Anzahl der Mitglieder der Schulpflege von 9 auf 7 zu reduzieren.
- Unter der Leitung von Solveigh Bindzi und Aylin Bravo und unterstützt von der Schulleiterin Sekundar Katrin Spillmann, verbringen Flüchtlingskinder der Aufnahmeklasse eine Ferienwoche auf dem Boldernhof. So bleiben sie in der langen Sommerpause in Kontakt mit dem Lernstoff, den sie möglichst rasch aufnehmen sollen. ↓



- 1345 Schülerinnen und Schüler beginnen das neue Schuljahr – 70 Kinder mehr als 2015.
- Das Schülerwachstum fordert auch den Verein FEE (Familienergänzende Einrichtungen für Kinder in Meilen). Im Schülerclub Feldmeilen wird für die Mittagspause das «Kinderrestaurant» neu eingeführt. Alle Kinder entscheiden selber, wann sie essen, spielen, ausruhen oder z.B. Hausaufgaben machen wollen. Der Schülerclub Allmend wird an der Burgstrasse 157 um vorerst elf Plätze erweitert.
- Peter Buser ist neuer Schulleiter in Feldmeilen, unterstützt von Barbara Neff.

SEPTEMBER

- Dr. Peter Stücheli-Herlach (links) übergibt das Präsidium des Vereins Jugendmusikschule Pfannenstiel – symbolisiert durch einen Taktstock – an Andreas Bleiker. ↓



- An einem feierlich-fröhlichen Anlass wird am 15. der Grundstein für das neue Schulhaus in Feldmeilen gelegt. Jede Klasse und alle Personen, die in den Bau involviert sind, haben ein persönliches Zeitdokument in eine Stahlkassette gelegt, welche fest verschraubt in die Bodenplatte der neuen Turnhalle einbetoniert wird.
- Der legendäre Schülerspieltag der Primar Obermeilen und das Herbstfest der WAVO feiern den 50. Geburtstag.

OKTOBER

- Die Turnhalle Allmend wird bis Anfang November umgebaut und steht nicht zur Verfügung. Stattdessen gibt es Turnen im Freien oder Musikschule im Klassenzimmer.
- Jugendliche der Jugendmusikschule Pfannenstiel (JMP) im Alter von 13 bis 21 Jahren nehmen in zwei Wettbewerbskategorien am internationalen Chorfestival «Canta al Mar» in Spanien teil und ersingen sich ein Silber- und ein Bronze-Diplom. ↓



NOVEMBER

- Der Lichtermakt der Primar Obermeilen hat trotz stürmisch-kaltem Regenwetter viele Besucher. Der Erlös von rund Fr. 16'000.- aus dem Verkauf der Bastelarbeiten und der Festwirtschaft kommt dem Hilfswerk «Swiss 4Syria» zugute. →

- Am Weihnachtsmarkt tritt die Junior-Band in der Kirchgasse auf. 330 Kinder der Primar Allmend singen auf der grossen Treppe des neuen Dorfplatzes. ↓



DEZEMBER

- Alle Schulen werden adventlich geschmückt. Das traditionelle Adventssingen in den Treppenhäusern der Primar Feldmeilen und das Adventskonzert in der Kirche Herrliberg sind für alle wieder sehr eindrücklich.
- Die Schulpflege vergibt an Ernst Basler & Partner einen Projektauftrag für die Prognose der Schülerzahlen und die langfristige Planung des nötigen Schulraumes bis 2030. Ergebnis: Die Schülerzahl wächst bis 2021/24 weiter und bleibt dann wohl auf hohem Niveau einige Jahre stabil. Die nötigen Schulraumerweiterungen betreffen alle Schulstandorte.
- An den letzten drei Schultagen im Kalenderjahr finden an der Sek wieder musisch-kreative Tage und die beliebte Weihnachtsparty statt.
- Singschule und Cantalino/Vocalino/Kinderchöre der JMP machen ein gemeinsames Adventssingen in der reformierten Kirche, die Jugendmusik Pfannenstiel und das Bläser-Vororchester treten am Adventskonzert in der Aula Sek Allmend auf.
- Die Privatschule Terra Nova führt eine eine Advents-Projektwoche durch und gibt ein Weihnachtssingen in der Kirche Küsnacht. ↓





2017

JANUAR

- Am traditionellen Neujahrsanlass werden alle Lehrpersonen der Schule Meilen von der Band «Future» mit Andrina Bollinger, Urs Vögeli, Claude Meier und Christoph Steiner mit viel Schwung, Witz und Feingefühl ins neue Jahr begleitet.
- Kinder und Jugendliche der Tagesschule Fähre geniessen das Schlittschuhlaufen – die Sek in Rapperswil, die Primar in Uetikon am See.
- Die JMP veranstaltet eines der Spendenkonzerte unter dem Titel «be(flügel)t» zugunsten eines neuen Konzertflügels für das Musikschulhaus im Dorfprovisorium DOP.

FEBRUAR

- Die Schüler der Primar Obermeilen schmücken das Schulhaus mit Smiley-Ballonen als Zeichen für «Schule = freundliche Zone».
- Das Zweit-Klass-Lehrerteam der Sek organisiert eine Sportferienwoche im Meilemer Haus in Obersaxen.

MÄRZ

- Das Innovationsprojekt «Nawi», das bereits ab der Kindergartenstufe naturwissenschaftliches Denken fördert, wird mit einem klaren Konzept weitergeführt.
- Der Bildungsrat beschliesst die Einführung des «Lehrplan 21» ab dem Schuljahr 2018 bzw. 2019. Das löst umfangreiche Weiterbildungen bei den Lehrpersonen aus und wird auch Investitionen im Bereich von Informations- und Kommunikationstechnik nötig machen.
- Prisca Müller-Sutter ist neu Leiterin der Schulverwaltung.
- Ein Besuch auf der Baustelle für Schülerinnen und Schüler der Primar Feldmeilen lässt erste Einblicke in die künftigen Schulräume zu. ↓



- Der «Maitli-Buebe-Morge» ist das Wunschprogramm aus der Vollversammlung der Primar Allmend. Das heisst, Maitli und Buebe haben getrennt je ihr eigenes Programm. ↓





APRIL

- «Harfen in concert» der JMP verzaubern das Publikum, und am Schnupperparcours im Musikschulhaus können Eltern und Kinder verschiedenste Instrumente kennenlernen. ↑
- Drei Tanzgruppen der Primar Feldmeilen nehmen mit Ghislaine Soler und Vera Grimm am ZO Dance Award 2017 in Wetzikon teil: Alle werden erfolgreich platziert. Die Klasse 5/6c holt mit ihrem Programm «Gentleman» sogar den ersten Rang in ihrer Altersklasse und einen Pokal.
- Flori von der Feuerwehr ist zu Besuch bei den Kindergärten im Feld. ↓



- Die Schule Terra Nova veranstaltet Literaturtage mit Fokus auf «Charly and the Chocolate Factory».

MAI

- An der Primar Allmend findet der «Spiel-und-Spass-Halbtag» mit gemischten Klassengruppen grossen Anklang. ↓



- An der Tagesschule Fähre findet in Zusammenarbeit mit «Samowar» der Suchtpräventionstag für die Oberstufe statt.

- Von der Singschule der JMP wird das Musical «Knasterbax und Siebenschütz» aufgeführt. ↓



- Am Jahreskonzert begeistern Chor und Orchester der Primar Obermeilen unter der engagierten Leitung von Stephanie Ackermann und Lotti Dangel mit alten und neuen Liedern aus der Schweiz das zahlreiche Publikum. ↓



JUNI

- Das Elternforum Allmend organisiert mit vielen Helfern das beliebte Schulhausfest. Knapp 700 Personen feiern fröhlich miteinander, und auch Petrus stand Pate. ↓

- Über 160 engagierte Lehrpersonen, Mitarbeitende der Schulverwaltung und Mitglieder der Schulpflege feiern den baldigen Abschluss des Schuljahres.





Kirchen

Jacqueline Sonego Mettner

2016

JULI



- Beim Dankesfest für die Freiwilligen überbieten sich das reformierte Pfarrteam und weitere Mitarbeitende in ungewohnten Darbietungen.
- 14 katholische Jugendliche empfangen das Heilige Sakrament der Firmung. ↑
- In Feldmeilen findet der traditionelle Chrischona-Badhüsli-Gottesdienst mit Taufe und Grillplausch statt.
- In der ersten Sommerferienwoche wird das neue Konfirmandenjahr der reformierten Kirchgemeinde mit einem Konflager in Berlin eröffnet.
- Das katholische Pfarrteam und Kirchenpflege-Präsident Beat Kälin besuchen ihre Partnerpfarrei in La Chaux-de-Fonds. Beeindruckend, mit wie wenig Finanzen eine tolle Seelsorge in Neuenburg möglich ist. Dort wiederum staunt man über den Teamgeist in Meilen, getragen von Gebetskultur und Tischgemeinschaft.

AUGUST

- Der ökumenische Ländeligottesdienst kann an einem bezaubernd schönen Morgen direkt am See gefeiert werden.

- Das reformierte Erlebnislager für Kinder mündet in den Familiengottesdienst mit Segen zum Schulbeginn unter der Leitung von Pfarrer Daniel Eschmann.

SEPTEMBER

- Der ökumenische Erntedank-Gottesdienst wird zum ersten Mal mit Chören der Singschule der Jugendmusikschule Pfannenstiel am Bettag gefeiert.
- «Ein Ohr für die Schöpfung» weckt der Schöpfungsgottesdienst mit dem Team vom «Grünen Güggel».
- Mit einem Familiengottesdienst wird in der Chrischona-Gemeinde Erntedank gefeiert.

OKTOBER

- Nach genau zehn Jahren wird die rundum geschätzte stellvertretende Sigristin Rosmarie Kobel in den Ruhestand verabschiedet. An ihre Stelle tritt Johannes Corrodi.
- Die Familien-Musik-Woche der Reformierten im Seminarhotel Lihn (GL) findet immer mehr Anklang.
- Das Referat der Theologin Eva-Maria Faber und alle Vorträge der katholischen Erwachsenbildung im Martinszentrum haben begeistert.
- 16 Firmlinge begegnen Papst Franziskus in Rom und reisen auf den Spuren der Heiligen Clara und des Heiligen Francesco.

NOVEMBER

- Die katholische Kirche feiert den Heiligen Martin, geboren vor 1700 Jahren und seit 1200 Jahren in Meilen verehrt als Leitfigur der Christianisierung Europas und als Reformator der Kirche. Das Martinsspiel mit Pferd eröffnet das Martinsfest mit dem Buebechörli Stein (AR). ↓
- Die ökumenischen Seniorennachmittage mit dem Team der Sozialdiakonin Béatrice Schwob starten mit dem Thema «Wildtiere und Jagd am Pfannenstiel» in die neue Saison.
- Der Motettenchor der Kantorei Meilen führt das Requiem von Jan Dismas Zelenka auf und wird vom Capriccio Barockorchester und namhaften Solisten unterstützt.
- Im Rahmen der Konf-Module findet u.a. ein Begegnungsabend mit zwei Flüchtlingen aus Eritrea und Afghanistan statt. Die Jugendlichen beteiligen sich auch beim Totengedenken vom Ewigkeitssonntag. Fa-





milien erleben beim Gottesdienst zur Taufe mit den Kindern vom 3.-Klass-Unti und beim Konzert der Orgelfee eindrückliche Momente.

DEZEMBER

- Das Krippenspiel in der reformierten Kirche nach Luise Rinsers «3 Kinder und ein Stern», verfasst vom Katechetenteam, ist ein grosser Erfolg. ↓



- Die Chrischona lädt zu einem Brunch-Gottesdienst mit Talk-Gast Theo Büschlen ein.
- Der katholische Pfarreiausflug führt zum Knabenchor St. John's College in St. Blasien im Hochschwarzwald.
- Das Café Grüezi International feiert ein fröhliches «Fest im Advent».
- Am Weihnachtsmorgen wirkt der Motettenchor unter der Leitung von Kantorin Aurelia Weinmann-Pollak zum letzten Mal als Chor der Kantorei Meilen im Gottesdienst mit.

2017

JANUAR

- Die reformierte Kirchgemeinde eröffnet am Neujahrstag die Zeit des Reformationsjubiläums mit einer Gastpredigt der Reformationsbotschafterin Pfarrerin Catherine McMillan.
- Die reformierte Kirchenpflege lädt zu einem Info-Morgen zur Vernehmlassung zum Reformprozess KirchgemeindePlus ein. Der Fokus liegt auf dem Ausbau der inhaltlichen Zusammenarbeit.
- Das reformierte Pfarrteam predigt nach einer Idee von Pfarrer Mike Gray zu Lieblingsbüchern.
- Der Einheitssonntag wird mit einem ökumenischen Gottesdienst begangen.

FEBRUAR

- Die Winterreihe der Reformierten unter der Leitung von Pfarrerin Jacqueline Sonego Mettner zum Thema «Grosse Gefühle» bietet Vorträge von Daniel Hell und Verena Kast, ein Podiumsgespräch mit u.a. Schulrektor Jörg Walser und Gemeindepräsident Christoph Hiller, einen Filmabend mit Micha Lewinsky und mehr. ↓



MÄRZ

- In Zusammenarbeit mit den beiden Landeskirchen findet der Weltgebetstag in der evangelischen Freikirche Chrischona Meilen statt.
- 17 Personen beteiligen sich an der Fastenwoche für Gesunde «Wach für das Leben» der reformierten Kirchgemeinde.
- Die neue Sonntags-Akademie im Martinszentrum ist ein voller Erfolg. Kapuziner Niklaus Kuster zu «Franziskus» und Prof. Josef Rist zu «St. Martin» stärken viele Gläubige.
- Nicole Chapuis, Redaktorin bei der reformierten Kirchgemeinde, wechselt nach fast 15 Jahren engagierter Tätigkeit zu einer neuen Herausforderung.

APRIL

- Der Motettenchor Meilen gestaltet die Karfreitags-Liturgie in der katholischen Kirche mit den «Letzten Worten Jesu am Kreuz» von César Franck unter der Leitung von Aurelia Weinmann-Pollak.
- Die Feier der Osternacht mit dem Pro-Chor bildet das liturgische Herz der reformierten Kirchgemeinde und mündet wie jedes Jahr in ein ökumenisches Ostergrüssen im Martinszentrum.
- Einen Osterbrunch-Gottesdienst mit Talkgast feiert die Chrischona-Gemeinde.

MAI

- Zur «Musig am Zürisee» gehören wiederum ein Workshop des Gospelchors der Kantorei Meilen und ein Gottesdienst mit einer Sängerin der «Black Voices» (Foto). ↓
- 30 katholische Drittklässler feiern mit über 500 Angehörigen das Fest ihrer Ersten Heiligen Kommunion.
- Die reformierte Stimmbürgerschaft lehnt an der Urne die Übertragung des Baulandes im «Schilt» im Baurecht an die Firma Swiss Property Sustainability Portfolio AG ab.





JUNI

- Die reformierte Kirchgemeinde beruft Ernst Buscagne als neuen Kantor. Er behält sowohl sein Amt als Kantor in Egg wie als Leiter der Singschule der Jugendmusikschule Pfannenstiel bei. Das Rekursverfahren gegen die Kündigung der bisherigen Kantorin Aurelia Weinmann-Pollak ist noch hängig.
- 70 Personen feiern auf der Kirchenwiese ein Sommerfest mit dem Team von <Café Grüezi International. ↓



- An zwei Sonntagen wird in der reformierten Kirche die Konfirmation von 36 jungen Menschen gefeiert. Damit endet ein vielfältiges, gemeinsames Jahr, welches mit einem Konfirmandenlager in Berlin (siehe Foto) begonnen hatte. ↑
- Das fünfteilige LiFe-Seminar der Chrischona startet im Restaurant Alte Sonne, Meilen.
- Anlässlich des Follow-me-Abschlussfestes werden in der Chrischona drei Jugendliche konfirmiert.
- Die Katholiken verabschieden ihre Jahresrechnung 2016 mit Fr. 500‘000.- Überschuss.

Kultur

Regula Hobein

2016

JULI

- «Showtime Beethoven»: Auf Einladung der Mittwochgesellschaft Meilen geben die japanische Starpianistin Kaoruko Masuya und das Schweizer Oktett mit Beethovens 4. Klavierkonzert einen grossartigen Abend.
- Der «Neue Zürcher Kammerchor – nzük» tritt im «Löwen» unter der Leitung von Beat Schäfer mit Liedern zum Thema «tierisch ernst und & animalisch heiter» auf.
- Die Energie und Wasser AG ermöglicht als Sponsor an zwei spielfreien EM-Abenden im Public-Viewing-Zelt Shows mit Schlagerkönig Matty Valentino und der Zucchero-Tribute-Band von o.i. & b.
- Der Meilemer Rafael Segura singt im «Löwen» mit seiner «Cuadro Flamenco» spanische Lieder.

AUGUST

- Der Old Time Jazz Club beginnt die Herbstsaison mit Dixieland der «Wolverines Jazzband».
- «Von Tochhinvilari bis zur Burg Friedberg» lädt die Vereinigung Heimatbuch Meilen zum vierten Dorfrundgang ein. Werner Wunderli und Hans Isler erzählen historisch und zeitgeschichtlich Interessantes zur Wacht Bergmeilen. Den von der Gemeinde Meilen offerierten Apéro geniesst man im Garten der Wirtschaft zur Burg.
- «Fulminato!» – Annina Gieré, Michaela Unsinn, Philipp Scherer und Corina Gieré am Klavier begeistern an der Serenade der MGM mit bezaubernden Opernarien im Parktheater Meilen.

SEPTEMBER

- Die zwölfte Saison der «Vier Jahreszeiten» führt auf eine Reise durch Europa. Das «Guarneri Trio Prag» startet mit Dvořáks 1. und 4. Klaviertrio in Böhmen.
- «Operella – die Taschenoper» des Atelier Theaters Meilen spielt den Einakter «Le Portrait de Manon» von Jules Massenet. Corina Gieré begleitet das fünfköpfige Ensemble am Klavier.
- Die «Royal Box» sorgen im Strandbad Dorfmeilen für einen herrlichen Schlusspunkt der Badi-Jazz-Abende.
- Die reformierte Kirche und die Mittwochgesellschaft laden zum Bettag- und Erntedankkonzert «Johann Sebastian ganz heiter» ein. Barbara Meldau leitet das Barockensemble ad hoc und den ProChor.



- Die Meilemer Partnergemeinden St. Antönien, Ausserberg und Bauen gestalten im Ortsmuseum eine Ausstellung zu Geschichte und Tradition ihrer Dörfer. An der Eröffnung kommt es zum Gemeindepräsidenten-Treff von Christoph Meichtry (Ausserberg, li.), Jann Flütsch (St. Antönien, 3.v.l.), Heidi Meier (Bauen) und Christoph Hiller (Meilen), rechts im Bild OMM-Präsident Werner Wunderli. ↑
- Der von der Mittwochgesellschaft aufgefrischte Triangulationspunkt auf der Okenshöhe wird wieder zum Wahrzeichen auf dem Pfannenstiel.
- Premiere für «You're The Light» in der reformierten Kirche. Im neusten Cover-Musical von Benjamin Stückelberger spielt die Meilemerin Anna Schnorf die Hauptrolle.
- Claude Diallo improvisiert mit seiner Band in der Kulturschiene zu Roberto Abts expressiven Bildern.

OKTOBER

- Der Meilemer Dirigent Michael Salm führt in der reformierten Kirche mit dem Orchester Stäfa-Ürikon Werke von Mozart und Schubert auf.
- «Handle with Care»: Fünf Künstlerinnen und Künstler des Küsnachter Kunstvereins «Artischock» stellen im Ortsmuseum aus. Zu sehen sind Bilder, Plastiken, Comicfiguren aus Holz, im Zeitraffer erstarrte Hasen und eine Installation mit undefinierten Flüssigkeiten.
- «Coloro» sind drei Schweizer Artisten, die im «Löwen» ein einzigartiges, multimediales Bühnenspektakel mit Videoanimation, Artistik, Comedy, Poesie und Musik bieten. Der grosse Applaus gilt auch der Organisatorin Mittwochgesellschaft. ↓



- Nach dem fulminanten Auftritt der Bohème Ragtime Jazz Band aus Ungarn im September sind mit Sammy Rimington und seiner Band weitere Jazzgrössen im Old Time Jazz Club zu Gast.
- Im Kirchenzentrum Leue findet die Vernissage des neuen Gedichtbands «Sternennacht» von Hans Haab statt (vgl. Porträt in HB 2014).
- «Der Parasit oder Die Kunst sein Glück zu machen». Das Atelier Theater Meilen setzt das Stück von Friedrich Schiller über Aufstieg und Fall eines Ehrgeizlings hervorragend in Szene.
- Im «Löwen» findet bereits zum sechsten Mal ein Event mit Rolf Raggenbass und seiner Band statt. Als Stargast dabei ist die Countrysängerin Britta T.

NOVEMBER

- Die Schweizerische Gesellschaft für Bildende Künstlerinnen, Sektion Zürich, organisiert im Ortsmuseum zum Motto «Meilenweit» eine jurierte Ausstellung. 18 Künstlerinnen zeigen Werke zu unterschiedlichsten Themen.
- Das «Lake Side Jazztet» und Hausherr Rossamo Bardini laden im Atelier Music AcademyD3 in Feldmeilen zum «Swinging and Grooving» im Stil der 1950er- bis 1970er-Jahre ein.
- Grossaufmarsch im OMM an der Vernissage des Heimatbuches 2016 mit Schwerpunkt «Natur und Landschaft». Redaktor Hans-Rudolf Galliker präsentiert das Buch, die «Plauschörgeler vom Sunneufer» unterhalten mit lüpfiger Volksmusik.
- Standing Ovations am Winterkonzert des Sinfonie Orchesters Meilen (SOM) für den Dirigenten Kemal Akçag und den Preisträger, Pianist Mischa Cheung mit dem zweiten Klavierkonzert von Sergej Rachmaninow. Zuvor begeistert das Orchester mit Beethovens «Egmont»-Ouvertüre und den «Ungarischen Bildern» von Béla Bartók.
- Die Mittwochgesellschaft lädt zur nostalgischen Dreissigerjahre-Ballnacht in den Saal des «Löwen» ein. Furore machen die stilgerecht gekleideten Damen, grosse Begeisterung ernten auch die «The Sam Singers» mit Samuel Zünd and his Original Capricorns, die mit Swing, Schlager und Tango zum Tanzen einladen. ↓



- Mit «The Saints» und der stimmgewaltigen Judy Emeline verabschiedet sich der Old Time Jazz Club in die Winterpause.
- Die Parkresidenz Meilen widmet dem Herrliberger Landschaftsmaler Fritz Herzog eine umfassende Retrospektive.

DEZEMBER

- Zwei Meilemer Musiker werden für ihr grosses Können ausgezeichnet: Die Fondation SUISA ehrt Heiri Känzig mit dem Jazzpreis, und die erst 17-jährige Geigenvirtuosin Elea Nick erhält den Kleinen Prix Walo zugesprochen.
- Nach «pianoduo» mit Pianisten aus dem Baltikum folgt im Weihnachtszelt der Stöckenweid ein weiteres Duo-Konzert mit Rykka und Timothy Jaromir.

2017

JANUAR

- Über 40 ehemalige Sängerinnen und Sänger der Kantorei Meilen gründen mit der Kantorin Aurelia Weimann-Pollak den Motettenchor Meilen.
- «Polizeinotruf 117»: Ein Polizist (Beat Schlatter, rechts) und ein Gauner (Andrea Zogg) werden wider Willen zu Komplizen und geben Stoff für eine herrliche Komödie. Ein tolles Programm der Mittwochgesellschaft im «Löwen» zum Jahresmotto «Tatort Meilen». →
- Am Winterkonzert machen die «Vier Jahreszeiten» Halt in Frankreich. Das Trio «Nota Bene» spielt von Gabriel Fauré das Klaviertrio in d-Moll und zusammen mit Annette Bartholdy dessen Klavierquartett in c-Moll.
- Auch der Männerchor Meilen gesellt sich in der Aula Obermeilen zum Konzertreigen. Dirigent Peter Gross bietet ein abwechslungsreiches Programm.
- «Die Schweiz zum Mitnehmen». Die Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter zeigt im Ortsmuseum Bilder des Vedutenmalers Johann Jakob Meyer (vgl. HB 1987 und 2012) aus der Anfangszeit des Tourismus. Zu bestaunen sind Erinnerungsbilder bekannter Schweizer Städte und Reiseziele im 19. Jahrhundert, so etwa dieser Vorläufer der Postkarte, der Rheinfall aus der Sicht von Johann Jakob Meyer. ↓





- An den beiden Jahreskonzerten spielt der Musikverein Meilen in der reformierten Kirche unter Dirigent Roman Brogli Werke zum Thema Natur und Göttliches.
- Bilder des bekannten Zürcher Surrealisten Alex Sadkowsky und Plastiken des Meilemer Arztes und Bildhauers Arnold Truog-Gisler sind in der Schwabach Galerie ausgestellt.

MÄRZ

- Statt den angekündigten Werken von Béla Bartók spielt das Carmina Quartett mit Zuzüger Thomas Grossenbacher im Frühlingskonzert der «Vier Jahreszeiten» Streichquintette von Luigi Boccherini und Franz Schubert.
- Am Preisträgerkonzert des Sinfonieorchesters Meilen begeistert der Schweizer Violinist Anthony Fournier mit dem 5. Violinkonzert in a-moll von Henri Vieuxtemps. Zuvor spielt das SOM unter Kemal Akçag die Suiten Nr. 1 und 2 aus George Bizets «Carmen».
- Meilemer Jungs drehen einen Kurzfilm für die Schweizer Jugendfilmtage zur Frage «Welcher Lebensabschnitt bringt die meisten Freiheiten?» Die Jugendarbeiterin Bea Kappeler begleitet das Projekt. Als Senioren und Pfleger: Tim Etter, Michele Bizzozero, Andrin Häni und Nils Serck-Hanssen (v.l.). ↓
- Die Theatergruppe Bergmeilen lanciert mit «Charly's Tante» einen weiteren Hit. Unter der Regie von Ruedi Widtmann bieten die Protagonisten im «Löwen» eine erfrischende Komödie um den Besuch der sehnsüchtig erwarteten falschen Tante, hervorragend gespielt von Mike Büttikofer.



- Der Old Time Jazz Club startet an der Generalversammlung mit der «Barrel House Jazz Band» in den Frühjahreszyklus. Ein neuer Vorstand löst Ernst Frei und seine Crew ab.
- Das A-cappella-Quartett «Dezibelles» überrascht an der Mitgliederversammlung der Mittwochgesellschaft mit vokaler Experimentierfreude und künstlerischen Einfällen. Catrina Erb Pola und Alain Chervet übernehmen von Beatrice Bosshard und Peter Hübner das Co-Präsidium.
- «La Scaletta Plus» des Atelier Theaters Meilen feiert mit «Herz voll Hoffnung» Premiere. Sieben Meilemer Jungschauspieler führen gemeinsam mit jungen Asylsuchenden ein berührendes Stück zum Thema Migration auf.

APRIL

- Schauspieler und Tatort-Kommissar Stefan Gubser und Marco Cortesi, Mediensprecher der Stadtpolizei Zürich, kommentieren unter der Leitung von Urs Padel im Martinszentrum Facts and Fiction aus dem TV und der realen kriminellen Welt.
- In der ausverkauften Kulturschiene treten die Sängerin Christina Jaccard und Saxofonist Bruno Spoerry mit American Songs der 1920er- bis 1950er-Jahre auf.
- Mit Jazz, Gospel und Volksmusik erobern «The Singing Sparrows» am Jahreskonzert «Celebrate!» im «Löwen» die Herzen des Publikums.
- Die «Steppin Stompers» spielen im «Old Time Jazzclub» hervorragenden Dixieland.

MAI

- Vorhang auf für zwanzig Mädchen und Jungen von «La Scaletta – die junge Bühne im ATM» mit dem Klassiker «Ronja Räubertochter» von Astrid Lindgren.
- Nach Konzerten in Horgen und auf der Fähre fiebern die Jazzfreunde am vierten «Musig am Zürisee» während drei Tagen in Meilen bei grossartigem Gospel und Jazz mit. Mitreissend etwa die Jazzmusikerin Barbara Dennerlein an der Kirchenorgel und später an der Hammond-Orgel im Jürg-Wille-Saal. Mit der «Seele des Tango» lassen Michael Zisman (Bandoneon) und Heiri Känzig (Kontrabass) das Festival ausklingen.

JUNI

- Zum Abschluss der Europareise der «Vier Jahreszeiten» geht es nach Deutschland. Daniel Dodds, Violine; Maximilian Hornung, Cello; Benjamin Engeli, Klavier und Annette Bartholdy, Viola interpretieren drei Werke aus verschiedenen Lebensphasen Ludwig van Beethovens.
- Zur 100-Jahr-Feier lädt der Lions Club Meilen zur Benefiz-Matinée zugunsten von «insieme» Zürich ein. Die Tanzgruppe von «insieme» und die Violinistin Elea Nick, begleitet vom Pianisten André Despons, zeigen im Jürg-Wille-Saal ein berührendes Programm.
- Wetterglück für die Serenade des Quartiervereins Feldmeilen. Im romantischen Hof des Landguts Mariafeld spielt das Sinfonie Orchester Meilen unter Kemal Akçag Tänze aus (fast) der ganzen Welt.
- Die MGM beschert dem Publikum vor der voll besetzten Dorfplatztreppe einen spannenden Theaterabend. Das Theater Kanton Zürich spielt «Die schwarze



Spinne» nach der gleichnamigen Novelle von Jeremias Gotthelf. Die Aufführung geht unter die Haut. ↑

- Die 57. Generalversammlung der Vereinigung Heimatbuch steht im Zeichen personeller Wechsel und Ehrungen. Präsident Hans Isler würdigt das Verdienst der scheidenden Vizepräsidentin Marie Louise Brennwald (Foto) und von Karin Aeschlimann, die bereits im 21. Jahr die Heimatbuch-Chronik redigiert. Eine spezielle Würdigung geht von Dr. Heinrich Boxler an Prof. Dr. Heiner Peter für sein aussergewöhnliches Lebenswerk in Meilen (siehe auch S. 158). Am «Forum» sprechen fünf junge Meilemer mit Redaktor Hans-Ruedi Galliker über das Thema «Jung sein in Meilen». →



Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft

Annemarie Kummer

2016

JULI

- Die Gewerkschaft Unia demonstriert auf dem Dorfplatz für mehr Lohn für Gärtner.

SEPTEMBER

- Neu wirkt in der Arztpraxis von Dr. med. Daniela Tyercha die Rheumatologin Dr. med Petra Rindova Stelzer mit.
- Der gut besuchte Herbstmärt an Kirchgasse und Schulhausstrasse findet bei sommerlichem Wetter statt. Er geht als einer der wärmsten in die Annalen ein.
- Die seit 70 Jahren in Meilen ansässige Auto-Graf AG eröffnet an der Seestrasse in Obermeilen einen neuen Showroom für ihre Autos der Marke BMW. Der alte Pavillon wurde renoviert und ist nun ganz für die Wagen der Marke Mini bestimmt.
- «Vo Puur zu Puur»: Bauer Adrian Haggenmacher öffnet seinen Hof mit über 70 Milchkühen für Besucher und zeigt unter anderem seinen topmodernen Melkroboter.
- An der Dorfstrasse 39 werden neu bei «Susan-Style» Secondhand- und Second-Season-Fashion, Taschen und Accessoires angeboten. «The Secondhand» ist Geschichte.
- Der Besitzer der Hardmeier AG, Hans Freitag, gibt seine Firma in jüngere Hände: Daniel Bazzi, bei den Kunden bereits bestens bekannt, übernimmt das Elektro-Geschäft. Unterstützung erhält er durch Katja Honegger-Freitag, die sich um Finanzen und Administration kümmert.

OKTOBER

- An der Bezirks-Viehschau auf dem Pfannenstiel wird die Holsteiner-Kuh «Cora» aus dem Stall Alig-Goldschmid «Miss Meilen».
- Die Suuser-Chilbi versammelt wie immer nicht nur die Obermeilemer an der Alten Landstrasse.
- Die Wirtschaft zur Burg erhält neu von Gault & Millau 15 Punkte.

NOVEMBER

- Die Metzgerei Lumanti feiert ihr 20-Jahre-Jubiläum. Nach sieben Jahren Mitarbeit als Metzgermeister in der Metzgerei Dettling hat Karl Luminati mit seiner Gattin Esther 1997 das Geschäft übernommen. ↓





- Die um eines ergänzten Weihnachtszelte der Feldmeilemer Stiftung «Stöckenweid» laden zum Kaffeetrinken und Einkaufen ein. Eine richtige Augenweide! ↑
- Der traditionelle Weihnachtsmarkt lockt wieder eine riesige Zahl von Besuchern an. Die bunten Stände stehen dieses Jahr auf Dorfplatz, Hüniweg, Schulhausstrasse und Kirchgasse. Sogar das Parkhaus ist – wohl zum ersten Mal dieses Jahr – bis auf den letzten Platz besetzt. ↓



- Der Handwerks- und Gewerbeverein HGM erfreut die Einwohner einmal mehr mit einem mit vielen Gutscheinen bestückten Büchlein für Meilemer Geschäfte und Betreibe.
- «The Beautyque» heisst ein neues Kosmetikstudio an der Kirchgasse 49. Es wird von Mutter Britta Henke und Tochter Alexandra Bauer geführt und bietet u.a. Brauenfärben und Wimpernverlängern an. ↓



DEZEMBER

- Am letzten Tag des Jahres schliesst das Modegeschäft «sechs:neun» am Hüniweg für immer.

2017

JANUAR

- Die Wirtschaft zur Burg nimmt am TV-Wettkampf «Mini Beiz, dini Beiz» teil und erreicht den zweiten Platz.

MÄRZ

- Die Dessous- und Mode-Boutique «Passione Body Dreams» von Rossana Brennwald an der Bahnhofstrasse feiert ihren 20. Geburtstag. Ein in der sich schnell wandelnden Mode-Branche besonderer Erfolg!

APRIL

- Die Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG schaut auf ein befriedigendes Geschäftsjahr 2016 zurück. Wegen des nasskalten Vorsommers sanken die Frequenzen, und wegen der neuen Pausenordnung mussten zwei neue Stellen geschaffen werden. Dank tiefer Dieselölpreise resultiert aber ein Betriebsertrag von rund Fr. 0,8 Mio.
- Zwei Frostnächte Mitte April haben schlimme Folgen: Die Meilemer Obst- und Weinbauern erleiden an ihren Kulturen grossen Schaden. Der Ausfall beträgt zwanzig bis hundert Prozent.
- An der fröhlichen und entspannten GV des Handwerks- und Gewerbevereins HGM im «Löwen» wird als zweite Frau Nadja Breu in den Vorstand gewählt.

MAI

- Der erste Knödel-Shop der Schweiz feiert an der Dorfstrasse 63 seine Eröffnung. Jürgen Leonhardsberger und seine Frau verkaufen total zehn Sorten Knödel von pikant bis süss, hergestellt auf der Basis von Semmelwürfeln oder Kartoffeln.
- An derselben Adresse bietet der «Auenladen» Geschenke wie Windlichter, Etagèren oder Objekte aus Stroh an.
- Die Generalversammlung der Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG findet in Meilen statt.
- Am internationalen Holzerwettkampf auf dem Pfannenstiel messen sich Landwirte und Forstarbeiter.

JUNI

- Im Haus «zum Rebstock» an der General-Wille-Strasse in Feldmeilen eröffnet Nicole Niederberger die «Rechtspraxis am See». Zur gleichen Zeit schliesst die Praxis von Dr. Toni Fischer, dem langjährigen Präsidenten des Hauseigentümerverbandes, nach 36 Jahren an der Dorfstrasse. Toni Fischer steht der «Rechtspraxis am See» in beratender Funktion zur Verfügung.
- Gutes Holzspielzeug ist zeitlos, robust und regt die kindliche Fantasie an. Eine grosse Auswahl, nämlich 450 Artikel, bietet Walter Häusli in seinem Laden an der Burgstrasse 18 an. Nach einer Renovation ist Neueröffnung. ↓



Sport und Vereine

Beatrice Ewert-Sennhauser

2016

JULI

- Just vor den Sommerferien veranstaltet die Stiftung Stöckenweid in Feldmeilen ihr erstes «Summerfäscht» samt Markt. Es locken verschiedene Attraktionen, von der Hüpfburg bis zum biologisch-dynamischen Gemüse. Ein vom Samariterverein Meilen-Herrliberg gespendeter Defibrillator wird feierlich überreicht. ↓



- Der LC Meilen erobert an den kantonalen Einkampfmeisterschaften zwei Meistertitel in der Kategorie U16 beim Nachwuchs: Robin Egger im Hochsprung und Cyrill Rüttimann über 2000m. Vizemeistertitel in der Kategorie U18 erreichen Yael Egger im Hochsprung, Martin Barrett über 800m und bei den U12 Ronny Wüthrich (Foto) im Ballwerfen. ↓



- Beim 21. Ratsherrenschiessen in Oberglatt holt Gemeindepräsident Christoph Hiller den 1. Platz in seiner Kategorie. Er lässt 54 Konkurrentinnen und Konkurrenten hinter sich.

AUGUST

- Sigi Föhn und Alexander Bützberger glänzen am Swiss Alpine Marathon Davos. Föhn siegt in der Alterskategorie M55, Bützberger wird Dritter bei den M35. Marion Bützberger erreicht Platz zwei bei den W30-Frauen.

Alle drei sind Mitglieder des Leichtathletikclub Meilen (LCM).

- An der 25. Obermeilemer Seeüberquerung schwimmen 85 Personen von der vorderen Au bis ins Ländeli.
- Im UBS Kids Cup ersprintet sich das U16-Team (Michelle Urech, Seraina Joho, Aline Morelli, Robin Egger, Severin Joho und Simon Blum) den ersten Platz an der Puzzle-Stafette und darf von der Schweizer Weltklassesprinterin Mujinga Kambundji den ersten Preis entgegennehmen.

SEPTEMBER

- An den Nachwuchs-Schweizermeisterschaften krönt Robin Egger vom LCM seine tolle Wettkampfsaison mit einer Silbermedaille im Hochsprung der Kategorie U16.
- Abigail Febrey (rechts) und Henning Kneller (ganz links) vom LCM trumpfen bei der Nachwuchs-Triathlon-Meisterschaft in der Alterskategorie 10- und 11-jährig auf und holen sich die Silbermedaillen. Auch das Team Febrey, Kneller und Julian Alterburger (3.v.l.) erobert den zweiten Platz. Tobias Kneller (2.v.l.) belegt bei den 12- und 13-Jährigen Platz neun. →

- Der Obermeilemer Schülerspieltag feiert seinen 50. Geburtstag. Nach dem Absolvieren vieler sportlicher Wettbewerbe gibt es für die Kleinen einen Kinofilm, und ein frohes Fest lässt den Jubiläumsanlass ausklingen.

NOVEMBER

- Nach 18 Monaten Spendensammlung kann die Pfadi Meilen-Herrliberg dem Kanton Zürich die Liegenschaft «Buech» abkaufen und diese somit weiterhin als Pfadiheim betreiben. ↓ ↓





- An der «Meitliriige-Olympiade» des Sport-Treffs messen sich die Mädchen an verschiedenen Posten: Bälle durch Ringe werfen, einen Ping-Pong-Ball in ein kleines Tor pusten, Seilhüpfen etc. Die Jahrgangsbesten gewinnen einen Pokal, alle Teilnehmerinnen bekommen ein individuelles Geschenk und ein Diplom.
- Leonie Richter vom Schwimmclub Meilen (SCM) gewinnt an der Kurzbahn-Schweizermeisterschaft über 100m Freistil die Bronzemedaille.
- Der Skiclub Meilen feiert den Saisonstart mit einem neuen Pisten-Outfit. Die Nachwuchstalente leuchten in sportlichem Apfelgrün, kombiniert mit Schwarz und Orange.

DEZEMBER

- Am 40. Silvesterlauf in Zürich toppen die Fussball-Junioren ihr gutes Resultat vom letzten Jahr: Sie sind die Schnellsten in ihrer Kategorie und stehen zuoberst auf dem Podest. Die Spieler des Da-Teams jubeln und feiern wie die grossen Fussballer im Fernsehen.

2017

JANUAR

- 33 Sängerinnen und Sänger gründen den «Motettenchor Meilen», wählen den Vorstand, genehmigen die Statuten und das Budget 2017. Der erste Auftritt im April ist auch schon fix geplant.
- Am Meilemer Schwimm-Meeting erreichen die Schwimmer und Schwimmerinnen vom SCM insgesamt 45 Podestplätze, nämlich 14 Mal Gold, 18 Mal Silber und 13 Mal Bronze: Ein wahrer Medaillensegen!
- Die Mountainbikerin Sina Frei leitet ein Training für die Jugendlichen des Veloclubs Meilen und vermittelt die Thematik «cool and clean», ein Programm des Bundesamtes für Sport für fairen und sauberen Sport.
- Mit sechs Siegen und dem beeindruckenden Torverhältnis von 30:0 gewinnen die jungen F-Junioren des FC Meilen das Hallenfussballturnier des FC Männedorf. ↓





- Die 8- bis 11-jährigen Zürichsee-Jungs Mats, Lenny, Rhys, Dylan, Alex, Cedrix und Lukas des jungen Landhockeyclubs erreichen an ihrem ersten Auslandturnier in Heidelberg den siebten Schlussrang, dies dank erfolgreichem Penaltyschiessen. ↑

MÄRZ

- Die «Tennisnacht» des Tennisclubs Meilen ist ein voller Erfolg, auf allen Plätzen wird zum Racket gegriffen und im Doppel um die Wette gespielt.
- Die 14-jährige Joana Aeschbach ertanzt sich am Concours internatiional de danse de La Côte à Morges (VD) die Bronzemedaille in der Disziplin «Zeitgenössischer Tanz».
- Ein neuer Verein namens «Festival Meilen» konstituiert sich und wird sich für Jazzmusik in den Strassen und Häusern der Kirchgasse engagieren.
- Jessica Ochsner und Per Akesson von den Feld-Meilemer Schützen stehen in ihren Kategorien am kantonalen Jugendfinal zuoberst auf dem Podest. Jessica gewinnt auch den Schweizer Jugendfinal in Luzern (bewegliche Auflage).

APRIL

- Strahlender Sonnenschein und warme Temperaturen sorgen beim 15. Zürich Marathon, der auch durch Meilen führt, für gute Laufbedingungen.

MAI

- Carol Greb und Nikolas Frey aus Meilen gewinnen mit der U15-Wasserballmannschaft von Aquastar Zollikon die Wasserball-Liga Schweiz-Ost und erreichen an der Schweizer Meisterschaft den undankbaren vierten Rang.

JUNI

- Der Leichtathletik-Nachwuchs weiht die neue Sportanlage Allmend ein. Die Markierungen auf der Rundbahn sind noch nicht fertig angebracht, und schon wird bei schönstem Wetter um die Wette gerannt – die «schnellsten Meilemer» werden erkoren.
- Am internationalen Triathlon in Samorin, Slowakei, gewinnt die 56-jährige Silvia Brandstetter vom LCM den Altersklassentitel, und dies trotz nicht idealer Vorbereitung.

Kunterbuntes – aufgespiesst

Martin Melano

2016

JULI

- Rückkehr in die Steinzeit: Der Gemeinderat blockiert neuerdings durch sechs zentnerschwere Steinbrocken vor dem Gemeindehaus schon das blosse Anhalten.

SEPTEMBER

- Mit einem grossen Inserat im Meilener Anzeiger gibt ein Einwohner bekannt, die neue Tiefgarage im Dorf sei meist nur halb besetzt. Eine Woche später macht ein anderer den Vorschlag, deren hohe Tarife bei fehlender Nachfrage zu senken. Der Gemeinderat tut dies im November wenigstens für nächtliche Stunden.

OKTOBER

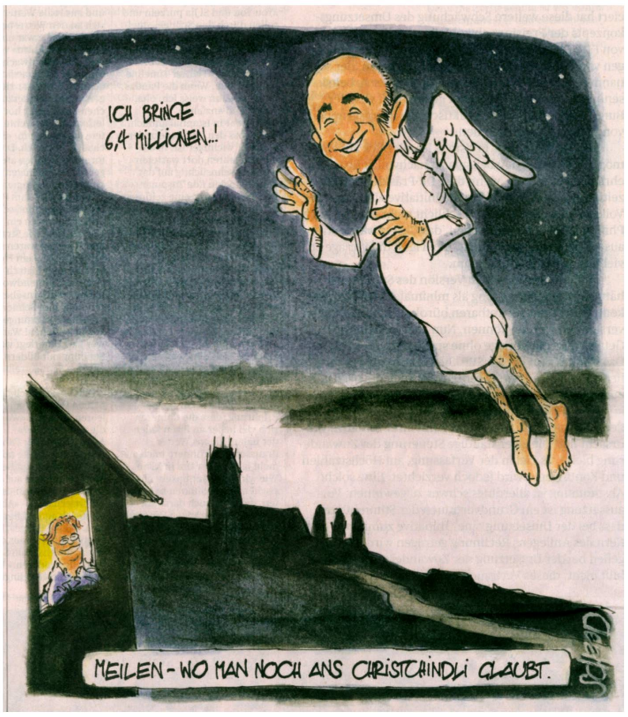
- Einer abenteuerlichen Flurnamen-Erklärung in einem anderen Leserbrief folgend, liesse sich natürlich auch eine neue Deutung des uralten Meilemer Familiennamens Bürkli denken: «kleine Burka». Die offizielle Interpretation «kleiner Burkhard» wird von den Trägern aber vermutlich vorgezogen.

NOVEMBER

- Gemäss einer weiteren Leserbriefschreiberin droht Meilen «Wirtschaftstotenstille» (was immer das sein soll), wenn es der vorgeschlagenen fünfprozentigen Steuerfusserhöhung zustimmt.

DEZEMBER

- An der Gemeindeversammlung der politischen Gemeinde wirft Blocher-Schwiegersohn Roberto Martullo einen Köder aus, und die Mehrheit folgt ihm blindlings. Dieser Coup wird Thema bis in die nationale Presse (Karikatur: aus dem Tages-Anzeiger) und bis zur TV-Sendung Giacobbo/Müller. ↓



- Einen Vorwurf kann man der reformierten Kirchenpflege nicht machen: den des Populismus – im Gegenteil: Viel weiter entfernt vom Volkswillen kann man gar nicht operieren.

2017

JANUAR

- Meilen unter Dauerhochnebel: Man freut sich dann über eine kleine Aufhellung viel mehr, als wenn die Sonne immer scheint. Und Sonnenbrillen habe doch auch etwas Auszeit nötig.
- Diplomwürdige Diplomatie der Postverwaltung: Wenn man die Briefpost künftig zwei Stunden später erhält als gewohnt, begründet sie dies mit «Optimierung der Touren» zur «Aufrechterhaltung einer qualitativen Zustellung».

FEBRUAR

- Die VZO halten einen geistig wach mit ihrer unausgesprochenen Doppeldevise: Rechne mit Verspätungen, aber verlass dich bei der Abfahrt zum Bahnhof ja nicht darauf!
- Auch Brücken haben ihre Eigenarten: Die kleine Brücke der Alten Landstrasse über den Beugenbach in Obermeilen darf man von Ost nach West gemäss Signalisation nur mit einem Gewicht unter einer Tonne befahren. In der Gegenrichtung bestehen hingegen keinerlei Einschränkungen.

MÄRZ

- Ein schon fast hauptberuflicher, oft aneckender Meilemer Leserbriefschreiber, der einst aufzuhören versprochen hat, rechtfertigt sich, er schreibe eben für seine Fangemeinde. Die reformierte Kirchenpflege beehrt dessen Anwürfe mit einer nicht weniger als drei Spalten umfassenden Entgegnung.

APRIL

- Im Meilener Anzeiger wirbt das Forum für angewandte Gerontologie für einen Vortrag im Haus Wäckerling zum Thema «Dement, aber nicht bescheuert». Interessant wäre auch das Thema «Nicht dement, aber dennoch doof und bescheuert».
- Theorie: Der Feldmeilemer Professor für «Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik» preist die als eine Variante der kommenden neuen Gemeindeordnung gedachte RGPK wegen deren «fruchtbarer Wirkung» als «wahren Hort der Miliz» an…

MAI

- … aber die Meilemer Milizionäre betrachten sich als für die sachliche Geschäftsprüfung durchaus selber zuständig und lehnen als Praktiker der Demokratie die RGPK ab.
- Auch die Meilemer Reformierten verweigern an der Urne das Baurecht zugunsten einer nicht gerade mit Referenzen gesegneten, eben erst gegründeten Immobilienfirma. Die Zustimmung wäre wohl ein «Schilt»bürgerstreich gewesen.
- Wenn man das Parkieren und Wegfahren der Autos auf den Kurzzeitparkplätzen der Dorfstrasse verfolgt, käme man nie auf die Idee, dass es in nächster Nähe ein Parkhaus gibt. Oder gehört dessen angebliche Existenz zu den Fake News?

Handeln statt Jammern – Heiner Peter zum 90. Geburtstag



Heiner Peter (links) wird an der Generalversammlung der Heimatbuchvereinigung am 8. Juni 2017 von Heinrich Boxler (rechts) gewürdigt.

Lieber Heiner Peter,
liebe Mitglieder der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Was wäre Meilen ohne das Ferienhaus Miraniga, ohne die Ruine Friedberg, ohne das Ortsmuseum und ohne das Heimatbuch? Unser Dorf stände ziemlich einsam da zwischen aktiveren Gemeinden. Wesentliche kulturelle Impulse würden fehlen.

Zum Glück muss ich aber nicht bei der Möglichkeitsform bleiben, wenn ich diese Unternehmungen aufzähle. Wir haben ein Ferienhaus, wir haben eine öffentlich zugängliche Ruine, wir haben ein lebendiges Ortsmuseum und wir haben ein Heimatbuch, das uns über das frühere und das heutige Leben in der Gemeinde auf dem Laufenden hält.

Sehr vieles davon verdanken wir jenem Mann, den wir heute ehren dürfen. Es ist Prof. Dr. Heiner Peter. Er steht im 90. Lebensjahr, ein Grund, ihn zu feiern. Er wurde in Uster geboren, wuchs in Zürich auf, bildete sich zum Sekundarlehrer aus, übte seinen Beruf zwischen 1953 und 1970 hier in Meilen aus, studierte nebenbei an der Universität Zürich Pädagogik, Schweizer Geschichte und Religionsgeschichte und promovierte über den Gründer der Töchterschule in Zürich, Leonhard Usteri. Von 1973 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1991 arbeitete Heiner Peter in der Zürcher Lehrerbildung.

Berühmte Meilemer haben seinen Unterricht besucht, darunter etwa der ehemalige Gemeindepräsident und jetzige Präsident der Vereinigung Heimatbuch, Hans Isler, sowie unser verdienter Ortshistoriker Peter Kummer.

Von der Gründung eines Schulorchesters, von der Organisation von St.Nikolaus-Umzügen mit den Schülern oder von der Gründung einer Patenschaft für eine ungarische Flüchtlingsfamilie hier in Meilen könnte man reden. In meiner Würdigung soll aber nicht davon die Rede sein, sondern von vier besonderen Verdiensten Heiner Peters um Schule und Gemeinde.

Ein Ferienhaus für die Meilemer Schüler

Nach seiner Wahl an die Sekundarschule Meilen im Jahr 1953 galt es bald einmal, ein Skilager durchzuführen. 60 Oberstufenschülerinnen und -schüler bezogen gemeinsam mit ihren Lehrern ein Holzhaus in den Flumserbergen. Wörtlich meint Heiner Peter dazu: «Mir war himmelangst, was passieren könnte, wenn da ein Schüler ein Zündhölzchen anzünden würde.» Unweigerlich fällt einem da Mani Matters Chanson «I han es Zündhölzli aazündt» ein. Bei ihm hätte die Ungeschicklichkeit zu einem Weltkrieg führen können, wenn er das brennende Zündhölzli nicht rechtzeitig vom Teppich aufgelesen hätte. Auch das Skilager in den Flumserbergen ging bei aller Gefährdung heil zu Ende.

Wo andere protestiert und böse Leserbriefe geschrieben hätten, ergriff Heiner Peter selbst die Initiative. Ein erster Erfolg bestand darin, dass den Lehrern erlaubt wurde, selbst geeignete Skihäuser für ihre Schülerinnen und Schüler auszuwählen. Heiner Peters Klassen fuhren ins Ferienhaus der Schule Seen-Winterthur nach Serneus, unterhalb Klosters. Als er mit dem Kollegen Ernst Berger 1958 ein Skila-



Bei der Entstehung des Ferienhauses für die Meilemer Schule war Heiner Peter eines der Zugpferde.

ger in Valbella durchführte und die beiden am Ort die schuleigenen Ferienhäuser der Erlenbacher, Männedörfler und Hinwiler sahen, fragte Heiner Peter seinen Kollegen eines Abends: «Warum soll eigentlich die Schule Meilen kein eigenes Ferienhaus besitzen?» Vom früheren Lager in Serneus wusste er, dass sogar das Stadtquartier Winterthur-Seen ein eigenes Haus besass.

Mit grosser Begeisterung gingen Heiner Peter und Ernst Berger ans Werk. Einfach war es nicht, die Idee zu verwirklichen. Es gab recht viele Skeptiker. Die Schulpflege war mit anderen Aufgaben bereits mehr als ausgelastet. Das führte zum Entscheid, eine eigene «Ferienhaus-Genossenschaft Meilen» zu gründen. Über Eltern von Schülerinnen und Schülern sowie über andere Kontakte kam bald ein aktives Team zusammen, das die Idee eines eigenen Ferienhauses begeistert aufnahm. Bankdirektor Hartmann und der bekannte Zivilrechtler Arthur Meier-Hayoz konnten als wertvolle Mitglieder gewonnen werden. Frau Wilmy Stapfer-Lüssy übernahm das Präsidium der Genossenschaft. Architekt Ferdinand Pfammatter, der sich unter anderem als Kirchenbauer einen Namen gemacht hat, half bei der Platzsuche intensiv mit. In Miraniga wurde man fündig. Dr. Pfammatter übernahm sämtliche Architekturarbeiten und verzichtete grosszügig auf ein Salär. Der damalige Gemeinde-

Die Ruine der Burg Friedberg in Meilen, an deren Entdeckung Heiner Peter massgeblich beteiligt war. Im Vordergrund der Burggraben.



präsident, Theodor Kloter, stand der Idee positiv gegenüber und wurde zu einer grossen Stütze des Unternehmens. Mit dem Zeichnen von Anteilscheinen und mit zahlreichen Aktionen, unter anderem mit einem Geldbarometer auf dem Dorfplatz und einem Basar, ging man an die Realisation des Projekts. Und tatsächlich: Nach 20 Monaten konnte das Ferienhaus Miraniga im Juli 1962 eingeweiht werden. Es ist seither vielen Meilemerinnen und Meilemern aus der eigenen Schulzeit oder aus jener ihrer Kinder und Enkelkinder zum Begriff geworden.

Hier stand einst eine Burg

Aus Jakob Stelzers «Geschichte der Gemeinde Meilen», die 1934 erschienen war, wusste man, dass auf der eingeebneten Wiese hinter dem Restaurant Burg, wo sich die Bürgler Jugend im Fussballspiel übte, eine Burg gestanden haben muss. Zu sehen war davon nichts mehr. Der burgenbegeisterte Heiner Peter konnte sich nicht damit abfinden, dass unter der Wiese Dinge verborgen bleiben sollten, die Auskunft über das mittelalterliche Meilen geben konnten. Erneut versuchte er, statt über den Zustand zu jammern, bei massgeblichen Personen einen Funken zu entzünden, der schliesslich zum Ziel führte. Der Gemeinderat sprach einen Kredit für die Sondiergrabung auf dem Areal. Das Glück war den Archäologen günstig gesinnt. Einer der drei Sondiergräben führte genau über den aufgefüllten Sodbrunnen. Alle drei Gräben wiesen ausserdem auf das Vorhandensein eines Burggrabens hin. Dank der intensiven Aufklärungsarbeit durch Heiner Peter im «Meilener Anzeiger» bewilligte die Gemeindeversammlung den nötigen Kredit. Damit war die Ausgrabung der Ruine beschlossene Sache.

Das Ausheben des Materials aus dem Sod bereitete den Initianten, zu denen unter anderen auch der Gemeindeingenieur Michel Gatti gehörte, manchen bangen Moment. Die Brunnensohle wollte und wollte nicht erreicht werden. Im Grabungsbericht kann man den Seufzer des Archäologen nachlesen. Bei einer Tiefe von 27,5 Metern hielt er nämlich resigniert fest: «Und der Sodbrunnen auf Regensberg ist 58 Meter tief!» Mit knapp 29 Metern war dann die Brunnensohle doch erreicht. Die Leder- und Holzfunde sowie die kupfernen Schöpfkessel fanden damals in archäologischen Kreisen weitherum grosse Beachtung. Sie sind noch heute Prunkstücke des Ortsmuseums.

Das Ortsmuseum oder: Was lange währt, wird endlich gut

Ja, das Ortsmuseum! Es teilt gleichsam im Zeitlupentempo sein Schicksal mit der Schaffung unseres Dorfzentrums. An der Generalversammlung von 1927 ernannte die Mittwochgesellschaft Meilen eine «Kommission zur Errichtung eines Ortsmuseums». Noch zündete der Funke in den Krisenjahren der Vorkriegszeit nicht. Der erste Elan sollte bald verpuffen.

1949 griff die Mittwochgesellschaft im Anschluss an ihre 100-Jahr-Feier den Museumsgedanken erneut auf. Die Hoffnung, im alten Gerichtsgebäude am See, dem sogenannten Pappele-Heim, ein Muse-



Das Ortsmuseum Meilen ist ebenfalls eine «Frucht» von Heiner Peters Wirken.

um einzurichten, zerschlug sich, weil der bauliche Zustand so schlecht war, dass ein Umbau zu kostspielig gewesen wäre. Immerhin konnte im Haus zum «Bau» ein Raum als Museum gestaltet werden. Seit 1927 waren nämlich unter der Ägide der Mittwochgesellschaft bereits verschiedene Museumsobjekte zusammengekommen. Der grösste Teil lagerte in den Schutzräumen des Schulhauses Feldmeilen unter der Aufsicht des Obermeilemer Lehrers Arnold Altorfer.

Die kostbaren Funde aus dem Sodbrunnen von Friedberg ermutigten Heiner Peter in den 1970er Jahren, mit der ihm eigenen Beharrlichkeit und Umsicht auf ein Museum zuzusteuern. Zusammen mit Arnold Altorfer, dem damaligen Präsidenten der Mittwochgesellschaft, führte diese Hartnäckigkeit schliesslich zum Ziel. 1979 ernannte der Gemeinderat eine «Kommission für die Schaffung und den Betrieb eines Ortsmuseums in der Gemeinde Meilen». Der vom Gemeinderat eingesetzte Leiter der Kommission, Finanzvorstand Max Moser, sah eine Möglichkeit, das Haus Nr. 14 an der Kirchgasse durch die Gemeinde zu erwerben. Noch im selben Jahr stimmte die Gemeindeversammlung dem Kauf des Hauses zu. Hier nun sollte das Ortsmuseum eine bleibende Stätte finden.

Mit grossem Einsatz machte sich die Ortsmuseumskommission an die Arbeit. Heiner Peter nahm mit dem damaligen Direktor des Landesmuseums, Hugo Schneider, Kontakt auf. Dieser Schritt bewahrte Meilen davor, ein Land- und Wiesen-Museum zu schaffen, wie das in der damaligen

Euphorie von Ortsmuseumsgründungen an manchen Orten der Fall war. Allzu oft wurden nostalgisch die immer gleichen Pflüge, Heugabeln, Flachsbrechen und Hecheln ausgestellt. Hugo Schneider empfahl, jene Bereiche zu präsentieren, die speziell für Meilen von Bedeutung waren. So blieb die Sammlung des Meilemer Museums von hölzernen Heugabeln, alten Bügeleisen und Feuerlöschkübeln verschont.

Nach dem Kauf des Hauses bewilligte die Gemeindeversammlung erneut einen Kredit, damit das Haus zum Museum umgebaut werden konnte. Noch geisterte in gewissen Köpfen die Idee herum, dass auch die Musikschule im gleichen Haus Platz finden sollte. Dank grossem Einsatz von Heiner Peter als dem Hauptinitianten und seinem Team gelang es, die Einwohnerinnen und Einwohner davon zu überzeugen, dass ein dem Bezirkshauptort angemessenes Museum das ganze Haus beanspruchen müsse. Es entstanden Räume, die Platz für die Sammlung und für Wechselausstellungen, aber auch für Sitzungen von Vereinsvorständen und für die notwendigen Büroarbeiten boten. Und wie der Direktor des Landesmuseums geraten hatte, kamen wichtige Phasen aus der Geschichte Meilens zum Zug: nämlich die hier erstmals entwickelte Idee von Pfahlbauten über dem Wasser, ferner die seit dem 7. Jahrhundert belegten Kirchenbauten, die Burg Friedberg und der Weinbau, für den Meilen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts berühmt war. In einem zweiten Anlauf konnte das Begonnene durch den Gewölbekeller und den Stauraum im Estrich ergänzt werden. 1981 wurde aus der gemeinderätlichen Kommission schliesslich eine Stiftung, die Gewähr dafür bot, dass das Museum auch über die Gründungszeit hinaus Bestand haben sollte.

Heiner Peter begnügte sich nicht nur mit der Schaffung des Museums. Als Leiter der Ausstellungskommission plante er über 30 gut besuchte Wechselausstellungen. Erneut verstand er es, Stiftungsrätinnen und -räte zu gewinnen, von deren Engagement und Eigeninitiative er überzeugt war. So entstand rasch ein begeistertes Team, das bei der Gestaltung von Ausstellungen zumeist selbst Hand anlegte.

Die Vereinigung Heimatbuch Meilen

Und da aller guten Dinge ausnahmsweise vier sein sollen, engagierte sich Heiner Peter schliesslich auch beim Heimatbuch, das 1960 zum ersten Mal erschienen war. Er wurde in die Heimatbuchkommission gewählt, und von 1964 bis 1996 wechselte nun die Redaktion der Jahrbücher zwischen ihm und Peter Kummer ab.

1972 wurde Heiner Peter zum Präsidenten der Heimatbuchkommission gewählt. Einmal mehr bemühte er sich, nicht einfach bei der Gemeinde um Geld anzuklopfen. Seine Idee, eine Vereinigung zu schaffen, deren Mitglieder zwar keinen Mitgliederbeitrag bezahlen, dafür sichere Abnehmer des Heimatbuchs bilden, fand regen Zuspruch. Die Zahl stieg rasch gegen die Tausend. Um die kulturellen Interessen der Mitglieder warmzuhalten und zu fördern, organisierte er für die GV je-

weils Besichtigungen historischer Sehenswürdigkeiten. Schon bald reichte ein Car allein für die Ausfahrten nicht mehr, um alle Interessierten zu fassen.

Teamarbeit statt Eigenruhm

Mit Genugtuung und Freude darf Heiner Peter auf das Geschaffene zurückblicken. Alles lebt und gedeiht weiter. Das Ferienhaus Miraniga, die Ruine Friedberg, das Ortsmuseum und das Heimatbuch sind heute aus unserer Gemeinde nicht mehr wegzudenken.

Es ist daher an der Zeit, Heiner Peter für seine erfolgreichen Initiativen zu danken. Ich habe ihn einmal gefragt, auf welche der Unternehmungen er am stolzesten sei. Da hat er mir vehement widersprochen. Das Wort «stolz» lehne er ab. Jedes Gelingen sei ein Geschenk, ja eine Gnade. Da schimmert denn auch die tiefe Verwurzelung Heiner Peters im reformierten Glauben durch. Schon in seiner Dissertation über Leonhard Usteri würdigte er den Gründer der zürcherischen Töchterschule mit den Worten: «Er hat nie geprahlt mit dem, was er erreichte, sondern betrachtete den Dienst an seinen Mitbürgern als selbstverständliche Pflicht.» Heiner Peter hat dieser Maxime nachgelebt.

Vier wichtige Punkte im Handeln des Geehrten möchte ich zum Schluss hervorheben.

- Für Heiner Peter war Handeln immer wichtiger als Jammern und Untätigbleiben.

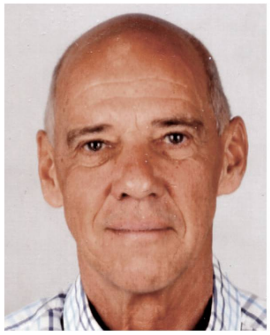
- Alles, was er für Gemeinde und Schule geschaffen hat, ist in Gratisarbeit entstanden.

- Heiner Peter hat es verstanden, mit zahllosen Informationen und Impulsen im «Meilener Anzeiger» das Interesse und die Unterstützung der Einwohnerinnen und Einwohner zu wecken und zu gewinnen.

- Und als Letztes und vielleicht Wichtigstes: Nie hat sich Heiner Peter bei seinen Unternehmungen in den Vordergrund gedrängt. Immer war es ihm wichtig, ein schlagkräftiges Team zusammenzubringen und mit ihm am gleichen Strick zu ziehen.

Für all das, lieber Heiner, gebührt dir hohe Anerkennung. Ich danke dir im Namen der Gemeinde und im Namen von uns allen ganz herzlich für deinen Einsatz.

Heinrich Boxler



Nachruf

Werner Eggenberger
9.4.1944–4.3.2017

Wer zeit seines Lebens beruflich, sozial, sportlich und gesellig in unzähligen Kreisen Bekanntheit und Wertschätzung erworben hat, bleibt allgegenwärtig. Das gilt in besonderem Masse für den am 4. März 2017 im 74. Altersjahr verstorbenen Werner Eggenberger; Eggenberger, allseits bestens bekannt als «Eggi». Hinter diesem Kürzel verbirgt sich eine Person, die über Jahre hinweg Jung und Alt immer mit der gebotenen Zurückhaltung Vertrauen, Wohlwollen und Verständnis entgegengebracht hat.

Der Berufsmann Eggi

Im Anschluss an die obligatorischen neun Schuljahre und die Berufslehre in der Gemeindeverwaltung von Grabs versuchte der als Sonntagskind geborene Jüngling seine dabei erworbenen Kenntnisse umzusetzen. Vorerst in Arosa, um dann auf den 1. April 1965 als Kanzlist bei der Einwohnerkontrolle im Gemeindehaus Meilen eine neue und, wie sich zeigen sollte, wegweisende Beschäftigung in Angriff zu nehmen. Neben dem üblichen Kontakt mit der Bevölkerung an der Front gehörten zu seinem Aufgabenbereich zwei höchst interessante, groteske und für heutige Verhältnisse kaum mehr denkbare Tätigkeiten. So mussten nach Arbeitsschluss die jeweils am Ende der gesetzten Fristen am Schalter bezahlten Steuerbeträge, die bis zu 200'000 Franken betragen konnten, in einem einfachen, uralten Ledermäppchen zur Bank gebracht werden. In jene Zeit fällt auch die Auszahlung von Prämien für den Abschuss von Krähen. Für jedes Paar Krallen wurden drei Franken bezahlt. Fein säuberlich überbrachte der Jäger diese in einem Papiersack und leerte den jeweiligen Inhalt auf den Schaltertisch, sehr zum Gaudi der Belegschaft oder aber zum Entsetzen der jeweils anwesenden Kundschaft.

In der Folge entwickelte sich das berufliche Umfeld Eggis sprunghaft. Von 1971 bis 2002 führte er das Sekretariat der Gesundheitsbehörde, wo die Belange des Friedhofs, der Freibäder und des Hallenbads angesiedelt waren. Die Abfallentsorgung, ein damals in zunehmendem Masse aktuelles Thema, trug dem Sekretär den Titel eines «Sackgebühr-Gurus» ein.

Ab 1974 bis 31. Januar 2005 wirkte der seit 1971 verheiratete, kinderlos gebliebene Werner Eggenberger als Zivilstandsbeamter, in einem Job, der ihm auf den Leib geschrieben schien. In dieser Funktion kam seine offene und gewinnende Art voll zur Geltung. Mit dem ihm eigenen Charme war er am 8. August 1988 voll auf Draht. Dieser Tag musste rechtzeitig und fein säuberlich geplant werden, weil sich die vielen Anfragen und Wünsche, nur dann das Eheversprechen abzugeben, in ungeahnter Weise häuften.

Nach der Pensionierung Ende Januar 2005 war Eggenbergers Hang zum Zivilstandswesen bei Weitem noch nicht beendet. Mit der Neuorganisation des Zivilstandswesens im Jahr 2003 und der damit verbundenen Fusion mit den beiden Nachbargemeinden

tat er sich äusserst schwer. Die schweizweite Übertragung der Zivilstandsbücher vom manuellen ins digitale System stand bevor. Hiefür gefragt waren Profis. So konnte Eggi nochmals aktiv mithelfen und unverhofft in befreundete Ämter hineinschauen.

Eggi mit sozialem Herz

Als Sekretär der früheren Fürsorgekommission – die heutige Sozialbehörde – blieben Eggi Einblicke in nicht durchwegs geordnete Familienverhältnisse kaum erspart. Aber auch berührende Einzelschicksale mussten in richtige Bahnen gelenkt werden. Damit verbunden waren nicht nur kollektive Hilfeleistungen, sondern durchwegs auch in geeigneter Weise verpackte Ratschläge und Hinweise. Jemanden dabei auch nur ansatzweise über den Tisch zu ziehen oder gar in den Senkel zu stellen, war nicht sein Ding. Im Gegenteil, zusprechende Worte und lösungsorientierte, zielgerichtete Denkanstösse standen immer im Vordergrund.

Das Friedhofgelände sollte für die breite Bevölkerung zugänglich sein. Eggi legte immer grossen Wert auf eine zweckmässige gärtnerische Gestaltung der umfangreichen Grün- und Freiflächen. Daneben sollten aber die stufenlosen Wege und die Sitzbänke so erstellt sein, dass die Ruhezonen auch älteren und gehbehinderten Personen zugänglich sind. Einer spontanen Initiative des früheren Zivilstandsbeamten ist es zu verdanken, dass das Anordnen und Bereitstellen des Gemeinschaftsgrabes Tatsache wurde. Dieses präsidiale Mandat bereitete ihm nach eigenen Angaben viel Freude und Genugtuung.

Der Sportler Eggi

«Wie ein roter Faden zog sich das Turnen durch mein Leben.» Diesen beachtenswerten Satz hat der Eggi selbst zu Papier gebracht. Schon in Grabs formten ihn Betreuer der Jugendriege, brachten ihn zur Leichtathletik und machten aus ihm einen wackeren Sektionsturner. Als aktives und an vorderster Stelle tätiges Mitglied des Meilemer Turnvereins und des späteren Sport-Treffs war er dabei, als der Vita Parcours erstellt wurde.

Einen weiteren Höhepunkt bildete schliesslich die Gründung von «Turnen für jedermann». Daneben wurde Eggi nach dem Erwerb einer Ferienwohnung 1978 in Unterwasser ein eifriger Skifahrer. Velo- und Bergtouren rundeten das sportliche Umfeld ab.

Diese Würdigung wäre unvollständig, ohne auf die gesellige Seite des Verstorbenen hinzuweisen. Seine humorvollen, fadengrad und trocken wirkenden Sprüche anlässlich der hiefür passenden Gelegenheiten waren im Ergebnis durchwegs klar und nie auf den Mann gespielt. Das ging auch aus seinen unzähligen eindrucksvollen Schnitzelbänken hervor.

Eggi, wir verabschieden uns von dir mit Achtung, Dankbarkeit und Respekt. Du hast in all deinem Wirken mit kräftiger und wertvoller Unterstützung durch deine Ehefrau Vreni, mit der du 46 Jahre verheiratet warst, Grösse gezeigt. Uns bleibst du in bester Erinnerung.

Heinrich Haupt, Alt-Gemeindeschreiber

Im Gedenken an

Meilemer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Juli 2016 bis zum 30. Juni 2017.

Name	Vorname	geboren	verstorben
Aeschlimann	Rudolf Robert	05.01.1932	24.10.2016
Allenspach	Kurt Hans	03.01.1935	10.11.2016
Amado	Alvaro	24.05.1939	27.04.2017
Amstutz	Paul Beat	15.11.1921	16.08.2016
Bachmann	Marcel	31.07.1960	24.02.2017
Bänziger	Frauke Renate	13.11.1948	22.06.2017
Barth	Elisabeth	24.10.1931	05.09.2016
Baumann	Maria Elsa	09.03.1932	18.01.2017
Baumann	Margaretha	10.08.1926	17.04.2017
Baumgartner	Dorothy Beatrice Tjoe Lian	29.11.1930	02.06.2017
Baumgartner	Carin Helena	22.04.1940	24.03.2017
Baumgartner	Lotti	17.03.1932	22.09.2016
Berchtold	Paul Raimund	23.12.1927	07.09.2016
Bolleter	Hedwig	21.01.1929	06.09.2016
Bonomo	Max Matteo	29.05.1923	14.06.2017
Bornschein	Gisela Uta	10.05.1927	09.04.2017
Bossard	Elfriede Edith	28.10.1939	17.11.2016
Brägger	Hanna Elisabetha	08.06.1921	21.02.2017
Brandl	Helmut	17.07.1956	06.01.2017
Bühler	Heidi Alice	11.01.1943	21.02.2017
Bühler	Liselotte Gertrud	24.03.1921	17.11.2016
Bürki	Ernst	12.10.1926	02.10.2016
Burkhard	Res	06.02.1939	18.06.2017
Burkhart	Elisabetha	20.05.1934	29.01.2017
Bussien	Marcel Dominique	18.04.1954	17.09.2016
Bussinger	Marie Pauline	06.07.1930	11.06.2017
Campbell	James	08.09.1928	27.08.2016

Danuser	Peter Caflisch	27.04.1930	05.05.2017
de Terra	Magnolia	27.04.1926	09.02.2017
Diebold	Marcelle Josephine	06.01.1924	18.04.2017
Eggenberger	Werner	09.04.1944	04.03.2017
Fäh	Mireille Marcelle	13.09.1923	22.10.2016
Fasmer	Anne Lise	19.02.1938	28.09.2016
Fischer	Gertrud	25.05.1934	23.09.2016
Fischer	Margrit	11.06.1933	15.10.2016
Forster	Albert	14.03.1926	24.12.2016
Frei	Lilly	13.06.1921	17.08.2016
Frischknecht	Dora	08.12.1914	08.10.2016
Gamper	Willy Walter	15.06.1923	26.09.2016
Graber	Hans Fritz	17.08.1940	28.06.2017
Gualeni	Elvira	02.09.1924	26.12.2016
Güntensperger	Hans Peter	26.02.1951	29.10.2016
Gut	Ernst	11.02.1924	11.01.2017
Guyot	Jolanda Lina	26.11.1932	12.12.2016
Häberling	Margrit	19.07.1931	08.03.2017
Häni	Susanna	11.11.1926	16.08.2016
Harr	Urs	29.05.1935	19.05.2017
Hasert	Karl Michael	30.11.1956	18.11.2016
Hauswirth	August	25.01.1925	24.04.2017
Heinzelmann	Ida Bertha	17.06.1921	30.06.2017
Hild	Dora	07.05.1929	19.01.2017
Hohl	Coloma	14.04.1929	22.03.2017
Huber	Alice Marlyse	21.12.1925	07.04.2017
Irsigler	Ingeborg Eva Maria	07.09.1917	15.02.2017
Keusch	Erna Johanna	09.10.1945	26.12.2016
Kobelt	Marie	11.12.1925	10.03.2017
Kozicki	Elsbeth Leony	20.09.1924	10.12.2016
Krischan	Bertha Zäzilia	19.04.1937	12.03.2017
L'Eplattenier	Rosa	07.02.1932	08.10.2016
Lee	Irmgard Erna	01.09.1933	01.03.2017
Lefebvre	Daniel Didier	08.04.1935	05.05.2017

Legler	Maria Magdalena Gertrud	10.12.1944	06.02.2017
Leister Bockhoff	Helga Elfriede	06.12.1927	05.07.2016
Leuthold	Erika	23.04.1929	20.08.2016
Linsi	Rudolf Heinrich	23.10.1922	18.05.2017
Looser	Karl Arwed	13.12.1933	19.08.2016
Lüthert	Albert Xaver	19.08.1923	21.02.2017
Mansch	Ernst-Günter Hermann Hans	17.09.1950	31.03.2017
Meier	Eugen	31.01.1932	16.12.2016
Monhart	Myrta Iris	23.06.1940	27.12.2016
Mory	Julia	29.11.1918	22.11.2016
Mosimann	Myrtha Emilie	30.08.1934	13.10.2016
Müggler	Hedwig	06.10.1926	27.07.2016
Müller	Peter	25.04.1934	27.11.2016
Muster	Katharina	19.01.1931	29.01.2017
Neidel	Andreas Karl Gustav	24.02.1954	14.04.2017
Nenning	Hubert Karl	14.08.1943	30.11.2016
Pacciarelli	Guido Giuseppe	31.05.1932	05.11.2016
Pachleitner	Ingrid Maria	29.06.1937	20.07.2016
Payer	Friedrich Otto Adolf	14.02.1942	09.08.2016
Pfister	Edith	06.09.1920	06.02.2017
Pinelli	Franco Giuseppe Ernesto	16.03.1936	20.03.2017
Preiss	Erna	04.10.1922	10.06.2017
Reutimann	Hans	15.03.1923	30.03.2017
Ritz	Eugen Peter	17.10.1949	12.06.2017
Robusti Forrer	Elisabeth	22.05.1947	13.11.2016
Roser	Robert	05.12.1930	25.12.2016
Rota	Roland	15.12.1952	19.06.2017
Rupp	Paula Ruth	31.07.1935	23.08.2016
Sameli	Gerhard Paul	19.07.1927	03.12.2016
Saxer	Ernst	03.02.1927	25.11.2016
Saxer	Martina	07.12.1930	30.01.2017
Schär	Willi	13.05.1935	22.05.2017
Scheiwiller	Felix Gregor	22.12.1965	25.02.2017
Schellenbaum	Alice	22.02.1926	30.04.2017

Schiesser	Werner	31.10.1948	22.12.2016
Schneebeli	Hans Heinrich	07.12.1925	01.03.2017
Schöb	Nelly	18.07.1935	26.08.2016
Schreiber	Inge	10.08.1940	12.10.2016
Schürch	Suzanne Gabrielle Renée	20.03.1945	22.03.2017
Schwarz	Rudolf	06.03.1955	27.09.2016
Siegenthaler	Elsa	10.07.1934	28.10.2016
Sorato	Bruno	07.05.1922	30.01.2017
Staubli	Ursula Maria	04.01.1924	07.09.2016
Stoller	Rose Marie Isabelle	30.05.1918	11.01.2017
Straub	Elisabeth Annette	05.04.1946	03.12.2016
Stürzinger	Renée	09.05.1928	30.07.2016
Stüssi	Heinrich	24.05.1926	11.01.2017
Suter	Maria Antonia	05.03.1929	05.09.2016
Tamaro	Mario	17.04.1936	19.10.2016
Vinzens	Erwin	26.11.1935	17.11.2016
Vonesch	Tamara Rebecca	04.01.1952	05.05.2017
Weber	Rosa Anna	22.01.1920	08.10.2016
Wegmann	Marietta	04.05.1940	08.02.2017
Werder	Anna	27.02.1926	25.07.2016
Wetli	Ruth	01.02.1928	06.02.2017
Wiederkehr	Hans	07.04.1947	20.01.2017
Wirth	Alice Doris	10.01.1934	01.07.2016
Würsch	Magdalena	15.04.1934	11.08.2016
Zürcher	Hans Jörg	19.06.1939	01.01.2017
Zürcher	Werner Willy Jürg	05.07.1936	26.09.2016

Statistisches über Meilen

Einwohner

	2013	2014	2015	2016	2017
Einwohner gesamt	12'907	13'187	13'310	13'611	13'839
Davon Ausländer	2'679	2'842	2'901	3'039	3'149
Anzahl Haushaltungen	5'773	5'789	5'845	5'634	5'666
Anzahl Stimmberechtigte	8'363	8'396	8'500	8'619	8'714
Evangelisch-Reformierte[1]	39,9	38,6	37,9	36,72	36,15
Römisch-Katholische[1]	25,6	25,6	25,2	25,09	24,62
0–19-Jährige[1]	19,7	20,1	20,3	19,7	20,3
20–64-Jährige[1]	58,7	57,5	58,4	57,4	56,5
65-Jährige und älter[1]	21,6	22,4	21,3	22,9	23,2
Geburten	134	141	139	151	118
Todesfälle	117	120	127	124	137
Zuzüge	1'050	1'192	1'143	1'197	1'123
Wegzüge	983	905	1'025	919	910

Gemeindesteuer

Ansätze in Prozent	2013	2014	2015	2016	2017
Politisches Gemeindegut und Schulgut	79	79	79	79	79
Reformiertes Kirchengut	9	9	8	8	8
Katholisches Kirchengut	9	9	9	9	9
Total für Reformierte	88	88	87	87	87
Total für Katholiken	88	88	88	88	88

Zahl der Steuerpflichtigen	2012	2013	2014	2015	2016
Natürliche Personen	7'586	7'680	7'804	7'897	8'077
Juristische Personen	553	574	631	667	704

Einnahmen in Millionen Franken					
Politisches Gemeindegut und Schulgut	54,100	56,191	58,974	61,668	62,929
Reformiertes Kirchengut	2,619	2,671	2,788	2,506	2,747
Katholisches Kirchengut	1,631	1,491	1,512	1,581	1,684
Total ordentliche Steuern	58,350	60,353	63,274	65,755	67,087
Total ausserordentliche Steuern[2]	12,904	11,678	15,638	13,043	12,483

1 In Prozent der Einwohnerzahl
2 Identisch mit den Grundstückgewinnsteuern
3 Inklusive Lernende an der KME Zürich, ohne Privatgymnasien
4 Am Ende des Stichjahres (31. Dezember), inklusive Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

Schülerzahlen

Primar- & Sekundarschule	12/13	13/14	14/15	15/16	16/17
Primarschule	682	704	774	781	830
Sekundarschule	217	226	234	207	228
Total	899	930	1008	988	1058

Kindergarten					
Kindergarten	232	240	268	307	304

Mittelschüler aus Meilen[3]					
7. bis 9. Schuljahr	103	106	379	122	113
10. bis 13. Schuljahr	150	157	152	155	169

Berufsbildung	2013	2014	2015	2016	2017
Lernende in Meilen	202	221	205	206	216
Lehrstellen in Meilen	251	246	238	241	231

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen

	2012	2013	2014	2015	2016
Einfamilienhäuser	0	6	7	12	10
Mehrfamilienhäuser	15	12	5	12	9
Total neue Wohnungen	85	75	78	74	48
Wohnungsbestand[4]	6'196	6'271	6'335	6'391	6'425

Grundbuch, namtl. Handänderungen	147	233	180	223	207
Summe in Millionen Franken	218,3	385,8	255,9	273,7	333,5

Ein grosses Dankeschön

gebührt unseren Fördermitgliedern

Peter	Baumann	Meilen
Margrith	Berghoff	Meilen
Hugo	Bohny	Meilen
Heini	Bossert	Meilen
Marie-Louise	Brennwald	Feldmeilen
Max	Ebner	Meilen
Heinz	Feldmann	Meilen
Thea	Feldmann	Meilen
Hanspeter	Greb	Meilen
Rolf	Grütter	Meilen
Anita	Gurtner	Meilen
Hermann und Edith	Häsler-Murbach	Meilen
Martin und Barbara	Hegglin Wittmer	Meilen
Christoph	Hiller	Meilen
Günter	Hobein	Feldmeilen
Markus	Hofmann	Feldmeilen
Hans	Isler	Feldmeilen
Karl	Klenk	Dietikon

Anita	Kloter	Meilen
Nelly	Manser	Meilen
Thomas	Matter	Meilen
Andreas	Mauthner	Feldmeilen
Peter	Meier	Feldmeilen
Laurent P.	Müller	Meilen
Katrin	Pfenninger	Feldmeilen
Paul	Pfenninger	St. Gallen
Paul A.	Rutz	Feldmeilen
Emil	Schaffner	Meilen
Peter	Schlumpf	Feldmeilen
Felix	Schneebeli	Erlenbach
Brigitte	Schweizer	Meilen
Richard	Spörri	Meilen
Paul und Iris	Sprenger	Meilen
Kurt	Stoessel	Feldmeilen
Candido	Storni	Meilen
Heinz W.	Strasser	Feldmeilen
Christine	Wille	Feldmeilen
Ully	Wille	Feldmeilen

Besonders danken möchten wir der Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter, welche uns mit einem namhaften Druckkostenbeitrag unterstützt.

An diesem Buch haben mitgewirkt

Redaktion

Verantwortlich	Hans-Rudolf Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Abschlussredaktion	Jeannine Horni, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Chronik	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen

Gestaltung

Gabriela Beutter, gabriela beutter gmbh, Lämmliweg 14, 8706 Meilen

Autoren Hauptartikel

Susy Brupbacher Wild, Ormisstrasse 65, Meilen
Esther Elmer, Toggwilerstrasse 27, Meilen
Hans-Rudolf Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Pascal Golay, Feldner Druck AG, Oetwil am See
Jeannine Horni, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Klasse 2b, Primarschule Allmend, Meilen
Ulrich Kohli, Im Hausacher 10, Feldmeilen
Peter Kummer, Weidächerstrasse 104, Meilen
Sandra Palfi-Springer, Unterböbinger Str. 16, Iggingen (D)
Sozialkunde-Klasse der 3. Sek Allmend

Autoren Chronik

Politik, Ämter & Einwohner	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
Schule	Cordula Kaiss, Glärnischstrasse 8, Meilen
Kirchen	Jacqueline Sonego Mettner, Burgstrasse 79, Meilen
Kultur	Regula Hobein, Nadelstrasse 98, Meilen
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft	Annemarie Kummer, Juststrasse 4, Meilen
Sport und Vereine	Beatrice Ewert-Sennhauser, Emil-Staub-Strasse 5, Männedorf
Kunterbuntes – aufgespiesst	Martin Melano (Pseudonym), Meilen

Statistische Angaben

Die statistischen Angaben verdanken wir der Gemeindeverwaltung, dem Schulsekretariat Meilen, dem Notariat Meilen-Herrliberg, dem Amt für Berufsbildung und der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Gesammelt und zusammengestellt wurden sie von Jeannine Horni, Galliker Kommunikation, Uster. Die Totentafel hat uns die Gemeindeverwaltung zur Verfügung gestellt.

Korrektorat

Sylvia Sawitzki, Sawitext, Uster

Bilder und Illustrationen

Titelseite: fotolia.com, S. 5: Alain Chervet, S. 6/8: Martin Frey, Lehrer Klasse 2b, S. 10: Hans-Rudolf Galliker, S. 11/12 Esther Elmer, Privatarchiv, S. 14: E. Pfenninger, S. 16: Gisela Wieland-Iselin, Privatarchiv, S. 17: Anni Burgherr-Grieser, Privatarchiv, S. 18: Trudy Schmid, S. 20: Markus Roth, Privatarchiv, S. 21: P. Huber, S. 23: Fotograf unbekannt, S. 24: Markus Sauter, Privatarchiv, S. 26–31: Pascal Golay, Privatarchiv, S. 32: Hans-Rudolf Galliker, S. 36/38/40/42: Madeleine Legler, S. 41: Fotograf unbekannt, S. 44: Eric Müller, Privatarchiv, S. 46: Alain Chervet, S. 48–55: Hans-Rudolf Galliker, S. 56: Jean Francois Leclercq, S. 58/59: Familie Jordan, Privatarchiv, S. 62: Johannes Ifkovits, S. 64: Jean Francois Leclercq, S. 65: Dietmar Mathis , S. 67: Philippe Gontier, S. 68/76: Urs Imholz, S. 70: Stadtarchiv Zürich, S. 71: Wikimedia Commons, S. 73: Wikimedia Commons, S. 75: Jeannine Horni, S. 77: Hans-Rudolf Galliker, S. 78: zVg Anzeiger von Meilen, S. 80–83: Ueli Kohli, Privatarchiv, S. 85: Ortsmuseum Meilen, S. 87: Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, S. 89: Wikimedia Commons, S. 91: Ortsmuseum Meilen, S. 93: Gosteli Stiftung, Worblaufen, S. 95: ostschweizerinnen.ch, S. 96/97: Privatarchiv Peter Kummer, S. 98: Zentralbibliothek Zürich, S. 99: Familie Wunderly, Meilen, S. 100: Kulturstiftung der Länder, Berlin, S. 101: Pallium India, S. 103: Carl Auer Verlag, Heidelberg, S. 106/107: Kinder- und Jugendtheater Metzenthin, Zürich, S. 108: LVR-Paul-Moor-Schule, Bedburg-Hau/D, S. 110/113/115: Wikimedia commons, S. 112: Universität Zürich, S. 116: Paul-Moor-Schule Mönchengladbach, S. 116: Paul-Moor-Schule Nürnberg, S. 120–128: zVg, S. 129–134: zVg. für die Schul-Chronik-Fotos, S. 135: Ursula Hersperger, S. 136: Armin Hersperger (rechts), S. 136: Ursula Hersperger (links), S. 137: Nicole Chapuis, S. 137: Heinrich Boxler, S. 138: zVg, S. 139: Stephan Krauer, S. 141–143: zVg, S. 144: Bea Kappeler, S. 146: zVg, S. 147–153: zVg, S. 154: Karikatur aus dem Tagi., S. 156: George Brabetz, S. 157: Christian Krauer, S. 158: Adrian Michael, Wikimedia Commons, S. 160: Ortsmuseum Meilen

Druck Feldner Druck AG, Oetwil am See

Versand George Brabetz, Winkelstrasse 28, Meilen, info@heimatbuch.ch
Postcheckkonto 30-38153-3, Raiffeisenbank rechter Zürichsee, Männedorf
IBAN CH60 8148 1000 0038 6002 1

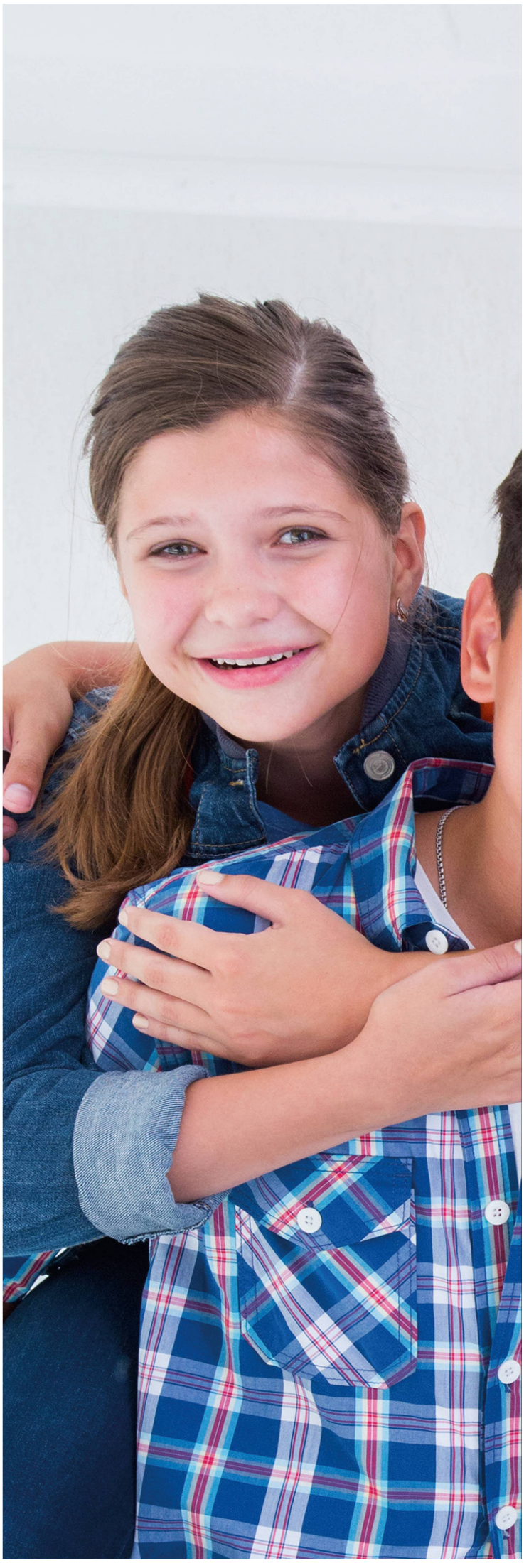
Vereinigung Heimatbuch Meilen

Vorstand	
Präsident	Hans Isler, Feldgüetliweg 76, Feldmeilen
Vizepräsidentin	Ernst Mannes, dipl. Ing. ETH, Heerenstr. 3, Feldmeilen
Delegiert des Gemeinderats	Dr. Christoph Hiller, Rainstrasse 49, Meilen
Aktuarin	Regula Hobein, lic. phil., Nadelstrasse 98, Feldmeilen
Quästor	Klaus Isler, General-Wille-Strasse 228, Feldmeilen
Versand/Webseite	George Brabetz, Winkelstrasse 28, Meilen
Beisitzerin	Susi Brupbacher Wild, Ormisstrasse 65, Meilen
Beirat	Martin Aebi, Schulleiter
	Susi Brupbacher Wild, Historikerin
	Alain Chervet, Präsident Wachtvereinigung Obermeilen
	Dr. Peter Kummer, Leitender Heimatbuch-Redaktor bis 2010
	Judith Jucker, Delegierte Dorfwacht Meilen
	Walter Wegmann, Delegierter Quartierverein Feldmeilen
	Werner Wunderli, Delegierter Bergwacht Meilen

Internet: www.heimatbuch-meilen.ch

Was dieser Band enthält

___ Mit den Augen der Jungen und Jungebliebenen
___ 20 Jahre Verein FEE
___ Dirigent Philippe Jordan im Gespräch
___ 100 Jahre SP Meilen
___ Carte blanche für James Douglas
___ Bemerkenswerte Meilemer Frauen
___ Paul Moor – Pionier der Heilpädagogik
___ Heiner Peter zum 90. Geburtstag
___ Chronik



ISBN: 978-3-908706-14-4